
B
6705
6.7


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Volkswirtschaftliche und wirtschaftsgeschichtliche Abhandlungen,
herausgegeben von Professor Dr. W. Stieda. Neuntes Heft.

DIE VERLEGUNG DER BÜCHERMESSE VON FRANKFURT AM MAIN NACH LEIPZIG

VON
Dr. FELIX VON SCHROEDER

LEIPZIG
VERLAG VON JÄH & SCHUNKE
1904

Volkswirtschaftliche und wirtschaftsgeschichtliche Abhandlungen.

Herausgegeben
von
Wilhelm Stieda,
o. ö. Professor der Nationalökonomie in Leipzig.

Neuntes Heft.

Die Verlegung der Büchermesse von Frankfurt am Main nach Leipzig.

Von

Dr. Felix von Schroeder.

Leipzig
Verlag von Jäh & Schunke
1904

DIE VERLEGUNG DER BÜCHERMESSE

VON

FRANKFURT AM MAIN NACH LEIPZIG

VON

Dr. FELIX VON SCHROEDER.

LEIPZIG
VERLAG VON JÄH & SCHUNKE
1904.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Inhalts-Verzeichnis.

Erster Teil.

Zweiter Teil.

Literaturverzeichnis.

Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels Bd. I—XX.
Berichte der allgemeinen Buchhandlung der Gelehrten. Dessau und Leipzig 1781—84.
van der Borght: Handel und Handelspolitik, XVI. Band des Hand- und Lehrbuches der Staatswissenschaften. Leipzig 1900.
Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. 1845.
Buchner: Beiträge zur Geschichte des deutschen Buchhandels. Giessen 1874.
Buhl: Zur Rechtsgeschichte des deutschen Sortimentsbuchhandels. Heidelberg 1879.
Deutschlands vorzüglichste Meßplätze. Ein Handbuch alles unumgänglich Wissensnötigen usw. (Auch Leipzig, ein Handbuch usw.) Leipzig 1802.
Eines aufrichtigen Patrioten unpartheyische Gedanken über einige Quellen und Wirkungen usw. Schweinfurt 1733.
Fischer, G.: Grundzüge der Organisation des deutschen Buchhandels. Jena 1903.
Francofordiense emporium s. Francofordienses nundinae 1574. (Neu herausgegeben in: La foire de Francfort par Henri Estienne. Paris 1875. Teilweise auch in Frommann's Aufsätzen zur Geschichte des Buchhandels im 16. Jahrhundert. Jena 1876).
Franz, Joh. Gg. Fr.: Pragmatische Handlungsgeschichte der Stadt Leipzig, worinnen der Ursprung usw. Leipzig 1772.
Grotefend: Christian Egenolff. Frankfurt a. M. 1881.
Harless: Die Litteratur der ersten 100 Jahre nach der Erfindung der Typographie. Leipzig 1840.
v. Hase: Die Koberger. Eine Darstellung des buchhändlerischen Geschäftsbetriebes in der Zeit des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit. Leipzig 1885.
v. Hase: Entwicklung des Buchgewerbes in Leipzig. Leipzig 1887.
Hasse, Fr. Chr.: Kurze Geschichte der Leipziger Buchdruckerkunst im Verlaufe des vierten Jahrhunderts. Leipzig 1840.
Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung. Leipzig. Jahrgang 1793. Band V.
Kapp: Geschichte des deutschen Buchhandels bis in das 17. Jahrhundert. Leipzig 1886.
Kehr, Ludw. Christ.: Selbstbiographie. Kreuznach 1834.
Kirchhoff: Beiträge zur Geschichte des deutschen Buchhandels. Leipzig 1851—53.
Kirchhoff: Verzeichnis der Buchhändler im Jahre 1741. (Handschriftlich in der Bibliothek des Börsenvereins der deutschen Buchhändler.)
Kirchhoff: Die Entwicklung des Buchhandels in Leipzig bis in das zweite Jahrzehnt nach Einführung der Reformation. Leipzig 1885.
Kirchner, Anton: Geschichte der Stadt Frankfurt a. M. Frankfurt 1810.
Klettenberg: Historischer Bericht von denen ersten Erfindern der Buchdruckerkunst, in: Mündens Danck-Predigt, welche am dritten Jubelfest wegen Erfindung der löbl. Buchdruckerkunst zu Frankfurt gehalten worden. Frankfurt a. M. 1741.
Köhler, Joh. Fr.: Etwas zur Geschichte des deutschen Buchhandels. Leipzig 1792.

Köhler, W.: Zur Entwicklungsgeschichte des Buchgewerbes. Gera-Untermhaus 1896.
Kriegk: Die Frankfurter Messe im Mittelalter. Frankfurt a. M. 1862.
Leonhard, H.: Samuel Selfisch, ein deutscher Buchhändler am Ausgang des 16. Jahrhunderts. Leipzig 1902.
Leonhardi, F. G.: Geschichte und Beschreibung der Kreis- und Handelsstadt Leipzig. Leipzig 1799.
Lorck: Handbuch der Geschichte der Buchdruckerkunst. Leipzig 1882.
Lorck: Die Druckkunst und der Buchhandel in Leipzig durch 4 Jahrhunderte. Leipzig 1897.
Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Frankfurts. Band VI.
Neues Archiv für Gelehrte, Buchhändler und Antiquare. Herausgegeben in Verbindung mit Mehreren von Heinr. Bensen und Joh. Jac. Palm. Erlangen 1795.
Orth, J. Ph.: Abhandlung von den berühmten zwoen Reichsmessen, so in der Reichsstadt Frankfurt a. M. jährlich gehalten werden, usw. Frankfurt a. M. 1765.
Pallmann, H.: Sigmund Feyerabend, sein Leben und seine geschäftlichen Verbindungen. Frankfurt a. M. 1881.
Perthes, Friedr.: Über den teutschen Buchhandel und die äussern Verhältnisse der teutschen Litteratur. Leipzig 1829.
Perthes, Friedr.: Der deutsche Buchhandel als Bedingung des Daseyns einer deutschen Litteratur. Leipzig 1816.
Pütter: Der Büchernachdruck nach ächten Grundsätzen des Rechts. Göttingen 1774.
Schürmann, Aug.: Die Entwicklung des deutschen Buchhandels zum Stande der Gegenwart. Halle 1880.
Schwetschke: Codex nundinarius Germ. lit. bisecularis (Meßkatalog). Halle 1850 und 1877.
Spirgatis: Die litterarische Produktion Deutschlands im 17. Jahrhundert. Leipzig 1901.
Verzeichnis der die Messe zu Leipzig besuchenden Fremden und der Leipziger Buchhandlungen usw. Leipzig 1768.
Wustmann: Aus Leipzigs Vergangenheit. Gesammelte Aufsätze. Leipzig 1885.
Wustmann: Aus Leipzigs Vergangenheit. Gesammelte Aufsätze. Neue Folge. Leipzig 1898.
Wustmann: Anfänge des Leipziger Bücherwesens. Leipzig 1879.
Zahn: Geschichte und Statistik der Lotterien im Königreich Sachsen. Dissertation. Leipzig 1901.

Erster Teil.

---

1. Kapitel.

Die Büchermesse zu Frankfurt a. M. im 16. Jahrhundert.

Die gewaltigen Geistesbewegungen des Humanismus und der Reformation in Deutschland bedeuteten für die damalige Kulturwelt eine Umwälzung, wie sie wohl kaum eine andere Zeitepoche kennt. Wie nach langem Schlafe erwachte das Geistesleben der deutschen Nation, und nach allen Seiten hin versuchte es seine junge überschäumende Kraft. Nicht zum wenigsten verdankten diese großen Bewegungen ihre weitgreifenden Erfolge der Erfindung der Buchdruckerkunst, die es erst dem schaffenden, belehrenden Geiste ermöglichte, seine Produkte in solchen Mengen unter die Mitmenschen zu bringen, daß sie für die Allgemeinheit Bedeutung gewinnen konnten. Und umgekehrt hätte dieses Gewerbe wohl kaum zu einer günstigeren Zeit an den Tag treten können, als damals, wo auf der einen Seite ein innerer Drang nach Aussprache, ein Bedürfnis zum Mitteilen und Belehren die Geister zum Niederschreiben ihrer Gedanken trieb, auf der andern Seite das Volk mit wahrem Hunger nach Aufklärung und Bildung verlangte und vorerst noch wenig wählerisch alles ergriff, um dieses Bedürfnis zu befriedigen. Die großartige Ausbreitung des Buchdruckgewerbes in kaum 50 Jahren über ganz Europa, das rasche Emporblühen eines Buchhandels legen davon beredtes Zeugnis ab.

Es war natürlich, daß dieser sich den Formen des damaligen Handels anschloß, und so sehen wir bereits in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts die Buchhändler mit ihren Waren nach den einzelnen Meßplätzen Deutschlands ziehen. Unter diesen gewann Frankfurt a. M. in kürzester Zeit eine allgemeine Bedeutung.

Schon frühzeitig war neben Städten wie Nürnberg, Augsburg, Köln die Reichsstadt Frankfurt a. M. ein wichtiger Mittelpunkt des Handels gewesen. Bereits 1240 wird sie als einer der ersten und blühendsten Märkte Deutschlands bezeichnet.[1]) Die Gunst ihrer Lage zwischen dem gewerbtätigen westlichen

[1]) Hase: Die Koberger, S. 316.

Deutschland und den industriereichen Rheinlanden und Frankreich, die Nähe des Rheinstromes, die Mittellage zwischen Nordsee und Mittelmeer, zwischen Holland und Italien bestimmte sie von vornherein zu einem hervorragenden internationalen Handelsplatz der damaligen Welt.[1]) Kein Wunder, daß sich auch der junge Buchhandel sehr bald diesem Brennpunkte des Handels zuwandte, um hier auch für seine Erzeugnisse Absatz zu suchen. Die Nähe von Mainz, dem Geburtsorte der Buchdruckerkunst, konnte den Vorzug von Frankfurts Lage nur erhöhen. Schon der Handschriftenhandel soll auf den Frankfurter Messen eine wichtige Rolle gespielt haben.[2]) Seine Produkte wurden jezt durch die des Buchhandels in reichstem Maße ersetzt. Denn alsbald nach dem Erscheinen der ersten Druckwerke überhaupt finden sich solche auch auf der Frankfurter Messe. Als die Buchdrucker im Jahre 1462 aus Mainz ausgewiesen wurden, zerstreuten sie sich über ganz Deutschland und ermöglichten dadurch erst eine rechte Ausbreitung ihrer Kunst. Sicherlich sind schon damals einige nach dem nahen Frankfurt gekommen, wenn wir auch keine zuverlässigen Nachrichten darüber haben. Soviel ist sicher, daß der Buchdruck und der Verlag bis in die 20er Jahre des 16. Jahrhunderts in Frankfurt keine nennenswerten Vertreter gefunden haben, daß aber der Buchhandel bereits in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts den Völkermarkt Frankfurt sich zur bleibenden Wohnstätte auserkoren hatte. Peter Schöffer erwarb 1479 das Frankfurter Bürgerrecht,[3]) um hier seine Verlagsartikel an die zur Meßzeit aus allen Gegenden herbeiströmenden Händler abzusetzen. Andere folgten ihm bald nach, und bereits 1488 erwähnt das Rechnungsbuch des Frankfurter Rates, daß „die Buchdrucker am Main“ zu dem während der Fastenmesse dieses Jahres gezahlten Stand- und Marktgeld von 248 Hellern fast den 12. Teil, nämlich 19 Heller und 4 Schillinge beitrugen.[4]) Der bekannte Baseler Verleger Johann Amerbach bezog 1478 mit Michel Wenßler die Frankfurter Messe, und 1484 brachte er den Baseler Karthäusern Gewürze von da mit.[5]) Deutlichere und häufigere Belege für den buchhändle-

[1]) Henr. Stephanus bemerkt darüber in seiner Schrift „Francofordiensie Emporium“ S. 28: Primum igitur in eo Germaniae loco sitam esse dico urbem illam, quo nullus commodior optari queat, si eorum quibus undique in eam commeandum est, ratio habeatur. Et enim si perpendamus quibus intervallis distet a quibusdam remotioribus oppidis, unde ad se tempore nundinarum tantam hominum multitudinem accire solet, eam veluti centrum in medio positam esse comperiemus: adeo ut quisquis eam ibi condidit —, ei animus aliquid de futuris ibi nundinis praesagisse videri possit: et saltem nemo sit qui divina providentia ad eas praeparatam illam urbem laudemque hanc desponsam et destinatam ei fuisse, negare ausit.

[2]) Kapp: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 448.

[3]) Köhler: Entwicklungsgeschichte des Buchgewerbes, S. 44. Hase: Die Koberger, S. 317.

[4]) Hase: Die Koberger, S. 318.

[5]) Ebenda.

rischen Meßverkehr in der Mainstadt bieten die Briefe Anthoni Kobergers aus den Jahren 1493—1509.[1]) Darnach bildete die Frankfurter Messe den geschäftlichen Mittelpunkt für den Verkehr Kobergers mit den Baseler Druckern und Verlegern, die eine Reihe von Werken gemeinsam mit dem Nürnberger Buchhändler herausgegeben haben. Koberger ist vermutlich selbst zur Herbstmesse 1493 in Frankfurt gewesen mit Johann Amerbach zusammen. In den Jahren 1493—1509 besuchte er wenigstens 15 Frankfurter Messen persönlich, in den Jahren 1498—1500 alle 6 Messen hintereinander. Und ebenso ist von den Baseler Buchhändlern bekannt, daß sie ziemlich regelmäßig die Messen aufsuchten. Außer den Gesellschaftern Kobergers Hans Amerbach, Jakob von Pfortzen und Hans Peter werden 1502 der Drucker Jacob, 1503 und 1508 Wolf Günther ausdrücklich als Meßbesucher genannt.[2]) Seit dem Jahre 1506 hatte Koberger dauernd ein Lager in Frankfurt auch außerhalb der Meßzeit. In einem Schreiben dieses Jahres fügt er einer Bestellung von 50 „Hugo“ hinzu: „Mögt Ihr den Centner um 1 fl. auf Frankfurt bringen, so schafft 100 Hugones und 300 oder 400 Tabula auf Frankfurt, denn mein Wirt hat mir ein gut Gewölb machen lassen, da sie schön und sicher liegen, als zu Nürnberg.“[3])

Der erste bedeutendere Drucker Frankfurts war Christian Egenolff[4]), der 1530 daselbst seinen Wohnsitz aufschlug. Wie wir schon bemerkten, war es nicht die buchgewerbliche, sondern die buchhändlerische Tätigkeit, die in dem ersten Jahrhundert nach Erfindung der Druckkunst in der altberühmten Handelsstadt zu wirken begann, wenn auch kleinere Druckwerke hier angefertigt sein mögen. So wird bereits 1459 der Briefdrucker Hans von Pedersheim genannt, und auch sein Schwiegersohn, Hans Mommeler, wird bis 1486 in dem Frankfurter Beedebuch erwähnt. 1495 tritt Wilhelm Rudel als ständiger Buchdrucker auf, den aber die späteren Beedebücher als Buchführer und Buchbinder bezeichnen. Er aber, wie sein Sohn Bonifacius, der die Gewerbe des Buchdruckers, Buchführers, Buchbinders und — Bierbrauers ausübte, haben nur eine geringe Druckertätigkeit entfaltet. Batt Murner, der 1511 und 1512 die Werke seines Bruders Thomas in Frankfurt druckte, verließ diese Stadt schon 1512 wieder.[5]) Mit Egenolff aber zog ein Mann in Frankfurt ein, dem es in kürzester Zeit gelang, neben dem Buchhandel auch das Buchgewerbe zu schöner Entfaltung zu bringen.

---

[1]) Ebenda S. 319 f.

[2]) Hase: a. a. O. S. 323.

[3]) Hase: a. a. O. S. 322.

[4]) Klettenberg: Hist. Bericht von denen ersten Erfindern der Buchdruckerkunst, S. 174. Hase: a. a. O. S. 317. — Egenolffs Epithaph beginnt mit den Worten: „Hic iaceo Egenolphus Chri. d'nomine dictus, Hacque Calcographus primus in Urbe fui“.

[5]) Grotefend: Egenolff S. 2 f.

Er war nicht nur ein erfahrener Schriftgießer und Buchdrucker, den man als den Vater der heute noch in Frankfurt blühenden Schriftgießerei und Stempelschneidekunst bezeichnen muß, sondern auch ein hochbegabter und gelehrter Mann, der mit Melanchthon und andern berühmten Zeitgenossen in Briefwechsel stand, und der sich wegen seines aufrichtigen und leutseligen Charakters allgemeiner Achtung erfreute. Bald folgten ihm andere Buchdrucker nach, und schon Mitte des 16. Jahrhunderts gehörte Frankfurt auch in Hinsicht auf Druckerei und Schriftgießerei zu den ersten Städten des Reiches. 1536 war der Buchdrucker Wilhelm Rüdel nach Frankfurt gekommen und ebenfalls noch vor 1540 Petrus Brubach, „der eine treffliche Druckerey geführet und sonderlich in griechischer Sprache die herrlichsten Wercke gelieffert, — wiewohl er auch in lateinischer Sprache einen grossen Vorrath angefertiget“.[1]) 1553 tritt David Zäpflin (Zäpfel oder Zephelius) auf, der teils selbst druckte, teils anderweit drucken ließ und nur verlegte. So trägt Christian Francks von Wörd Traktat „die guldne Arch“ genannt, die Aufschrift: „Gedruckt in der Löbl. Stadt Bern bey Samuel Apiario. Jn Kosten und Verlegung des Ehrsamen David Zäpfels Buchdrucker und Burgers zu Frankfurt. Im 1557. Jahr“.[2]) Eine berühmte Frankfurter Buchdruckerfamilie waren die Wechel (Christian Wechel hatte sich bereits 1522 in Paris durch seine Drucke einen Namen gemacht), die bis weit ins 17. Jahrhundert hinein in hohem Ansehen standen. Auch die Familie Egenolffs wahrte sich ihren glänzenden Namen. Jakob Sabon und Conrad Berner, beide berühmte Schriftgießer, heirateten Töchter Egenolffs, ein Sohn von ihm war evangelischer Prediger, behielt aber „in der Stille“ die Buchhandlung des Vaters bei.[3]) Endlich dürfen wir nicht den bekannten Sigismund Feyerabend unerwähnt lassen, den ein Schriftsteller (Georg Lonicerus) „virum de omnibus literarum studiosis optime meritum, et rei publicae nostrae (Francofurtensis) bibliopolam laudatissimum“ nennt. Er war Drucker, Buchhändler und Holzschneidekünstler zugleich.

Der Besuch der Messen steigerte sich durch das Auftreten des Buchhandels in Frankfurt bald beträchtlich, ja es dauerte nicht lange, so drückte dieser Handelszweig dem Meßverkehr sein Gepräge auf. Er überragte alle andern Gebiete des Meßhandels in kurzer Zeit, so daß man Frankfurt die Bücherstadt schlechthin nannte. „Durch den Fleiß der Buchhändler“, sagt Kirchner,[4]) „und den zahlreichen Zuspruch der Messen kam es, daß Frankfurt ohne eine hohe Schule oder gelehrte Anstalten von Ruf sich zum Hauptsitz der vaterländischen Gelehrsam-

---

[1]) Klettenberg: a. a. O. S. 190.
[2]) Ebenda S. 191.
[3]) Ebenda S. 183.
[4]) Kirchner: Geschichte der Stadt Frankfurt a. M. II. T. S. 450 f.

keit erhob und den rühmlichen Namen der Bücherstadt erwarb". Von allen Gegenden Deutschlands strömten die Buchführer hierher zusammen, um Bücher zu kaufen und zu verkaufen. Und auch das Ausland war mit allen Städten vertreten, deren Handel für den internationalen Verkehr in Betracht kam. Auf der Herbstmesse des Jahres 1557 waren von auswärtigen buchhändlerischen Firmen in Frankfurt vertreten: 2 aus Lyon, 4 aus Paris, 2 aus Genf, 5 aus Antwerpen, ferner solche aus Utrecht, Amsterdam, Löwen. Dazu kamen in den folgenden Jahren noch die Italiener, von denen sich besonders die Venetianer bereits seit dem 15. Jahrhundert des Buchhandels angenommen hatten.[1]) In Orths Abhandlung von den berühmten zwoen Reichsmessen wird aus der kleinen Frankfurter Chronik berichtet:[2]) „Es hätte der damals hie im besten Flore gestandene buchhandel dieser Stadt, vor allen andern europäischen städten, einen vorzug gegeben, davon sie sonderlich berühmt wäre, indem die buchhändler von fernen königreichen, ländern und städten, Schweden u. s. w. geschweige der näher anliegenden landen, in hiesige, bevorab ostermesse, gereiset und viel tausend centner bücher mitgenommen, daher auch von den vielen sich hie befundenen buchläden, eine ganze gasse mit einem ziemlichen bezirke, den namen davon buchgasse erhalten."

Um diesen regen Besuch der Messen recht zu würdigen, muß man erwägen, daß die Unsicherheit der Straßen in jener Zeit eine so große war, daß eigentlich niemand, der mit einigem wertvollen Gepäck daherzog, seines Lebens und seiner Habe sicher war. Jedenfalls wagte es kaum ein Kaufmann, unbewaffnet und ohne den Schutz einiger handfester Gehilfen seine wertvollen Güter nach der Messe zu bringen. Und was Wegelagerer und Schnapphähne im kleinen übten, das taten die Gebietsherren im großen, wenn sie den Kaufleuten Durchzug durch ihr Gebiet und freies Geleit verweigerten und sie aufhielten, bis es ihnen gelungen war, ein hohes Lösegeld zu erpressen. Man muß sich wundern, mit welcher Regelmäßigkeit trotzalledem zahlreiche Buchhändler sich zu jeder Messe in Frankfurt einstellten, so die Koberger aus Nürnberg[3]) und Heinr. Stephanus aus Paris, die zu Pferde nach der Messe reisten. Auch von Christoph Plantin aus Antwerpen wissen wir, daß er Frankfurt regelmäßig aufsuchte; sein Schwiegersohn Moretus pflegte sogar die Reise von Antwerpen bis Köln, von wo aus er das Schiff benutzen konnte, zu Fuß zu machen.[4])

Die Messe fand jährlich zweimal statt, die eine zu Fasten, die andere zu Michaelis. Die sogen. Fastenmesse war noch im

---

[1]) Kapp: a. a. O. S. 448.

[2]) J. Ph. Orth: Abhandlung von den berühmten zwoen Reichsmessen so in der Reichsstadt Frankfurt a. M. jährlich gehalten werden usw. Frankfurt a. M. 1765. Abschn. XIII.

[3]) Vgl. o. S. 5.

[4]) Kapp: a. a. O.

16. Jahrhundert auf keinen bestimmten Termin festgelegt. Sie fiel gewöhnlich auf Ostern, doch schreibt Koberger einmal, daß er bereits vor Palmsonntag seine Geschäfte erledigt habe, ein andermal, daß der Ostermontag der Haupttag der Messe gewesen sei. Wohl schon um die Wende des 16. Jahrhunderts aber setzte man ihren Beginn auf den Sonntag Judica fest. (Vgl. 4. Kap. IV.) Die Herbstmesse dagegen war von Anfang an festgelegt. Ihr Haupttag war der 20. September.[1]) Dieser Form des Handelsverkehrs mußte sich der Buchhandel anpassen, der dadurch in vielen seiner Geschäfte, besonders auch dem Rechnungswesen, einen bestimmten Charakter erhielt, den er auch über die Zeit der Büchermessen hinaus, die bis ans Ende des 18. Jahrhunderts dauerte, beibehalten hat.[2]) Bei dem verhältnismäßig geringen Raume, den auch eine große Stadt für den Handel zu Meßzeiten bot, erforderte der geschäftliche Verkehr mit Notwendigkeit, daß sich die gleichen Gewerbe an einem Orte zusammenfanden, um so bequemer ihre Geschäfte untereinander abwickeln zu können. Denn schon von früher Zeit an zeigt sich im Buchhandel das Bestreben, auf den Messen nur in geringem Umfange mit dem Publikum, mit den Konsumenten direkt zu verkehren. Vielmehr beschränkte sich der Meßverkehr sehr bald auf die Geschäfte der Buchhändler untereinander, auf gegenseitigen Bücheraustausch und Abrechnung darüber, während der Verkehr mit den Kunden auf der Messe zurückgedrängt wurde. Überhaupt schien der Frankfurter Büchermarkt auch im Gegensatz zu allen andern Meßplätzen von vornherein für den buchhändlerischen Großverkehr bestimmt zu sein.[3]) Natürlich trat diese Eigenart des Meßbuchhandels nicht gleich in ihrem ganzen Umfange in die Erscheinung, sondern die ersten Blütejahre der Frankfurter Messe zeigen uns die Buchhändler auch noch im Verkehr mit dem Publikum. Der Ort, wo sich die Buchhändler zur Meßzeit in Frankfurt zusammenfanden, war die Buchgasse. Kirchner sagt in seiner Geschichte Frankfurts:[4]) „Ihr Hauptverkehr war in der Buchgasse und den angränzenden Straßen. Die alten feuerfesten Gewölbe, die noch jetzt (Kirchner schrieb 1810) die verblichene Jnschrift: Officina libraria führen, dienten zur Niederlage. Hier war zugleich für die Schriftsteller ein Vereinigungspunkt; unter den Buchhändlern selbst kamen gründliche Kenner und Schätzer der Gelehrsamkeit. Viele sind auch als Schriftsteller oder Künstler berühmt oder bekleiden

---

[1]) Hase: a. a. O. S. 330.

[2]) Daher richtete sich auch die gesamte Bücherproduktion darauf ein, und die Bücher erschienen immer vor der Messe. Diese Erscheinung währte bis Ende des 18. Jahrhunderts, wo man die Messen nicht mehr für den Vertrieb brauchte. Vgl. Schürmann: Entwicklung des deutschen Buchhandels, S. 160 Fischer: Grundzüge, S. 20.

[3]) Hase: a. a. O. S. 316.

[4]) Kirchner: a. a. O. S. 454.

neben ihrem Gewerbe wichtige Aemter im Staat und in der Kirche."

Die eigentliche Messe dauerte gewöhnlich eine Woche. Ihr Beginn wurde durch Glockengeläute angezeigt, und ebenso begleitete Glockenklang am Schluß der Woche die Messe zu Grabe. Die Reichsfahne auf dem Turme und ein Schild am Tor bekundeten die Meßfreiheit, die während dieser Zeit in der Stadt herrschte.[1]) Der Geschäfte eines Buchhändlers während der Messe waren gar viele. Zunächst mußten die mitgebrachten Büchervorräte, die man roh, d. h. ungebunden, in Fässern transportierte, in dem Gewölbe geordnet und über die vorhandenen Bestände eine Aufnahme gemacht werden. Dann waren die Neuankündigungen, Plakate, Bekanntgaben von neuen Privilegien usw. am Gewölbe auszuhängen. Nach diesen vorbereitenden Geschäften galt es für den Buchhändler, sich schnell über die wichtigsten Neuerscheinungen bei seinen Kollegen und Geschäftsfreunden zu erkundigen; rasch mußte ein Entschluß gefaßt werden, was für Bücher und wieviel Exemplare von jedem er mit sich nehmen sollte. Es gehörte sicher ein sehr gewandter und mit seinen heimischen Absatzverhältnissen wohlvertrauter Geschäftsmann dazu, wenn er bei dieser Art des Geschäftsverkehrs immer die richtige Auswahl treffen wollte. Daneben waren noch alte Bücher zurückzugeben, Erkundigungen über bevorstehende Erscheinungen einzuziehen und, was in den ersten Zeiten häufig besondere Mühe machte, Bestellungen auf Bücher auszuführen. Denn da es noch an jedem bibliographischen Material fehlte, war es manchmal fast unmöglich, den Verleger irgend eines gewünschten Buches zu entdecken; oft konnte nur nach mühsamer Umfrage bei vielen Geschäftsfreunden ein solcher Auftrag erledigt werden.

Der Bücheraustausch geschah in der ersten Zeit meist gegen bar oder auf Kredit (Wechsel) bis zur nächsten Messe. Der rheinische Goldgulden bildete die Münzeinheit für alle Zahlungen, und der Wert anderer Münzsorten wurde nach ihm berechnet.[2]) Das Tauschgeschäft, wonach man verschiedene Bücher gegeneinander, d. h. je einen Bogen des einen Buches gegen einen solchen des andern eintauschte, verstach oder changierte, mag wohl bereits hier und da vorgekommen sein, doch fällt seine Vorherrschaft in eine spätere Zeit.[3]) So war neben dem Bücherumsatz die Abrechnung das Hauptgeschäft, dem die Frankfurter Messe im 16. Jahrhundert dienen mußte, denn nur zweimal im Jahre trafen sich die Buchhändler hier, und so hatten sich ganz natürlich diese Zeitpunkte als Zahlungstermine entwickelt. Als Abrechnungstermin erscheint die Frankfurter Messe schon 1485 in einem Mahnbrief Peter

---

[1]) Kapp: a. a. O. S. 460.
[2]) Köhler: Entwicklungsgeschichte des Buchgewerbes, S. 48 f.
[3]) Pallmann: Sigmund Feyerabend, S. 25. Kapp: a. a. O.

Schöffers. Aber besonders in den Briefen Kobergers tritt deutlich hervor, daß beide Messen die eigentlichen Termine für alle buchhändlerischen Zahlungen und Erfüllungen von Verbindlichkeiten waren, und daß man Zahlungen, die an anderm Ort oder zu anderer Zeit geleistet waren, nur als Ersatz der Frankfurter Meßzahlung betrachtete.[1]) Bei der Bestimmung der Bücherpreise herrschte noch wenig Regelmäßigkeit; denn wenn auch der Verleger sich seine Preise nach Unkosten und Arbeitsaufwand einigermaßen festsetzte, so schwankten diese doch je nach der Person dessen, mit dem er abrechnete, recht beträchtlich. Je nach der Wichtigkeit der geschäftlichen Verbindung, vielleicht auch nach dem Umfange des Absatzes erzielte man einen günstigeren oder weniger guten Abschluß. Der Rabatt, den der Verleger gewährte, bewegte sich zwischen 12 und 40 $^0/_0$. Sehr bald wurde für den Handel mit Büchern im übrigen Deutschland der in Frankfurt erzielte Preis als „Frankfurter Tax" für die Preisbestimmung der Bücher maßgebend in der Weise, daß die Frankfurter Tax der Ladenpreis eines Buches war, über den der Buchhändler nicht verkaufen sollte. Die Abrechnung in Frankfurt geschah so, daß man die Tax jedes Buches bestimmte und davon den Rabatt, der dem einzelnen Buchhändler zugestanden wurde, abzog. Soweit aber nicht Barzahlung auf der Messe erfolgte, wurde der geschuldete Kaufpreis bis zur nächsten Messe gestundet, wodurch sich dann zu dem Bargeschäft jede Messe die Berechnung der Außenstände und deren Eintreibung gesellten. Erst später, als man anfing, auch in den Zwischenzeiten zwischen den Messen vom Gewölbe auszuliefern, sowie durch das Auftreten des Tauschgeschäftes, das seit Ende des 16. Jahrhunderts in Frankfurt einen Hauptstützpunkt fand, erweiterten und erschwerten sich diese Abrechnungen. Während der ersten Zeiten wurde nämlich streng darauf gehalten, daß die fremden Buchhändler ihre Gewölbe außerhalb der Meßzeit geschlossen hielten. Denn dann traten ja die einheimischen Buchhändler wieder in ihr ausschließliches Recht ein. Neben den aufgezählten hauptsächlichen Geschäften lagen aber den Buchhändlern gelegentlich ihres Meßbesuches noch eine Menge kleinerer Aufträge ob, von denen hier nur die Vermittelung von Briefen genannt sein soll, die eine wichtige Rolle spielte. Anthoni Koberger betrachtete z. B. die Frankfurter Messe als eine sehr geeignete Gelegenheit, Briefe zu expedieren. Es existieren von ihm eine Anzahl solcher, die er entweder nach Frankfurt zur Meßzeit gerichtet, oder von dort aus geschrieben hat.[2]) Den meisten Buchhändlern erschien wohl die Meßwoche eine viel zu kurze Zeit, um all die drängenden und notwendigen Geschäfte zu er-

---

[1]) Hase: a. a. O. S. 328.
[2]) Hase: a. a. O. S. 330.

ledigen, und ein Eilen und Hasten war ihnen während dieser Tage eigen.

Ein Umstand aber wird von den Zeitgenossen und Geschichtsschreibern immer als besondere Zierde der Frankfurter Büchermesse lobend erwähnt, deren sich keine andere in gleichem Maße rühmen konnte: das Zusammenströmen von Gelehrten aller Herren Länder zur Zeit der Messe nach Frankfurt. Der gelehrte Buchhändler Heinrich Stephanus schildert begeistert das rege geistige Leben, das sich infolgedessen während der Meßtage hier abspielte.[1]) Er vermeint, die Zeit des alten Hellas tauche wieder empor, wenn er sieht, wie auf den Straßen Frankfurts und in den Läden der Buchhändler gelehrte Dispute geführt werden, wie in dieser Metropole des Buchhandels sich Gelegenheit bietet, alle berühmten Gelehrten der Zeit von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. „Man könnte", sagt er, „den Stadtteil, welcher der Literatur bestimmt ist, wo die Buchdrucker und Buchhändler wohnen, mit Recht das Frankfurter Athen nennen." Und weiter: „Denn das darf man sich nicht vorstellen, daß man in unserem Frankfurter Athen nur die Schriften und nicht die Schriftsteller selbst anträfe, wenigstens Viele trifft man von denen, welche den Ruhm ihrer Werke noch genießen. Daher kommt es, daß man auf dieser literarischen Messe über Dinge unterrichtet wird, über die man sonst auf allen Bibliotheken vergeblich Nachrichten sucht. Jeder hört das lebendige Wort der vielen Lehrer aus den verschiedensten Universitäten." Bereits 1518 hatte Melanchthon die Frankfurter Messe besucht und seither waren alljährlich zahlreiche Gelehrte seinem Beispiel gefolgt. Viele kamen auch im Gefolge von Fürstlichkeiten, die die Messe mit ihrem Besuche auszeichneten. Der Zweck ihres

---

[1]) Francofordiense emporium s. Francofordienses nundinæ 1574. Es heisst da p. 70.: Suos enim hae (Musae) typographos et bibliopolas in urbem illam eodem nundinarum tempore convocant: eosque secum poetas, oratores, historicos, philosophos adducere iubent: non eos tantum quos olim Graecia et Italia genuerunt, sed eos etiam, quos gignunt quotidie quaecunque ab illis novem Sororibus visuntur regiones. — Nisi quis illum qui rei literariae destinatus est vicum, quem typographi et bibliopolae incolunt aliquis Francofordienses Athenas appellare malit. — Fallitur enim, qui hoc in vico, quem Athenas Francofordienses appellari posse dixi, non ipsos scriptores sed eorum tantum scripta visi putat: ad multos quidem certe quod attinet eorum qui suis scriptis sunt superstites. Hinc fit, ut qui e nullis bibliothecis percipi potest fructus, ex ista nundinali (ut antea loquutus sum) Academia percipiatur. Hic namque viva multorum praeceptorum voce, qui e variis Academiis confluunt, frui omnibus licet. — Nec vero philosophos tantum celebres illae Academiae, Viennensis, Witebergensis, Lipsiensis, Heidelbergensis, Argentoratensis, et inter peregrinas, Loraniensis, Patavina, Oxoniensis atque Cantabrigiensis: hae inquam, aliaeque, quas longum enumerare esset, non philosophos tantum illuc mittunt: sed et quosdam poetices, quosdam artis oratoriae, quosdam historiae, quosdam mathematicarum scientiarum, nonnullos etiam earum simul omnium peritos: adeoque, ut paucis absolvam, qui illum orbem doctrinae, quem Graeci encyclopaediam sive encycliopaediam vocant, tenere se profiteantur.

Herkommens war, neuerschienene Bücher kennen zu lernen und zu kaufen, ferner, mit den Buchhändlern sich wegen der Herausgabe von Werken persönlich in Verbindung zu setzen oder mit ihren Verlegern abzurechnen. Später, als sich die Messe den Charakter einer Gelehrtenmesse bereits erworben hatte, kamen sie vielfach auch nur in der Absicht dahin, um andere Gelehrte dort zu treffen und kennen zu lernen.[1])

Das Bild von der Frankfurter Büchermesse mit den Buchhändlern in ihrem geschäftlichen Treiben und Drängen, mit ehrwürdigen Gelehrten, die in Disputationen begriffen sind oder die Buchläden mustern, würde der Vollständigkeit ermangeln, wenn wir nicht auch noch der Menge der Hausierer und wandernden Buchhändler gedächten, in deren Geschäftskreis die zahllosen Volksschriften, Kalender, Flugschriften, Abenteurerromane, aber auch Gesang-, Gebet- und Erbauungsbücher fallen. Auch sie erneuern und ergänzen auf der Frankfurter Messe ihre Vorräte, um dann wieder von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt zu ziehen und ihre Bücherware, für die ein weites Absatzgebiet vorhanden ist, an den Mann zu bringen. Das literarische Bedürfnis des Volkes, soweit es nicht überhaupt erst geweckt werden muß, geht in dieser Zeit noch nicht über solche Literatur hinaus. Schließlich müssen wir noch, um die ganze Lebhaftigkeit des Meßverkehrs zu zeigen, daran erinnern, daß die Buchhändler mit all den Gewerben, deren das Buch zu seiner Herstellung bedarf, auch am besten auf der Messe sich in Verbindung setzen konnten.

Besonders die Papierindustrie, die ja mit der Entwicklung des Buchdrucks einen ebenso raschen Aufschwung erlebte, war in Frankfurt stark vertreten. Von dem Gedanken, auch für Drucke das Handschriftenpergament zu verwenden, ist man

---

[1]) In den Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Frankfurts (Bd. VI) sind sechs Gedichte über die Frankfurter Messe („Das Marckschiff") wiedergegeben, aus denen wir ein Bruchstück zur Illustration der obigen Ausführungen hier einschieben wollen. Es heißt da:

„Franckfurth Athen nichts gibt bevorn,
Daselbst hast all Griechisch Authorn:
Also dass allda die Buchgass
Jetzt billich ist, was Athen was.
Dann nicht allein von allen Enden,
Ihr Bücher schicken die Skribenten:
Sondern kombt hin manch glerther Mann,
In die Mess in eigner Person:
Von dem du sollich sach kanst hören,
Das er in Schrifften nicht thut lehren:
Als wan du hörtest zu Athen,
Platonem oder Socraten.
Hie findst Geistliche und Juristen,
Medicos und Alchymisten:
Berümbte gewaltige Doktores,
Vornemer Schulen Professores; usw.

Es werden nun eine große Reihe von Städten aufgezählt, aus denen Gelehrte zur Messe nach Frankfurt kommen.

wohl sehr bald abgekommen. Immerhin aber war das Papier, das man bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts zum Drucken verwendete, ein ganz vorzügliches. Es entsprach ganz und gar der sorgfältigen und gediegenen Ausführung des Druckes, die für den guten Geschmack und den Ehrgeiz der Schriftgießer und Buchdrucker dieser Periode ein glänzendes Zeugnis ablegt. Die wichtigsten Produktionsgebiete für gutes Papier waren Elsaß, besonders Thann, Burgund und hier wieder besonders Epinal und zum Teil auch Genf.[1]) Die thüringische und norddeutsche Papierindustrie, die seit Anfang des 16. Jahrhunderts auftrat, gewann erst an Bedeutung, als man mehr und mehr von der Forderung, nur das beste Papier für den Buchdruck zu verwenden, abkam. Für jene Gebiete aber waren Straßburg, Frankfurt, Augsburg und Nürnberg die gegebenen Handelsplätze. Die Nürnberger Händler Hans Mohr (oder Morer) und Paul Dürr (Ture) vermittelten den Papierhandel zwischen Straßburg und dem Osten.[2]) Anton Koberger bezog sein Papier von der Straßburger und Frankfurter Messe.[3]) Er kaufte auch bei Werken, die er auswärts drucken ließ und nur verlegte, das nötige Papier für den Drucker ein und rechnete dann auf der Frankfurter Messe mit ihm über den Papierverbrauch ab.[4]) Die Buchhändler Nikel Nerlich in Leipzig und Samuel Selfisch in Wittenberg bezogen ihr Papier von der Frankfurter Messe, und Mitte des 16. Jahrhunderts ließ der Leipziger Rat auch das Papier für seine Kanzleien durch Melchior Lotter und andere Buchführer von dort besorgen.[5])

Neben dem Buch- und Papierhändler trafen zur Messe auch Schriftgießer, Drucker, Buchbinder, Holzschneidekünstler ein, kurz alle Hilfskräfte, deren das Buchgewerbe zur Herstellung seiner Produkte und der Handel zu deren Verbreitung bedarf. Wir sehen hier die Gesamtarbeit, die notwendig ist, um ein Schriftwerk aus der Form des Manuskriptes in die des Buches umzuwandeln und dieses bis an den Konsumenten zu bringen, bereits in mannigfacher Weise gegliedert. Dies war keineswegs der Anfangszustand des Buchgewerbes gewesen. Denn die ersten Drucker fertigten sich ihre Typen selbst an, waren ihre eigenen Verleger, und brachten ihre Produkte selbst auf den Markt. Aber dieser Zustand der Arbeitsvereinigung konnte nicht lange anhalten. Die wachsende Nachfrage machte eine Massenproduktion notwendig, und diese wieder verbot dem Drucker, sich gleichzeitig dem zeitraubenden Geschäft des Händlers zu widmen. Andrerseits erforderte die Herstellung eines größeren Druckwerkes ein beträchtliches Kapital, das der Drucker entweder nicht besaß, oder doch wegen des mit

---

[1]) Kirchhoff: Entwicklung des Buchhandels in Leipzig, S. 21.
[2]) Ebenda.
[3]) Hase: a. a. O. S. 63.
[4]) Hase: a. a. O. S. 330.
[5]) Kirchhoff: a. a. O. S. 20.

der Drucklegung verknüpften Risikos nicht aufwenden konnte. Daher spalteten sich bald die anfangs vereinigten Arbeitsleistungen in die Tätigkeiten des Druckers (und Schriftgießers), des Verlegers und des Verkäufers (Händlers). Natürlich vollzog sich dieser Trennungsprozeß sehr allmählich, und er lief keineswegs immer streng in die genannten drei Formen aus. Gerade die Mittelformen der Drucker-Verleger und der Verleger-Händler kommen im 16. Jahrhundert ziemlich häufig vor. Dabei ist auch zu beachten, daß nebenher eine Entwicklung geht, wonach Handschriften- resp. Pergamenthändler zu Buchführern und Buchhändlern geworden sind, die nie Verleger und Drucker waren.

Das größte Risiko nahm bei diesen getrennten Tätigkeiten unstreitig der Verleger auf sich. Um es zu vermindern und damit zugleich die gleichzeitige Herausgabe mehrerer Werke zu ermöglichen, taten sich nicht selten ein Drucker oder Buchhändler mit einem oder mehreren Kapitalisten zusammen zu einer Gesellschaft. Solche Verlagsgesellschaften sind in dieser Zeit überaus häufig, oft beteiligte sich ein unternehmender Buchhändler auch gleichzeitig an mehreren. Schon Gutenberg war in 6 solchen Erwerbsgesellschaften gewesen, die auf wenige Jahre oder nur für ein einzelnes Unternehmen geschlossen waren.[1]) In umfassender Weise hatte Anton Koberger[2]) diese Form des Verlages benutzt. Wie schon bemerkt, hatte er sich hauptsächlich mit Baseler Druckern zu derartigen Handelsgesellschaften zusammengetan. Es waren besonders Hans Amerbach, Jakob von Pfortzen, Hans Peter und später Hans Froben, mit denen zusammen er eine stattliche Reihe größerer Werke herausgab. In Wittenberg hatten Anfang des 16. Jahrhunderts Christian Döring und Lukas Kranach einen Teil von Luthers Schriften in Verlag; von 1534 ab übernahm diesen Barthel Vogel in Gemeinschaft mit Moritz Goltz und Christoph Schramm.[3]) Auch in Frankfurt a. M. treffen wir derartige Verlagsgesellschaften, von denen die bekanntesten diejenigen Sigmund Feyerabends mit Georg Rab (Corvinus) und Weygand Hahns Erben sind.[4]) Jeder der Gesellschafter hatte eine eigene Druckerei, in der er selbständig arbeitete, und nur bei Herausgabe größerer Werke schlossen sie sich zusammen. Die Tätigkeit dieser Gesellschafter war außerordentlich fruchtbar; es sind aus ihrem Verlag mindestens sieben große Ausgaben der Bibel, fünf der biblischen Bilder in Folio, neun Ausgaben der Bibel in kleinerem Format und zahllose griechische und lateinische Schriftsteller hervorgegangen.[5])

Der Vertrieb der Bücher geschah in dreifacher Weise:

---

[1]) Hase: a. a. O. S. 182.
[2]) Ebenda S. 184 f.
[3]) Hase: a. a. O. S. 184.
[4]) Pallmann: Sigmund Feyerabend.
[5]) Lorck: Handbuch I. S. 130.

durch Marktverkehr, Faktoreibetrieb und Wandervertrieb (Hausierhandel).[1]) Diesen besorgten die Buchführer, die teils selbständig waren und den Vertrieb auf eigene Rechnung und Gefahr übernahmen, teils als Angestellte („Diener") der größeren Drucker bzw. Verleger die Aufgabe hatten, die Bücherware auf ihren Reisen abzusetzen. Natürlich suchten sie, wenn sich Gelegenheit bot, auch die Messen und Märkte auf, die jederzeit ein größeres Absatzgebiet darstellten. Der Marktverkehr der größeren Buchhändler wurde, wie schon bemerkt, bald dadurch zurückgedrängt, daß die Meßwoche für die Geschäfte der Buchhändler untereinander vorbehalten blieb; als Ersatz für ihn trat der stehende Vertrieb (der Sortimenter) in der Zeit zwischen den Messen ein. Aber auch der Faktoreivertrieb ist in dieser Zeit von nicht geringer Bedeutung. Er mußte da zur Geltung kommen, wo das Absatzgebiet derart umfangreich geworden war, daß es, um dem Unternehmer Zeit und Kapital zu sparen, die Errichtung von Zweiggeschäften in den entfernteren Gegenden dringend erforderte. So besaßen Anthoni Koberger aus Nürnberg und Hans Rynmann aus Augsburg spätestens seit Beginn des 16. Jahrhunderts ständige Vertretungen in Leipzig.[2])

Die Frankfurter Messe war also der Mittelpunkt des buchhändlerischen Großverkehrs. Hier wurden Geschäfte abgeschlossen, Zahlungen geleistet und neue Verbindungen angeknüpft. Hier war der Treffpunkt der Verleger, Drucker und Händler, sowie der Vertreter aller derjenigen Gewerbe, die der Bücherproduktion ihre Dienste leihen müssen. Nach den Briefen Kobergers[3]) sind alle wichtigeren Vereinbarungen zwischen ihm und den Baselern auf der Frankfurter Messe zur Sprache gebracht und abgeschlossen worden, so die erste Verständigung über den „Hugo" auf der Herbstmesse 1493, der „Vertrag wider den Nachdruck" (Herbstmesse 1495), Abreden über die Zahlungen, die Unterredung über „Augustin" auf der Herbstmesse 1503 usw. Mit dem steigenden Verkehr aber und der immer ausgedehnteren Bücherproduktion mußte die Bedeutung der Messen mehr und mehr wachsen, insbesondere seitdem Frankfurt selbst in die Reihe der bücherproduzierenden Städte getreten war und sich auch in Hinblick auf seine buchgewerblichen Leistungen in Wettbewerb mit den ersten jener Gattung einlassen konnte.

In wenigen Jahrzehnten hatte sich die Frankfurter Büchermesse zum ersten Bücherplatz der Welt emporgeschwungen und einen lebensstarken Buchhandel an sich gezogen, der das Staunen und die Verwunderung aller Zeitgenossen erregte. Auf der Herbstmesse von 1569 waren insgesamt 87 Buch-

---

[1]) Buhl: Rechtsgeschichte des deutschen Sortimentsbuchhandels, S. 10.
[2]) Hase: Entwicklung des Buchgewerbes in Leipzig, S. 5.
[3]) Hase: Die Koberger, S. 327.

händlerfirmen vertreten; darunter befanden sich 17 Frankfurter Buchhändler, 3 waren aus Venedig, 4 aus Lyon, 5 aus Genf gekommen, die übrigen stammten aus den verschiedensten Teilen Deutschlands.[1]) Als deutlichster Beweis für die hervorragende Stellung dieses Meßplatzes aber dienen zwei Tatsachen, die gleichsam die Bestätigung und Anerkennung Frankfurts als erster Meßstadt und eigentlichen Sitzes des Buchhandels überhaupt darstellen. Das ist einmal die Einsetzung einer kaiserlichen Bücherkommission als Hauptzensurbehörde, mit der wir uns weiter unten noch zu befassen haben werden, und zum andern die Herausgabe eines Meßkataloges, d. h. eines Verzeichnisses der alljährlich neu erschienenen Bücher. Ein findiger Buchhändler in Augsburg, Georg Willer, war auf den Gedanken gekommen, die Neuerscheinungen seines Verlags in ein Verzeichnis zusammenzudrucken zur bequemeren Übersicht für die von ihm beziehenden Buchhändler. Diesen Katalog verallgemeinerte man alsbald für sämtliche Neuerscheinungen aller Buchhändler und gab ihn zur Messe in Frankfurt heraus, je einen zur Fasten- und zur Michaelismesse. Darin liegt die unzweifelhafte Anerkennung Frankfurts als der dominierenden Stadt im Buchhandel, als des eigentlichen Mittelpunktes des gesamten Buchwesens. Der Meßkatalog[2]) vereinfachte den Handel wesentlich, indem er die äußerst beschwerliche Verfrachtung der Bücher zum Teil überflüssig machte. Denn nun brauchte der einzelne Buchhändler nicht mehr sämtliche Neuigkeiten seines Verlages bloß zu dem Zwecke mitzubringen, um sie den Genossen bekannt zu geben. Man konnte sich mehr auf Bestellungen beschränken, wenn natürlich auch jene Form des Anbietens von Neuigkeiten namentlich für Gelegenheitsschriften, Schmähgedichte und Zeitkritiken, an denen dieses und das folgende Jahrhundert so überaus reich sind, noch lange nicht in Wegfall kam.

Bis in das 17. Jahrhundert hinein sehen wir Frankfurt unbestritten die Herrschaft im Buchhandel führen. Allein von dieser Zeit an beginnen bereits Andeutungen und Hinweise, daß diese Stellung sich ändern werde. Deutlicher werden die Anzeichen nach den Wirren und Stürmen des 30jährigen Krieges und schon Ende des 17. Jahrhunderts ist ein Verfall der berühmten Buchhändlermesse nicht mehr zu leugnen. Nur

---

[1]) Kapp: a. a. O. Anhang.

[2]) Köhler (Entwicklungsgeschichte des Buchgewerbes, S. 45) erkennt der Einrichtung eines regelmäßig erscheinenden Bücherverzeichnisses einen dreifachen Wert zu: 1) sie gewährt einen allgemeinen Ueberblick über die Zahl und Geschäftseigenart der einzelnen Buchhandlungen; 2) sie giebt jedem die Mittel in die Hand, sich über Zahl und Charakter der von jedem einzelnen Verleger innerhalb eines bestimmten Zeitabschnittes herausgegebenen Verlagsartikel zu unterrichten; 3) in ihr spiegelt sich der Entwicklungsgrad der Bücherproduktion und des Buchhandels hinsichtlich seiner räumlichen wie zeitlichen Relation wieder.

Trümmer der einstigen Herrlichkeit vermag sie noch in das 18. Jahrhundert hinüberzuretten, um dann langsam, aber unabänderlich zur gänzlichen Bedeutungslosigkeit hinabzusinken. Aber gleichzeitig mit diesem allmählichen Niedergange erhebt sich von Beginn des 17. Jahrhunderts an die Bedeutung eines andern deutschen Meßplatzes, Leipzigs, der bis dahin für den Buchhandel nicht mehr gegolten hatte als andere große Handelsstädte, wie Augsburg, Nürnberg, Straßburg, Wittenberg und ähnliche. Von Jahr zu Jahr steigt das Ansehen Leipzigs, und zu Beginn des 18. Jahrhunderts, wo Frankfurt bereits deutliche Spuren des Verfalls aufweist, hat sich Leipzig die unbedingte Führerrolle im Buchhandel erworben, die es sorglich hütet und sich in der Folge so sichert, daß sie ihm auch heute noch unbestritten zukommt.

Es drängt sich die Frage auf, wodurch denn der Glanz und die Herrlichkeit der alten Reichsstadt vernichtet wurde, was den Buchhandel veranlaßt hat, diesen Mittelpunkt seines Verkehrs zu verlassen und sich an einem neuen Orte zu konzentrieren, und warum gerade Leipzig die Rolle zufiel, Frankfurt in seiner Führerstellung abzulösen.

---

2. Kapitel.

Der Verfall der Frankfurter Messe.

I. Die kaiserliche Bücherkommission.[1]

Wenden wir uns zunächst den Ursachen zu, die den Verfall der einst so blühenden Frankfurter Messe bewirkten, so ist in erster Linie der zerstörende Einfluß der kaiserlichen Bücherkommission zu nennen, die, wie wir bereits bemerkten, eine Zensurbehörde darstellte. Ihrer Entstehung und Tätigkeit wollen wir zunächst unsere Aufmerksamkeit widmen.

Der raschen Ausbreitung des Protestantismus suchte Rom, gleich nachdem es die Gefahr erkannt hatte, die von jener Seite seiner eignen Existenz drohte, mit allen Machtmitteln, die ihm zu Gebote standen, entgegenzutreten. Schon von der Mitte des 16. Jahrhunderts an sehen wir diesen Kampf planvoll organisiert. Um das Jahr 1569 warf man die Protestanten in Holland und bald darauf in Frankreich mit Waffengewalt nieder, und von da ab wurde auch in Deutschland der Kampf mit erneuter Heftigkeit aufgenommen. Der Protestantismus verdankte hier seine großen Erfolge zum Teil der engen Verbindung mit dem Humanismus; er hatte die führende Stellung in der Literatur erlangt. In der richtigen Würdigung dieser Machtmittel begann jetzt der Jesuitismus ihn mit den gleichen Waffen zu bekämpfen und ihn auf alle mögliche Weise in seiner festen Stellung zu erschüttern. Wie wir aber schon eingangs erwähnten, hatte der Aufschwung auf geistigem Gebiete den deutschen Buchhandel zu ungeahnter Höhe sich entwickeln lassen. Die Zahl der Gewerbfleißigen wurde infolge der blutigen Kämpfe gegen die Protestanten durch Zuwanderung nicht unbeträchtlich erhöht, und der Frankfurter Meßverkehr blühte in diesen Jahren wie nie zuvor. Hier glaubte die römische Partei einsetzen zu müssen, wenn sie den deutschen Protestantismus an seiner Wurzel treffen wollte: dem Betrieb des Buchhandels, dessen Waren ja Träger und Ausbreiter der ketze-

[1] Vgl. Kapp a. a. O. Kap. 10.

rischen Gedanken waren, mußte ein Hindernis entgegengestellt werden, wenn man die geistige Bewegung, die durch Deutschland ging, aufhalten und zurückdrängen wollte.

Am 1. August 1569 setzte Kaiser Maximilian II. in Frankfurt a. M. eine Bücherkommission ein, die zwei Hauptaufgaben hatte: Verhinderung der Ausbreitung ketzerischer Schriften und Wahrung der Rechte des Kaisers auf Freiexemplare, die ihm für Privilegierung jedes neuen Buches abzuliefern waren. Gleich in der Beantwortung des kaiserlichen Erlasses beging der Rat einen schweren Fehler, indem er die Forderung stellte, ihm die Zensur und Inspektion der Büchergewölbe nicht zu übertragen, da ihm der kaiserliche Auftrag zuviel Arbeit und Zeit kosten würde, sondern lieber kaiserliche Räte nach Frankfurt zu schicken, denen er bei der Durchführung ihrer Arbeit gern Beistand leisten wollte. Nichts konnte dem kaiserlichen Hofe willkommener sein, als dieser Vorschlag, eigenmächtig die gewünschte Beaufsichtigung des Buchhandels zu leiten. Die Buchhändler freilich erkannten sehr bald das Verderbliche der kaiserlichen Maßnahmen, und ständig suchten sie sich forthin den drückenden Verpflichtungen zu entziehen. Nur zu schnell sah auch der Rat, wohin die Absichten des kaiserlichen Hofes abzielten, und es beginnt nun ein sich durch weit über ein Jahrhundert hinziehendes Widerspiel von Befehlen, Drohungen und Gewaltmaßregeln auf seiten des Kaisers und seiner Beamten und einem Ausweichen oder heimlichen Ungehorsam den kaiserlichen Anordnungen gegenüber auf seiten der Buchhändler und hier und da auch des Rates. Bereits 1579 und 1580 sah sich Rudolf II. genötigt, eine verschärfte Aufsicht über den Buchhandel anzuordnen. Die Zensur und Handhabung der Bestimmungen über Preßangelegenheiten lag in den Händen der Landesbehörden,[1]) in der freien Stadt Frankfurt stand sie dem Kaiser zu, und es ist daher verständlich, daß die kaiserlich-jesuitische Partei diese für sie überaus günstige rechtliche Lage mit Erfolg ausnutzte und das Recht der Zensur und Beaufsichtigung des Buchhandels aufs strengste handhabte. Auch das Jahr 1596 brachte wieder eine kaiserliche Beschwerde beim Frankfurter Rat, daß noch immer nicht die gebührende Anzahl Freiexemplare von privilegierten Büchern an die Reichshofkanzlei nach Wien abgeliefert würden. Eine neue Wendung in dem Verlauf dieser Fragen trat 1608 ein. Am 15. März dieses Jahres ernannte der Kaiser eine Kommission von drei Mitgliedern, deren Aufgabe sein sollte: Visitationen der Buchhändlerläden, Unterdrückung der Famosschriften, Prüfung der Nachweise kaiserlicher Privilegien, Konfiskation der Bücher, die fälschlich das Zeichen des Privilegiums (cum gratia et privilegio) auf dem

[1]) Der Nürnberger Reichsabschied von 1524 und ebenso der von Speyer 1529 überweisen die Bücherzensur an die Territorialobrigkeit.

Titelblatt trugen, und endlich Einforderung der Freiexemplare, zwei von den privilegierten, eins von den nicht privilegierten Büchern.

Diesen neuen verschärften Anordnungen gegenüber zeigten sich die meisten fremden Buchhändler gefügig; nur die sächsischen (aus Leipzig, Wittenberg und Jena) und die Venetianer[1]) protestierten dagegen. Jene hatten sehr richtig erkannt, daß die kaiserlichen Vorschriften wohl geeignet wären, den Buchhandel mit lutherischen Schriften vollständig zu unterdrücken. Sie wandten sich daher auch zu Beginn des nächsten Jahres mit einer Beschwerde an ihren Kurfürsten, worin sie der Befürchtung Ausdruck gaben, daß sich die Konfiskation von Famosschriften wohl hauptsächlich auf die gegen die katholische Religion gerichteten Schriften erstrecken werde. Allein sie fanden wenig Verständnis und noch weniger Unterstützung beim sächsischen Hofe, der mehr aus Schwäche als aus politischen Gründen eine Vertretung der protestantischen Sache beim Kaiser vermeiden wollte. Erst das energische Vorgehen des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz für seine Buchhändler in der gleichen Angelegenheit veranlaßte den sächsischen Kurfürsten zu einer Interzession beim kaiserlichen Hofe in Wien, deren Ergebnis aber rein negativ war. In Frankfurt setzte nun die Bücherkommission im Einverständnis mit Wien ihre Bedrückungen fort. Während des 30jährigen Krieges sind diese bald härter, bald milder, je nachdem das Kriegsglück dem Kaiser günstig war oder nicht. Die hohe Machtstellung der katholischen Partei im Jahre 1628 kommt in der Anmaßung und Willkür des Bücherkommissars deutlich zum Ausdruck. Denn dieser richtete sich in seinem Betragen gegen den Frankfurter Rat und die Buchhändler ganz nach den Weisungen, die er vom kaiserlichen Hofe erhielt, und hütete sich, anders als im Einverständnis mit diesem zu handeln, damit er sich den Rücken decken konnte, wenn seine Übergriffe dem Rate Anlaß zu Klagen und Beschwerden in Wien boten. Der Bücherkommissar Hagen legte nämlich dem Rate den Entwurf einer Bekanntmachung an die Buchhändler vor, die er auf eigne Hand drucken und anschlagen lassen wollte, — der erste dreiste Versuch eines Eingriffs in die eigensten Rechte des Rates, der diesmal zwar noch seine Magistratshoheit behauptete, bereits im folgenden Jahre aber sich diesen Eingriff gefallen ließ. Beständig ging das Streben der kaiserlichen Bücherkommission darauf, sich als Reichsbehörde über die Territorialobrigkeit zu stellen.[2]) Diese wurde zur Vermittlung von

---

[1]) Kapp, S. 622: „Die letzteren (die Venetianer) zeigten sich ganz trutzig und widerspenstig, weigerten sich nicht nur, die verlangten Freiexemplare herzugeben, sondern haben auch von der Kommission sich etwas schimpflich vernehmen lassen und gegen die Kommission den Schnips geschlagen."

[2]) Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels IV, 96.

Vernehmungen und Strafdrohungen kaum noch respektiert, und von 1629 an wagt der kaiserliche Kommissar durch eigenmächtiges Anschlagen eines kaiserlichen Ediktes, durch Entscheidung von Privilegienstreitigkeiten, durch Umgehung des Rates und Verweisung von Appellationen direkt nach Wien der Frankfurter Stadtobrigkeit Trotz zu bieten. „So gewann die kaiserliche Politik“, sagt Kapp[1]), „kaum 10 Jahre nach Ausbruch des Krieges eine feste Grundlage, auf welcher sie bequem weiter bauen und sich befestigen konnte. Schon 1629 war es ganz klar, daß die Tage der Frankfurter Buchhändlermesse gezählt waren, man konnte sich höchstens über das Jahr ihres völligen Absterbens irren. Fortan tritt jeder Kommissar strenger und anmaßender auf als sein Vorgänger. Je größer seine Rücksichtslosigkeit gegen Frankfurt ist, desto besser steht er in Wien angeschrieben. Hier schreibt man ihm seine Politik vor und belohnt man seine Dienste durch Titel und Adelsverleihungen, selbst durch pekuniäre Erleichterungen und Zuwendungen.“ Als Rechtsgrund für das eigenmächtige Vorgehen des Kommissars hatte man ein Regal des Kaisers über den deutschen Gesamtbuchhandel erfunden, das nie existierte und in seiner Unbestimmtheit für die Hand eines willkürlich vorgehenden Beamten als Scheingrund für alle Anmaßungen und Willkürakte diente. Nicht zum mindesten aber trug die Schwäche und Nachgiebigkeit des Rates selbst einen großen Teil der Schuld an der gesteigerten Machtstellung der kaiserlichen Partei.

Als eine äußerst drückende Last wurde von den Buchhändlern die Abgabe der Freiexemplare[2]) empfunden, deren Zahl immer höher wurde, so daß gegen 2 Pflichtexemplare von jedem privilegierten und einem von jedem nicht privilegierten Buche gemäß der Verordnung von 1569 und dem Mandat von 1608 bereits 1650 nicht weniger als 5 Exemplare von privilegierten und eins von nicht privilegierten Büchern verlangt werden. Es war nicht zu verwundern, daß sich die Buchhändler dieser Abgabe stets zu entziehen suchten. Daher drohten die kaiserlichen Verordnungen der folgenden Jahre die schärfsten Strafen an für Hinterziehung der Pflichtexemplare.[3]) Allein die kaiserliche Begehrlichkeit ging noch weiter, und bereits 1695 gilt die Zahl von 7 Freiexemplaren als die übliche, bei der es dann allerdings bewendete.[4])

[1]) A. a. O. S. 642.

[2]) Bei der Abgabe der Bücher bewendete es nicht einmal, sondern die Buchhändler mußten auch noch die hohen Transportkosten nach Wien (ein Groschen für das Pfund) selber tragen. Kapp: a. a. O. S. 472. Archiv VIII, 112 f.

[3]) Das Patent vom Jahre 1684 nennt eine Strafe von „6 Mark löthigen Goldes, nicht weniger Sperrung der Büchergewölbe, Konfiskation sämtlicher Lagervorräte und Ersatz der verursachten Kosten“.

[4]) In der Verordnung vom 10. Februar 1746 über den Frankfurter Buchhandel Art. 7 wird bestimmt, daß „dem bisherigen Herkommen gemäß von

Eine erneute Belästigung erfuhren die Buchhändler seit 1655 durch das Bestreben der Hofpartei, in Frankfurt eine Büchertaxe einzuführen. Darunter ist die obrigkeitliche Festsetzung eines und desselben Preises für Bücher eines bestimmten Formates zu verstehen, nach der Bogenzahl berechnet, der natürlich unabhängig war von dem Werte der geistigen Arbeit des Verfassers, von Herstellungskosten und Absatzfähigkeit. Während früher der Verleger den Preis eines Buches festgesetzt und dem Wiederverkäufer dann davon einen bestimmten Rabatt gewährt hatte, machte das Tauschgeschäft in seiner einfachsten Form, wo man nur einen Bogen bedrucktes Papier gegen einen andern solchen hingab, ohne den Inhalt zu berücksichtigen, eine Festsetzung des Preises durch den Verleger von vornherein zur Unmöglichkeit. Wenigstens würden die Tauschenden sich um einen solchen Preis nicht gekümmert haben. Hegten aber die Buchhändler selbst die Auffassung, daß ein Buch nur bedrucktes Papier sei, so kann es nicht wundernehmen, daß einzelne Regierungen diese Ansicht teilten, und sich nun anschickten, ihre Untertanen vor einer Überteuerung der Bücher dadurch zu schützen, daß sie Einheitspreise für den Bogen bedrucktes Papier von bestimmtem Format und Druck festzusetzen suchten. In Sachsen war eine solche Taxe bereits durch das Münzmandat vom 31. Juli 1623 eingeführt worden, aber ohne praktische Erfolge. Man hatte in den Wirren des großen Krieges kaum Nachdruck auf ihre Durchführung gelegt. Die Buchhändler hatten sie wenig oder gar nicht befolgt, und als um 1666 die Regierung darauf zurückkommen wollte, war die allgemeine Stimmung dagegen so stark, daß die Verhandlungen ergebnislos verliefen. Offenbar hatte inzwischen auch bei den Buchhändlern eine fortgeschrittenere Auffassung Platz gegriffen. Man betrieb das Tauschgeschäft zwar weiter, aber doch so, daß man den Bogen bestimmte Werte unterlegte, bis man schließlich neben dem rohen Hinüber- und Herübergeben auch eine Schreibarbeit verrichtete, nämlich die Werte der hingegebenen und empfangenen Bücher aufschrieb und dann die Kosten gegeneinander aufrechnete.[1])

Mit diesem Fortschritt in der Entwicklung des Buchhandels hatte nun die kaiserliche Regierung nicht gerechnet, wenn sie das, was man vor 30 Jahren in Sachsen eingeführt hatte (wenn es auch praktisch wirkungslos geblieben war), jetzt

---

privilegierten Büchern fünf Pflichtexemplare zur Reichshofraths-Kanzlei, eins für des Kurfürsten zu Mayntz Liebden, als Ertz Canzlern, und eins dem zeitlichen Bücher Commissario vor dessen mit denen Buchführern, Händlern und Druckern habende Bemühung; dagegen von den unprivilegierten Büchern eins Unserer Bibliothek, eins des Kurfürsten von Mayntz Liebden und eins dem Bücher Commissario eingeliefert werden sollten."

[1]) Vgl. Fischer, Grundzüge der Organisation des deutschen Buchhandels, S. 182.

ihren Buchhändlern aufzwingen wollte. Daß diese, die ohnehin durch die kaiserlichen Schikanen gereizt waren, sich dagegen sperrten, ist nur zu verständlich. Sie setzten alles daran, damit derartige Bestimmungen, die ihren genugsam gesunkenen Handel gänzlich lähmen mußten, nicht Geltung erlangten. Bemerkenswert ist es, daß in der Beschwerde der Buchhändler an den Frankfurter Rat über das kaiserliche Vorhaben die ausländischen Buchführer zum ersten Male offen mit dem Wegbleiben von der Frankfurter Messe drohen. Glücklicherweise scheiterten schließlich die wiederholten Versuche der kaiserlichen Partei in dieser Richtung endgültig im Jahre 1672 an dem geschlossenen Widerstande des Rates und der Buchhändler.

1667 wurde Georg Friedrich Sperling zum kaiserlichen Bücherkommissar ernannt, der alle seine Vorgänger an Dreistigkeit und Rücksichtslosigkeit übertraf und die kaiserlichen Interessen, so schroff er nur konnte, durchsetzte. „Wiederholter Einbruch in die Gerechtsame des Rates“, sagt Kapp[1]), „willkürliche Maßregelungen der Buchhändler, Herabdrückung der evangelisch-theologischen Literatur fast bis zur Rechtlosigkeit kennzeichnen das gewalttätige und maßlose Vorgehen Sperlings.“ Er suchte dem Rate die Redaktion des Meßkataloges zu nehmen, um auf diese Weise die ihm nicht zusagenden Schriften bereits vor ihrem Erscheinen auf dem Frankfurter Markte zu unterdrücken. 1678 wandte er sich an den Kaiser mit einem Gesuche, ihn zu diesem Gewaltschritte zu bevollmächtigen, indem er es nicht an Beschuldigungen des Rates wegen Nachlässigkeit in seinen obrigkeitlichen Pflichten und der Buchhändler wegen Hinterziehung von Pflichtexemplaren, falscher Angaben des Erscheinungsjahres und -ortes, Versäumung der Angabe des Verkäufers auf den Buchtiteln u. a. fehlen ließ. Tatsächlich billigte man in Wien diesen ungerechten Schritt und überwies 1685 die Herausgabe des Meßkataloges und die Zensur darüber an die Bücherkommission. Nur mit Hilfe des Corpus Evangelicorum[2]), die zu erlangen Mühe genug kostete, konnte sich diesmal der Rat vor den kaiserlichen Übergriffen schützen.

Es ist verständlich, daß die Buchhändler mit wachsender Häufigkeit der Bedrückungen und Schikanen immer energischer mit gänzlichem Wegbleiben von der Messe drohten; namentlich die ausländischen und unter ihnen besonders die Holländer ließen es daran nicht fehlen. Auf den Rat verfehlten solche Drohungen ihre Wirkung auch nicht, denn er war sich genugsam des Schadens bewußt, den das Ausbleiben der Buchhändler von der Messe zur Folge haben würde. Aber seine ängstlichen Vorstellungen beim kaiserlichen Hofe, sein wiederholter Hin-

[1]) A. a. O. S. 715.
[2]) Ausführlich darüber A. Kirchhoff, Archiv IV, 117 f.

weis auf die Gefahr, die dem gesamten deutschen Buchhandel drohte, fanden in Wien nur taube Ohren. In einem Schreiben vom 15. Februar 1696 an den Kaiser wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die dauernde Bedrückung zum Ruin des Frankfurter Buchhandels führen müsse, und es wird auch darin bereits Leipzig als der Ort genannt, wohin sich die Buchhändler künftig wenden würden. Es heißt da[1]): „Obwohlen nun solches (nämlich die Forderung von 2 Freiexemplaren von nicht privilegierten Büchern neben 7 von privilegierten) als eine nicht viel auf sich habende Sach angesehen werden möchte, so wird doch diese fernere Beschwerung denen Buchhändlern zum äußersten schaden, sowohl als zum endlichen ruin des allhier noch vorhandenen wenigen Buchhandels gereichen, wann solche annoch eingeführt werden sollte, indeme die große tractaten vnd Bücher hoch in das gelt lauffen, vnd ein Buchhändler offtmahlen von dergleichen tractaten nur zwey oder drey Exemplaria vnd zwar auss fernen vnd wohl gar auss frembden landen anhero bringet, dahero Sie Buchhändler vnd zumahlen die ausländische, alssdann von hiessigen Messen ehe gänzlich abzubauen, vnd an andern orth vnd nach Leipzig, allwo Sie dieser gifft nicht unterworffen, sich zu ziehen bewogen werden ehe Sie solche vber sich ergehen lassen würden.“ Die Folgen dieser rücksichtslosen Politik zeigten sich denn auch in den folgenden Jahren auf das deutlichste. Die Venetianer waren schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts weggeblieben, jetzt am Ausgange desselben folgten die Holländer ihrem Beispiel, und auch die Buchhändler Nord- und Mitteldeutschlands hielten sich seit Beginn des 18. Jahrhunderts von Frankfurt fern. Zwischen 1720 und 1730 erschienen nur noch 5, dann noch 2 Leipziger Firmen auf der Messe. Das Ziel der jesuitisch-kaiserlichen Partei war erreicht, Frankfurts Buchhandel war vernichtet.

II. Anderweite Gründe für den Verfall der Büchermesse.

Wenn wir so gezeigt haben, wie die zerstörende Tätigkeit der kaiserlichen Bücherkommission den Verfall der Frankfurter Buchhändlermesse herbeiführte, so soll jetzt noch auf einige andere Einflüsse hingewiesen werden, die dazu beigetragen haben, den Niedergang des einst so blühenden Handelsplatzes zu beschleunigen. Wie wir schon sahen, waren die Italiener und Franzosen im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts, die Holländer im letzten Drittel von der Messe dauernd fortgeblieben. Sie wurden dazu nicht durch die Plackereien der Bücherkommission allein veranlaßt, sondern es waren dabei auch noch andere Gründe von maßgebendem Einfluß. Der Handelsverkehr und buchhändlerische Gebrauch der Holländer[2])

[1]) Kapp: S. 717.
[2]) Archiv XIV, 155.

hatte sich nach anderer Seite hin als bei den Deutschen entwickelt, so daß sie mit diesen in Frankfurt nicht mehr recht auskamen. An dem hier üblichen „Stechen“ oder Changegeschäft wollten sie sich nicht mehr beteiligen, oder sie taten es nur unter Bedingungen, die für die deutschen Buchhändler sehr ungünstig waren.[1]) Zum Teil lag der Grund für diese Weigerung in den minderwertigen Produkten, die die deutschen Buchhändler in dieser Zeit auf den Markt brachten. Namentlich die äußere Ausstattung ihrer Bücher gab Anlaß zu mannigfachen berechtigten Klagen, das Papier war braun oder grau, zum Druck wurden abgenutzte Typen verwendet, der Satz war liederlich und unsauber, und nicht selten fehlten ganze Seiten oder Bogen; dagegen war man im Lob über die gediegene holländische Buchausstattung allgemein einig. An Stelle der deutschen Geschäftssitte des Verstechens wollten die Holländer lieber ihre Bücherauktionen einführen. Diese waren in Holland mehr und mehr aufgekommen und bildeten dort eigentlich den Mittelpunkt des buchhändlerischen Geschäftsverkehrs. Natürlich weigerten sich die deutschen Buchhändler, auf den ihnen fremden und der Abwicklung ihrer Geschäfte nicht günstigen Gebrauch einzugehen; besonders die Frankfurter Buchhändler leisteten diesem Ansinnen heftigen Widerstand. War nun den Fremden der Meßbesuch von seiten der Kommission ohnehin nicht zur Annehmlichkeit gemacht, so konnte diese Differenz im geschäftlichen Verkehr, die natürlich zu vielen Ausstellungen und Reibereien Anlaß bot (zumal die Holländer zu jener Zeit fast das Übergewicht auf der Messe hatten), sie nur in dem Entschluß bestärken, den Besuch der Frankfurter Messe überhaupt ganz aufzugeben.

Schon oben hatten wir darauf hingewiesen, daß Frankfurt seine Bedeutung als Meßplatz zum großen Teil seiner zentralen Lage innerhalb der gebildeten Welt des 15., 16. und 17. Jahrhunderts verdankte. Es war in erster Linie ein internationaler Handelsplatz gewesen, besonders auch für den Buchhandel; es war das Zentrum für die Geistesprodukte der zivilisierten Völker damaliger Zeit. Die Schriftsteller Italiens, Frankreichs, der Niederlande, Englands und der nordischen Staaten mußten, ebenso wie die Deutschlands selbst, ihre Schriftwerke zum Vertriebe nach Frankfurt bringen lassen und bezogen von da, was sie selbst an Büchern bedurften. Aber gerade diese Bedeutung Frankfurts ließ im 17. Jahrhundert nach. Die einzelnen Staaten fingen an, ihre Grenzen zu schließen, man betrachtete den nationalen Verkehr als den hauptsächlichsten und konnte sich diesem auch mehr zuwenden, weil sich innerhalb des einzelnen Volkes eine Menge neuer

[1]) Kapp: a. a. O. S. 500. Die Holländer weigerten sich, nach dem 30j. Krieg Bogen gegen Bogen zu stechen; sie wollten es nur noch im Verhältnis von 1 zu 3 oder 4.

Kräfte zur Mitarbeit regten. War früher die lateinische Sprache die Büchersprache schlechthin gewesen, deren sich ein Gelehrter bedienen mußte, wenn er seinem Werke eine weitere Verbreitung sichern wollte, so traten jetzt die nationalen Landessprachen in den Vordergrund. Man begann auch wissenschaftliche Bücher in der Nationalsprache zu schreiben. Obgleich diese Verdrängung der lateinischen Gelehrtensprache langsam vor sich ging und erst im 18. Jahrhundert vollständig gelang, so mußten sich doch bald die Spuren dieses Vorganges im Buchhandel zeigen. Denn während früher ein internationaler Sammelpunkt für die Werke der internationalen Sprache für alle Länder und Schriftsteller ein notwendiges Erfordernis gewesen war, so mußte die Vielsprachigkeit der Bücher, die jetzt allmählich sich Bahn brach, eher zur Dezentralisation beitragen.

Wir geben im folgenden, sowie auch in den nächsten Abschnitten einige Tabellen, die nach dem Codex nundinarius von Schwetschke[1]) berechnet sind. Die Vermutung, die schon früher bestand, daß die Meßkataloge überhaupt und der Codex nundinarius insbesondere kein genaues statistisches Material bieten, hat Spirgatis[2]) für einige Jahre des 17. Jahrhunderts im einzelnen bestätigt. Einmal ist Schwetschke selbst bei der Bearbeitung der Kataloge nicht mit der nötigen peinlichen Genauigkeit und Einheitlichkeit des Verfahrens bei zweifelhaften Fällen vorgegangen, zum andern aber enthalten die Meßkataloge sicherlich nicht sämtliche literarische Neuerscheinungen auf dem deutschen Büchermarkt. Die Zahl der Bücher, die darin nicht aufgenommen ist, mag in manchen Jahren wohl eine beträchtliche gewesen sein. Die Gründe für die Ausschließung lagen meist auf religiösem Gebiet. Spirgatis gibt ein Beispiel[3]), wonach einmal geradezu verschiedene Ausgaben desselben Meßkataloges für Lutheraner, Kalvinisten und Katholiken veranstaltet worden sind. Aber im allgemeinen wird man wohl annehmen können, daß die wertvolle, gangbare und bleibende Literatur immer ihren Platz im Meßkatalog gefunden hat. Insbesondere können wir uns nicht der Ansicht Spirgatis' anschließen, daß die katholische Literatur in Frankfurt a. M. von der Kanzlei, die den Katalog herausgab, auf die Dauer eine offene oder heimliche Zurückweisung erfahren hätte. Jedenfalls wäre diese Tatsache erst durch zahlreiche Beispiele aus den verschiedensten Jahren des 17. Jahrhunderts zu erweisen. Ein einzelner Fall kann hier nicht als typisch betrachtet werden. Denn der Gang der geschichtlichen Ereignisse spricht, wie wir auch im 1. Teil dieses Kapitels dargetan

---

[1]) G. Schwetschke: Codex nundinarius Germ. liter. bisecularis (Messkatalog). Zur Tabelle I und IV ist auch zu vergleichen Kapp: a. a. O. S. 791 f.

[2]) Spirgatis: Die litterarische Produktion Deutschlands im 17. Jahrhundert.

[3]) Ebenda S. 42 f.

haben, gerade für das Gegenteil. Bei der Unduldsamkeit und Anmaßung der kaiserlichen Bücherkommission, die trotz des lutherischen Frankfurts eine katholische war, werden sich die Herausgeber des Meßkatalogs wohl zuerst immer nach dieser Behörde gerichtet haben, und der Rat hat ja oft genug seine Schwäche in allen Machtfragen bewiesen, als daß man von ihm auch nur einen heimlichen dauernden Widerstand gegen die Katholiken anzunehmen berechtigt wäre. Dagegen sind die Fälle, wo man ungerecht gegen lutherische Buchhändler und lutherische Bücher seitens der Bücherkommission und der Herausgeber des Meßkataloges vorging, zahlreich und beweiskräftig genug. Auch der Annahme, daß die Buchhändler häufig ihre Neuerscheinungen in den Meßkatalog nicht hätten einrücken lassen, um die Abgabe der Pflichtexemplare zu umgehen,[1]) können wir uns nicht anschließen, bevor dies durch weitere Belege glaubhaft gemacht ist. Denn die Bekanntgabe der Neuigkeiten geschah doch unzweifelhaft, um Absatz dafür zu schaffen, und sie war für den Buchhändler viel zu wichtig, als daß er sie des kleinern Übels der Pflichtexemplare wegen aufgegeben hätte. In einzelnen Fällen, wo er auf gesicherten Absatz von vornherein rechnen konnte, oder namentlich, wo er Differenzen mit der Bücherkommission befürchten mußte, mag das vorgekommen sein, verallgemeinern darf man diese Tatsache jedenfalls ohne eine größere Anzahl von Belegen nicht.

Wir müssen aber trotz dieser Einwendungen im allgemeinen Spirgatis betreffs der Ungenauigkeit der Meßkataloge recht geben. Diese zeigt sich insbesondere auch in dem mechanischen, kritiklosen Aneinanderreihen der Bücher im Meßkatalog, wodurch es geschehen konnte, daß dasselbe Buch in mehreren aufeinanderfolgenden Katalogen als Neuerscheinung prangte, was die Buchhändler natürlich mit Vorliebe zu erreichen suchten, um für ihre Werke größere Beachtung zu finden. Auch in bezug auf die Namen der Verleger kamen häufig Ungenauigkeiten vor, indem die Herausgeber des Kataloges statt des auf dem Buche genannten Verlegers denjenigen anführten, der das Buch in ihrer Kanzlei zur Aufnahme eingereicht hatte.

Nach alledem wollen wir für die nachstehenden Tabellen keinesfalls den Anspruch auf absolute Genauigkeit machen oder ihnen eine größere Beweiskraft beilegen. Immerhin geben sie auch in ihrer geringern Bedeutung ein anschauliches Bild für unsere Ausführungen. Der Wert von Durchschnittszahlen wird den in den Katalogen aufgeführten Büchersummen kaum abzusprechen sein, und als solche mögen unsere Zahlen auch aufgefaßt werden. Bevor nicht eine Neubearbeitung der Meßkataloge erfolgt, wofür so gut wie gar keine Aussicht vor-

[1]) Ebenda a. a. O.

handen ist, oder nicht in anderer Weise genaues statistisches Material für die Bücherproduktion des 16. bis 18. Jahrhunderts beschafft wird, muß man sich eben mit Schwetschke begnügen. Wir können in seiner Verwendung keinen Mißgriff erblicken, wenn auf die Schwächen und Fehler dieser Statistik von vornherein gebührend hingewiesen wird. Dann mißt ihr niemand einen höheren Wert bei, als ihr in Wahrheit zukommt.

Tabelle I.

Jahr	Lateinische Bücher	Deutschsprachl. Bücher	Jahr	Lateinische Bücher	Deutschsprachl. Bücher	Jahr	Lateinische Bücher	Deutschsprachl. Bücher
1565	378	171	1660	445	287	1691	465	398
1570	290	163	1665	548	348	1692	397	415
1575	301	139	1670	391	268	1693	381	455
1580	355	126	1675	453	357	1694	369	450
1585	497	205	1676	448	353	1695	460	524
1590	545	297	1677	423	362	1700	368	591
1595	586	261	1678	427	335	1705	469	726
1600	700	292	1679	438	400	1710	553	795
1605	801	481	1680	328	320	1715	362	755
1610	961	464	1681	373	401	1720	291	664
1615	892	547	1682	437	363	1725	327	683
1620	908	413	1683	396	437	1730	260	703
1625	809	509	1684	354	377	1735	259	823
1630	832	461	1685	423	354	1740	349	873
1635	164	142	1686	439	405	1745	309	836
1640	416	276	1687	377	342	1750	261	878
1645	594	376	1688	410	420	1755	216	933
1650	613	305	1689	432	429	1760	188	877
1655	507	300	1690	410	467	1765	270	1061

In dem Codex nundinarius, der die Jahre 1564—1765 umfaßt, sind die Anteile der einzelnen Sprachen an der Gesamtsumme der erschienenen Bücher besonders berücksichtigt. Darnach haben die in lateinischer Sprache erschienenen Bücher bereits im Jahre 1613 mit einer Summe von 1134 Stück die Höchstzahl erreicht. Von da an ist die abwärts laufende Richtung der Zahlen nicht zu leugnen, wenn diese auch in den einzelnen Jahren bedeutend schwanken. Nach einem letzten Aufschwunge im Jahre 1710 bis zu 550 Neuerscheinnungen sinkt die Zahl aber definitiv und bereits Mitte des Jahrhunderts steht sie unter 200. Die deutschsprachlichen Bücher bleiben demgegenüber von Anfang an (1564) in der Minderzahl; jenem ersten Höhepunkte (1613: 1134 Stück) entspricht im Jahre 1618 eine Höchstzahl von nur 550 Büchern in deutscher Sprache. Allein nach dem Tiefstand im 30jährigen Kriege ist die ansteigende Tendenz in den Zahlen deutlich zu erkennen, so daß sich die aufsteigende Linie der deutschen Bücher bald der absteigenden der lateinischen nähert. Im Jahre 1681 überschreitet die Summe der deutschen Bücher zum ersten Male die der lateinischen, das Verhältnis ist: 401 deutsche gegen

373 lateinische. Nur bis 1692 dauert der Kampf, dann ist der Sieg der deutschen Sprache endgültig entschieden. Mit kleinen Unterbrechungen steigt die Zahl der deutschsprachlichen Bücher stetig an; sie beträgt bereits 1717 mehr als 800 und 1764 die Summe von 1100, die im Jahre 1613 die lateinische Sprache für sich behauptet hatte. Eine Übersicht gibt die vorstehende Tabelle (I).

Auch bei den Zahlen der fremdsprachlichen Bücher ist die ansteigende Tendenz seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts nicht zu verkennen; aber die Summen sind auf dem deutschen Büchermarkte verhältnismäßig gering. Erst 1762 übersteigt ihre Zahl die der lateinischen Bücher (179 fremdsprachliche gegen 160 lateinische). Dagegen zeigt uns eine Betrachtung der Zahlen in nachstehender Tabelle (II), die angeben, wieviel von den an auswärtigen und an deutschen Orten in den Jahren 1565—1765 erschienenen Büchern im Meßkatalog verzeichnet, also auf die Frankfurter und Leipziger Messe gebracht worden waren, deutlich das anfänglich starke Hervortreten der fremdländischen Literatur bis in die 30er Jahre des 17. Jahrhunderts, sodann aber einen stetigen Abfall, der bis in das 18. Jahrhundert hinein dauert, und erst von etwa 1730 an sich wieder in ein Ansteigen umkehrt. Diese Erscheinung entspricht genau der Blüte und dem Sinken des Frankfurter Büchermarktes, der als internationaler Platz für die Produkte des Buchhandels natürlich in erster Linie auch dessen ausländische Erzeugnisse vertreten mußte. Im 16. Jahrhundert nehmen die fremdländischen Bücher in manchem Jahre die Hälfte aller Erscheinungen ein, die der Meßkatalog aufweist, und auch die ersten 2 Jahrzehnte des folgenden Jahrhunderts zeigen noch eine stattliche Anzahl Bücher dieser Literaturgattung. Aber nach dem 30jährigen Kriege verändert sich das Bild nur zu bald entsprechend der immer mehr sinkenden Bedeutung Frankfurts, wohingegen die an deutschen Orten erschienenen Bücher stetig an Zahl zunehmen. Der Anfang des 18. Jahrhunderts, der Frankfurts Verfall besiegelt, zeigt in einzelnen Jahren nur 8 und 9 jährliche Neuerscheinungen aus dem Ausland, und erst mit der wachsenden Bedeutung Leipzigs auch für fremdländische Literatur beginnt die Zahl der Bücher des Auslandes wieder zu steigen. Der Grund für dieses auffällige Fernbleiben der ausländischen Literatur vom deutschen Büchermarkte liegt, abgesehen von den schon erwähnten Umständen (Rückgang Frankfurts als Mittelpunkts des internationalen Handels und Schwinden der lateinischen Büchersprache) zum Teil auch in der geringen Pflege, die Wissenschaft und Literatur nach dem Elend des 30jährigen Krieges erfuhren; denn damit hatte sich auch der Bedarf an literarischen Erzeugnissen überhaupt und solchen des Auslandes insbesondere um ein bedeutendes verringert.

Tabelle II.

Jahr	an ausw. Orten erschien.	an deutsch. Orten erschien.	Jahr	an ausw. Orten erschien.	an deutsch. Orten erschien.	Jahr	an ausw. Orten erschien.	an deutsch. Orten erschien.
1565	226	318	1635	21	286	1700	23	951
1570	159	299	1640	144	586	1705	13	1180
1575	160	279	1645	166	828	1710	9	1351
1580	141	339	1650	218	725	1715	25	1106
1585	227	467	1655	121	698	1720	8	969
1590	164	646	1660	171	638	1725	9	1023
1595	246	610	1665	136	820	1730	22	969
1600	263	791	1670	82	615	1735	25	1080
1605	312	1060	1675	67	759	1740	107	1219
1610	277	1233	1680	66	621	1745	75	1156
1615	339	1202	1685	95	721	1750	76	1219
1620	275	1102	1690	30	871	1755	73	1210
1625	255	1135	1695	62	975	1760	97	1101
1630	303	1041	—	—	—	1765	133	1384

Es ist also das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts, in dem Frankfurts Bedeutung als internationaler Büchermarkt endgültig erlischt. Für ihre lateinischen Bücher bedurften die Buchhändler dieser Zentrale nicht mehr, die Zahl der Neuerscheinungen war zu gering, und für die deutschen suchte man sich einen Meßplatz mit günstigeren Bedingungen. Das Ausland beteiligte sich nur noch so schwach am deutschen Buchhandel, daß man seinetwegen nicht auf Frankfurts günstige internationale Lage fernerhin Rücksicht zu nehmen brauchte,[1]) sondern sich einen Ort suchen konnte, der in seiner Lage auch dem Osten und Norden Deutschlands eine regere Beteiligung am Buchhandel erlaubte.

So war Frankfurt in dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts fast bis zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Im Jahre 1749 erschien der Meßkatalog hier zum letzten Male;[2]) man ließ ihn eingehen, da seine Abfassung wohl nicht mehr der Mühe lohnte, und gab damit gleichsam jede Hoffnung auf ein Wiederemporblühen des Frankfurter Meßbuchhandels endgültig auf.

---

[1]) Während im Jahre 1600 sich noch 263 ausländische Buchhändler am deutschen Meßverkehr beteiligt hatten, waren es im Jahre 1700 nur noch 23 (Hase: Entwicklung des Buchgewerbes in Leipzig, S. 6.).

[2]) Sowohl Köhler (Entwicklungsgeschichte des Buchgewerbes, S. 47) als auch Fischer (Grundzüge der Organisation des deutschen Buchhandels, S. 21) nennen irrtümlicherweise das Jahr 1734. Schwetschke (Cod. nundin. S. VIII und XXII) gibt an, daß der Frankfurter Meßkatalog seit 1749 nicht mehr erscheint. Vgl. a. Buhl (Rechtsgeschichte des deutschen Sortimentsbuchhandels, S. 21.).

3. Kapitel.

Die Bücherproduktion Deutschlands im 17. Jahrhundert.

Mit dem Sinken des Buchhandels in Frankfurt a. M. geht im 17. Jahrhundert Hand in Hand eine allgemeine Abnahme der buchhändlerischen Erzeugnisse, sowohl hinsichtlich ihrer Zahl, als auch der Güte und des Wertes. Der 30jährige Krieg hatte auf alle Gebiete menschlicher Tätigkeit einen lähmenden Einfluß ausgeübt, jede Geschäftigkeit, alle Unternehmungslust war geschwunden, und es dauerte lange Jahre, ehe Deutschland diese Zerrüttung aller Verhältnisse ganz verwinden konnte. Unter den gewerblichen Tätigkeiten waren Buchdruck und Buchhandel mit am härtesten betroffen worden, naturgemäß, denn in Kriegszeiten ist keine Muße vorhanden für Beschäftigung mit Wissenschaft und mit Kunst, deren Produkte ja eine Voraussetzung für den Buchhandel sind. Schmähschriften, Spottgedichte und dann und wann ein unterrichtendes Buch sind fast die einzigen Neuerscheinungen dieser Tage. Wurde aber wirklich einmal ein gutes Buch einem Drucker oder Verleger angeboten, so fehlte es wieder an Unternehmungslust in Anbetracht der allgemeinen Unsicherheit, und noch häufiger gebrach es an dem zu der Unternehmung notwendigen Kapitale.

Die Meßkataloge der 30er und 40er Jahre dieses Jahrhunderts geben so niedrige Zahlen für die Gesamtsumme der literarischen Erscheinungen an, daß man vermuten könnte, es komme darin nicht nur die geringe literarische Tätigkeit der deutschen Schriftsteller, das Fehlen jedes geschäftlichen Wagemutes auf seiten der Buchhändler während des Krieges zum Ausdruck, sondern die allgemeine Unsicherheit des Verkehrs habe die Buchhändler vielfach abgehalten, ihre Neuerscheinungen dem Herausgeber des Meßkataloges anzuzeigen.[1]) Einige Zahlen mögen den Tiefstand in der literarischen Produktion kennzeichnen. Es erschienen:

---

[1]) Vgl. auch Spirgatis (Litterarische Produktion Deutschlands im 17. Jahrhundert, S. 58), der in diesem Tiefstand namentlich einen Ausfluß des Religionshasses von seiten der Herausgeber des Meßkataloges erblickt.

im	Jahre	1610	insgesamt	1511	Bücher	im	Jahre	1657	insgesamt	724	Bücher
"	"	1613	"	1780	"	"	"	1660	"	811	"
"	"	1618	"	1757	"	"	"	1666	"	740	"
"	"	1626	"	1005	"	"	"	1670	"	698	"
"	"	1632	"	729	"	"	"	1673	"	700	"
"	"	1635	"	307	"	"	"	1680	"	687	"
"	"	1637	"	408	"	"	"	1684	"	752	"
"	"	1639	"	640	"	"	"	1687	"	770	"
"	"	1644	"	767	"	"	"	1691	"	901	"
"	"	1650	"	948	"	"	"	1696	"	1123	"
"	"	1655	"	819	"	"	"	1698	"	1265	"

Allein, läßt man jene Einschränkung auch bestehen, so erhellt doch offenkundig aus den angeführten Zahlen (wir haben aus jedem Jahrzehnt mit Ausnahme des ersten, das zum Gegenbild dienen mag, die niedrigsten Zahlen herausgegriffen), wie gering die literarische Tätigkeit in dieser Zeit war. Auch in den 60er und 70er Jahren dieses Jahrhunderts sinkt die Gesamtzahl der buchhändlerischen Erzeugnisse Deutschlands bis auf 700 und darunter, während sie 1613 z. B. 1780 betrug. Erst in den 90er Jahren ist ein regelmäßiges Anschwellen dieser Zahlen wieder zu bemerken, erst von da ab sinkt sie nicht mehr unter 1000, bald nicht mehr unter 1100 und 1200 jährliche Neuerscheinungen herunter.

Nachdem Deutschland so seine Unfähigkeit, auch weiterhin, wie bisher, auf der Bahn der Wissenschaft und Literatur vorbildlich voranzuschreiten, dargetan hatte, übernahmen Franzosen, Holländer und Engländer die Führerschaft in Kunst und Wissenschaft, die Holländer auch die im Buchhandel. Wie wir schon oben bemerkten, war der holländische Buchhandel im 17. Jahrhundert zur tonangebenden Macht auf der Frankfurter Messe, die den internationalen Büchermarkt darstellte, geworden. Sein Rückzug von da war daher auch der empfindlichste Schlag für den dortigen Meßbuchhandel und bedeutet die Besiegelung seines Verfalls. Allein nach und nach gelang es doch dem deutschen Gewerbefleiß, sich aus dem allgemeinen Tiefstand herauszuarbeiten, und auch der Buchhandel, der ja in sehr vielen Städten, wenn auch in ungleich geringerem Umfange als in Frankfurt vertreten war, erholte sich allmählich. Nur in seinem bisherigen Hauptzentrum war dies aus den angeführten Gründen unmöglich, dort war er dem dauernden Untergange preisgegeben. Dagegen begann sich jetzt der sächsische Buchhandel zu regen, und unter seinen 3 Buchhändlerstädten Leipzig, Wittenberg und Jena war es vornehmlich die erstgenannte, die sich nach und nach eine immer größere Bedeutung auch für den deutschen Buchhandel verschaffte. Freilich waren auch über sie die Nöte des großen Krieges mit grausamer Härte hereingebrochen. Aber die Schaffenskraft ihrer Bürger war dadurch nicht gebrochen, und als erst der Friede sie ruhig aufatmen ließ, da begannen sie bald wieder sich in der gewohnten Geschäftigkeit zu rühren.

4. Kapitel.

Das Emporblühen und der Vorrang der Leipziger Büchermesse.

I. Die Leipziger Messe im 16. und 17. Jahrhundert.

Nur wenige Jahrzehnte nach Erfindung der Buchdruckerkunst sind in Leipzig die Drucker eingezogen, und gar bald folgte ihnen auch der Buchhandel nach. Der Buchdruck ist spätestens 1479 hier eingeführt worden. In diesem Jahre brachte Andreas Friesner eine Buchdruckerei hierher. Nach Wustmann ist die Buchdruckerkunst aber schon früher in Leipzig ausgeübt worden.[1]) Jedenfalls stehen bereits Anfang der 70er Jahre Peter Schöffer, sowie die drei ersten Baseler Buchdrucker Berthold Ruppel, Bernhard Rihel und Michael Wenszler in geschäftlichen Beziehungen zu Leipzig. So versprach der Buchführer Conrad Otto von Ulm 1475, die Bernhard Rihel in Basel schuldigen 20 Gulden zu Weihnachten an dessen Schwiegersohn Nickel Kessler in „Lypx" zu zahlen.[2]) Neben dem Buchdruck tritt bald auch ein selbständiger Verlagsbuchhandel auf. So druckte 1490 Moritz Brandis in Leipzig eine Ausgabe des Sachsenspiegels auf Kosten Johann Lörrs und Mag. Christophorus Kuppner und verlegte sie in Gemeinschaft mit diesen Männern.[3]) Seit dem Jahre 1495 besteht eine fortlaufende Geschäftsverbindung zwischen den Kartenmachern Melchior Rist in Leipzig und Fritz Zwierswager in Nürnberg. In demselben Jahre wird Leipzig auch von der Regierung als Büchermarkt anerkannt, indem ein herzogliches Verbot dahin ergeht gegen den Vertrieb von Druckschriften zugunsten der abgebrannten Kollegiatkirche zu Freiberg. In diesem Preßverbot wird Leipzig als Büchermarkt für solche, die, „an andern frembden orthern drucken vnnd das gein Leyptzk bringen

[1]) Lorck: Handbuch I. S. 53. Wustmann: Anfänge des Leipziger Bücherwesens, 1879.

[2]) Kirchhoff: Entwicklung des Buchhandels in Leipzig, S. 11. Archiv XII, 75.

[3]) Kirchhoff: a. a. O. S. 13 f.

lassen“ gekennzeichnet.[1]) Auch venetianische und französische Buchhändler haben hier frühzeitig Niederlagen errichtet. Neben den Verlegern und Druckern erscheinen seit 1489 auch reine Buchführer (Sortimenter). Diese gingen aus den Kreisen der Buchbinder, Gelehrten (vielfach auch Studenten) und Kaufleute hervor, und häufig handelten sie mit allen erdenklichen Waren nebeneinander. So betrieb Kunz Kachelofen (von dem Drucke seit 1485 vorhanden sind) außer mit Büchern einen Handel mit „Zucker, grünen yngwer, Thyriak und anderen waren“, ferner auch mit Kupfer, und sein Schwiegersohn Melchior Lotter, der das Geschäft später übernahm, betrieb daneben auch Weinschank und Gastwirtschaft, sowie Handel mit Leinwand und Leder.[2]) Am häufigsten war mit dem Buchhandel in dieser Zeit der Papierhandel verbunden. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts stieg die Zahl der Leipziger Buchhändler sehr rasch. In den Jahren 1502—24 zählt Kirchhoff[3]) 32 Buchhändler auf, die entweder das Bürgerrecht erwarben oder doch in den Urkunden als Leipziger Buchhändler auftreten. Sie waren teils Buchführer, teils Verleger, und einige von ihnen, wie Peter Clement, hatten auch schon den Handel mit alten Büchern begonnen. Der Aufschwung der Papierfabrikation in Sachsen und Thüringen um die Wende des 15. Jahrhunderts förderte ihre Verlegertätigkeit wesentlich. Seit dem Jahre 1512 gewann auch der fremde Papierhandel auf der Leipziger Messe erhöhte Bedeutung. Neben den norddeutschen treten namentlich Nürnberger, Straßburger und Frankfurter Papierhändler auf.

Den Vorzug, den der Buchhandel Leipzig vor andern Meßplätzen Mitteldeutschlands gab, verdankt es in erster Linie der Gunst seiner Lage, die für den gesamten Handel, der gewerbliche Produkte aller Art aus dem Süden und Westen Deutschlands brachte, einen bequemen Umschlagsplatz nach dem Norden und Osten darbot. Vornehmlich aber war Leipzig mit seinen Verlagsartikeln auf den Osten angewiesen. Zahlreiche Nachrichten bestätigen uns, daß die Leipziger Buchhändler ausgedehnte Geschäfte in den Städten des Ostens trieben, besonders in Breslau, Posen, Danzig, Königsberg u. a. So ließ Melchior Lotter 1510 die Märkte von Breslau und Posen bereisen; 1521 hatte er Geschäfte mit Danzig.[4]) Und Breslau wieder vermittelte den Handel mit Polen, Ungarn und Siebenbürgen. Im internationalen buchhändlerischen Verkehr ging bereits im 16. Jahrhundert die anfangs aktive Handelsbilanz allmählich in eine passive über,[5]) indem Deutschland mehr

[1]) Ebenda S. 15. Hase: Entwicklung des Buchgewerbes in Leipzig, S. 4.
[2]) Kirchhoff: a. a. O. S. 17 f.
[3]) A. a. O. S. 19.
[4]) Kirchhoff: a. a. O. S. 22. Archiv XIII, S. 181 f.
[5]) Kirchhoff: a. a. O. S. 23. Köhler: Entwicklungsgeschichte des Buchgewerbes, S. 35.

Bücher importierte als exportierte. Es bot daher Leipzig für die deutschsprachlichen Druckschriften einen geeigneten Ausgangspunkt für den Osten, wo man neue Absatzgebiete suchen mußte und tatsächlich auch fand. So beginnt Leipzig schon jetzt, sich zur Zentrale des nationalen Buchhandels zu entwickeln, während Frankfurt, wie früher gezeigt wurde, der Mittelpunkt des internationalen Verkehrs war. In diesem Sinne ergänzte die sächsische Buchhändlerstadt im 16. Jahrhundert die Mainstadt aufs beste, aber gleichzeitig war ihr mit ihrer Lage im Herzen Deutschlands und mit einem rein deutschen Buchhandel eine Garantie für die Zukunft gegeben, und es konnte daher das Schwinden der fremdländischen und vornehmlich lateinischen Literatur auf dem deutschen Büchermarkte des 17. Jahrhunderts, wodurch Frankfurt so schwere Einbuße erlitt, Leipzigs Handel nicht im entferntesten so tief berühren.

Doch kehren wir nach diesem Ausblick in die künftige Entwicklung zur Schilderung des Leipziger Buchhandels im 16. Jahrhundert zurück. Bis zum Jahre 1500 kann Leipzig bereits 150 datierte Drucke aufweisen,[1]) die Zahl sämtlicher hier erschienenen Druckschriften beträgt bis zu diesem Jahre weit über 400.[2]) Der Verkehr der Buchhändler auf der Leipziger Messe wuchs beständig. Aus den Jahren 1504—1528 zählt Kirchhoff[3]) etwa 50 verschiedene auswärtige Buchhändler auf, die hier Geschäfte trieben. Wenn man bedenkt, daß diese Zahl nur diejenigen in sich begreift, deren Namen auf Grund irgendwelcher Differenzen in den Gerichtsakten genannt werden, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß die Zahl sämtlicher auf der Messe verkehrenden fremden Buchhändler ein Vielfaches davon gewesen ist. Der Nürnberger Buchhändler Anthoni Koberger muß bereits vor 1505 mit einem beträchtlichen Anteil an der Leipziger Messe sich beteiligt haben.[4]) Er schreibt in diesem Jahre: „Ich habe geschrieben allenthalben, wo ich Geld habe, daß mir das verordnet wird auf Leipzig in den Ostermarkt; da hoffe ich eine gute Summe Golds zusammenzubringen, soviel das wird, will ich Euch alles zuschicken auf Straßburg oder Basel. — — Jetzund zu Leipzig in der nächstkünftigen Ostermesse so werde ich haben bei 2000 fl. zu Leipzig an eitel Münz, die will ich zu Gold machen mit Schaden.“ Auch die auswärtigen Meßbesucher handelten anfangs neben den Büchern mit andern Waren, so Bernhard Kessler aus Basel mit Antwerpener Tuch, Franz Clauss von Breslau mit Rauchwaren und Stahl, Elisabeth Pfennig aus Posen mit Flachs, Hans Schönsperger von Augsburg mit bedruckten

[1]) Lorck: Handbuch I. S. 54.

[2]) Harless: Litteratur der ersten 100 Jahre nach der Erfindung der Typographie, S. 283.

[3]) Kirchhoff: a. a. O. S. 24.

[4]) Hase: Die Koberger, S. 310.

Leinen und Tuchen.[1]) Das stete Wachstum des Leipziger Buchhandels machte allmählich auch größeren Kapitalisten Mut, an buchhändlerischen Geschäften sich zu beteiligen. Sie schlossen sich mit einem Buchhändler zusammen und bildeten Verlagsgesellschaften, genau dieselbe Erscheinung, die wir auch in Frankfurt hatten beobachten können. Die größte dieser Verlagsassociationen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war unstreitig „Pantzschmann's Buchhandel"; ihr Geschäftskapital betrug nach 1521 etwa 7000 Gulden, für damalige Zeit eine recht beträchtliche Summe.[2]) Was die Bezahlung der Bücher in dieser Periode betrifft, so setzte man nur für größere Werke Einzelpreise fest, während für die sogen. „Riessachen", die kleinern Druckschriften, der Ballenpreis galt, der nach der Zahl der Druckbogen berechnet wurde.

Aber dem Leipziger Buchhandel, der sich so rasch entfaltet hatte, hafteten zwei Übel an, die ihn in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts stark erschütterten und seine weitere Entwicklung auf einige Jahrzehnte fast unmöglich machten. Er hatte offenbar zu schnell Wurzel geschlagen und Blüten gezeitigt; denn gar bald zeigte sich eine hohe Überspannung des Kredits. Mit den geringsten Anzahlungen oder auch ganz ohne solche übernahm man Geschäfte und hoffte, die Kaufsummen aus dem Geschäftsgewinn abzahlen zu können. Auf dieser unsichern Basis war eine gesunde Weiterentwicklung des Buchhandels unmöglich. Eine große Menge von Geschäften brach zusammen, als er seine erste Kraftprobe bestehen sollte. Dem inneren Mißstande gesellte sich ein äußerer bei in Gestalt von Angriffen Herzog Georgs des Bärtigen, der ein grimmiger Feind der Reformation war. Unter dem Einfluß des Wormser Edikts erließ dieser Fürst 1522 ein Mandat gegen Luther und seine Schriften. In der Folge machte er sich die Verfolgung aller Schriften, die die Reformation ausbreiten konnten, zur Pflicht. 1528 und 1533 wurden wiederholt Revisionen der Buchläden vorgenommen, die Vorräte an Büchern genau geprüft und beanstandete Bücher nach Dresden gesandt.[3]) Zwar wußten sich die Buchhändler trotz dieser Einschüchterung und Hemmung des offnen Verkehrs zu helfen, indem sie die verbotenen Drucksachen mit andern unverdächtigen zusammenbanden oder unter falschen Titeln zu verbergen suchten, aber nichtsdestoweniger sinkt ihr Handel in den letzten 20er und in den 30er Jahren ganz beträchtlich, sie treten zahlreich unter den Steuerrestanten auf,[4]) ihr Grundbesitz ist in stetem Wechsel begriffen, ihr Kredit in Leipzig läßt nach, und sie müssen auswärts borgen, kurz alles zeigt einen bedenklichen Tiefstand des Leipziger Buchhandels an. Zahlreiche Buchhändler ver-

---

[1]) Kirchhoff: a. a. O. S. 27.
[2]) Archiv XII, S. 71 f. Kirchhoff: a. a. O. S. 30.
[3]) Kirchhoff: a. a. O. S. 42.
[4]) Kirchhoff: a. a. O. S. 45.

armen gänzlich, andere, wie Simon Eckstein, Georg Pfennig, Peter Hafer, Jakob Stöckel, Hans Bergmann, lauter angesehene Geschäftsleute, wandern aus, und ebenso verschwindet Pantzschmanns Buchhandel in dieser Zeit vollständig.[1]) Die Zahl der Druckereien geht bis auf die Hälfte zurück.

Erst mit dem Tode Georgs des Bärtigen (1539) endigt die Zeit des Tiefstandes, und der Buchhandel beginnt langsam wieder aufzuleben. Aber von den Vertretern der älteren Periode hat sich kaum einer recht erholt, und erst ein neues Geschlecht bringt den Handel wieder in Blüte. Nur langsam konnte sich diese entfalten. Denn an Stelle der antilutherischen Verfolgung trat unter Herzog Heinrich, der die Reformation im albertinischen Sachsen einführte, eine weit unduldsamere antikatholische. Verordnete er doch am 9. August 1539, daß zwei Ratsherrn „alle acht Tage zu den Buchdruckern gehen vnd zusehen sollten, das nichts dan dem Evangelio gemesse gedruckt werde“.[2]) Und wenn auch unter Herzog Moritz diese Verfolgungen bald nachließen, so gefährdete wieder eine erhöhte Inanspruchnahme des Kredits das Gedeihen des Buchhandels, und zahllose Konkurse mußten erst die Buchhändler zur Vorsicht mahnen. Aber allmählich festigten sich doch seine Grundlagen, und etwa seit 1550 entwickelt sich mit dem Auftreten von Andreas Heil, Lorenz Finckelthaus und Ernst Vögelin eine rege Verlagstätigkeit.[3]) Auch die Zahl der Sortimenter wächst, und mehr als je drängen sie danach, im Osten Absatz für ihre Produkte zu suchen. Daher war auch der Besuch der Leipziger Messen aus diesen Gegenden ziemlich stark. Franz Clements Erben in Leipzig hatten 1556 zu „Crokaw“ und „Budissin“ über 1400 Gulden Außenstände. Von Wolf Günther wird berichtet, daß er besonders kleinere schlesische Buchführer mit Büchern versorgt habe.[4]) Innerhalb der folgenden Jahrzehnte findet im Leipziger Buchgewerbe eine soziale Verschiebung der bisher gleichgestellten Buchdrucker und Buchhändler statt. Die Drucker sinken zu Lohnarbeitern herab, und die Händler nehmen angesehene Stellungen ein. So wurde Lorenz Finckelthaus 1575, Henning Grosse 1585 in den Rat berufen; man suchte die Zahl der Druckereien zu beschränken, indem man die Errichtung neuer erschwerte und den Zuzug neuer Gewerbsgenossen abschnitt. Die Folge war ein Rückgang in der Güte der Buchausstattung, der Sorgfalt und Schönheit des Druckes.[5]) Den Lohndruckern fehlte die Freude an der eignen Arbeit, die Druckerverleger aber suchten beim Drucke möglichst zu sparen.

Aber diese Nachteile konnten die Entwicklung des Buchhandels in Leipzig nicht aufhalten, weil sie in Deutschland ganz

[1]) Kirchhoff: a. a. O. S. 47.
[2]) Kirchhoff: a. a. O. S. 54.
[3]) Ebenda S. 75.
[4]) Ebenda S. 73.
[5]) Ebenda S. 77.

allgemein auftraten. Der sächsische Meßplatz gewann mehr und mehr an Bedeutung. Zwar galt Wittenberg[1]) vorerst noch als Hauptstützpunkt für reformatorische Schriften, seine Verlagstätigkeit war viel fruchtbarer, als die Leipzigs, und ebenso können der Naumburger, Erfurter und Jenaer Buchhandel bis über das 16. Jahrhundert hinaus mit Leipzig konkurrieren. Einen gewissen Vorzug aber erlangte diese Stadt um 1600 dadurch, daß Henning Grosse, wie kurz vorher Georg Willer in Augsburg für Frankfurt, einen Meßkatalog herausgab, für den er sich ein kursächsisches Privilegium verschafft hatte. Er fand mit diesem Unternehmen bei seinen Mitbürgern Anklang, und von 1600 ab erscheint sein Meßkatalog regelmäßig zu den beiden Messen. Es waren darin zuerst der Frankfurter Katalog abgedruckt und dann in besonderer Abteilung die Leipziger Bücher angefügt.

Dieses Ereignis war wohl geeignet, Leipzig ein gewisses Übergewicht zu verschaffen und sein Ansehen in den Augen fremder Buchhändler steigen zu lassen; denn in dem Katalog wurde Leipzig neben Frankfurt, der berühmten Bücherstadt, aufgeführt, wenn auch nicht als gleichbedeutend, so doch ihr im Range unmittelbar die nächste. Und Leipzig machte seiner Stellung, die es dadurch gewonnen hatte, auch Ehre, indem seine Buchhändler, unter denen neben dem geschäftstüchtigen Henning Grosse noch Ernst Vögelin, Barthel Voigt, Abraham Lamberg, Friedrich Lankisch, Thomas Schürer, Michael Lantzenberger und Jacob Apel besonders zu nennen sind, den Handel bald zu hoher Blüte entfalteten.

Die sächsischen Herrscher schützten und pflegten den Buchhandel in Leipzig durch Privilegien und Freiheiten. Man gab den Verlegern kursächsische Bücherprivilegien und erkannte die kaiserlichen erst in zweiter Linie an.[2]) Der Einführung einer Büchertaxe, die doch immerhin von dem Wohlwollen der Regierung und von dem Bestreben, den Buchhandel auch im Verkehr mit seinen Kunden zu unterstützen, zeugt, haben wir schon oben gedacht.[3]) Auch eine Bücherkommission bestand in Leipzig, die in ihren Anfängen bis 1569 zurückgeht. Sie setzte sich aus einem Professor der Universität und einem Mitgliede des Rates zusammen; doch beschränkte sich ihre Tätigkeit anfangs nur auf Angelegenheiten des Nachdrucks und der Privilegien, und erst im 18. Jahrhundert dehnte sie ihre Befugnis auch auf die Preßpolizei aus. Nur in einem Punkte war man seitens der Regierung engherzig und unduldsam, nämlich gegenüber der reformierten, pietistischen und mystischen Literatur. Die rücksichtslose Verfolgung dieser Schriften erinnert an die Tätigkeit der Frankfurter Bücher-

[1]) Ebenda S. 71.
[2]) S. a. u. S. 65.
[3]) O. S. 22.

kommission; doch nahm glücklicherweise diese Art Literatur keinen so breiten Raum ein, daß darunter der Leipziger Buchhandel hätte empfindlich leiden müssen. Und überdies machte dieser intoleranten Hetze, die in den streng lutherisch gesinnten Fürsten häufig ihren Antrieb gefunden hatte, die Regierung Augusts des Starken, der 1697 zum Katholizismus übertrat, ein rasches Ende. Dieser duldete zwar durchaus die protestantischen Schriften, litt aber auch nicht preßpolizeiliche Maßnahmen der strengen Lutheraner gegen Reformierte und Sektierer. So erfreute sich der Leipziger Buchhandel weiterhin vollster Freiheit, soweit das nach den Anschauungen jener Zeit überhaupt möglich war.

Als am Ausgange des 17. Jahrhunderts infolge des Sinkens von Frankfurts Bedeutung und aus Gründen, die wir in den folgenden Abschnitten zu erörtern haben werden, sich der Buchhandel mehr und mehr ausschließlich Leipzig zuwandte und dort einen neuen Mittel- und Ausgangspunkt bildete, fanden sich an diesem Platze eine Menge tüchtiger Köpfe unter den Buchhändlern, die die Zeichen der Zeit zu lesen verstanden und mit allen Kräften den Handel ihrer Vaterstadt hoben und förderten. Die bedeutendsten unter ihnen sind Johann und Thomas Fritsch, Johann Friedrich Gleditsch, Johann Friedrich Zedler, Joh. Heinsius, Georg Moritz Weidmann und Johann Ludwig Gleditsch.

Einen Beleg für die steigende Bedeutung Leipzigs, namentlich gegen Ende des 17. Jahrhunderts geben die Zahlen in nachstehender Tabelle (III). Es ist da für die einzelnen Jahre die Anzahl der Bücher aufgeführt, die nach dem Meßkatalog nur nach Leipzig, nicht auch nach Frankfurt gebracht worden sind. Entsprechend den Zeitverhältnissen wird es sich anfangs hauptsächlich um Schriften gehandelt haben, die den Frankfurter Büchermarkt mit seiner strengen Zensur scheuen mußten, also namentlich um protestantisch-theologische und um Streitschriften. In der Tabelle ist neben den Zahlen der nur in Leipzig zur Messe gebrachten Bücher die Anzahl der Schriften in Klammern ( ) beigefügt, die protestantisch-theologischen Inhaltes sind. Etwa bis zum Jahre 1632 nehmen diese Druckschriften mindestens die Hälfte der nur nach Leipzig gebrachten Bücher ein. Dann sinkt die Zahl etwas, aber selten unter ein Drittel. Die katholische Theologie, deren eigentliches Feld ja Frankfurt a. M. war, kommt hier natürlich kaum in Frage. Die geringen Zahlen sind in der gleichen Rubrik in eckigen Klammern [ ] aufgeführt. Den Summen der allein nach Leipzig gebrachten Schriften stellen wir zum Vergleich die Gesamtzahlen der Bücher gegenüber, die nach dem Meßkatalog auf die Frankfurter und Leipziger Messen gebracht worden sind. Man wird mit Leichtigkeit wahrnehmen, wie gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Zahlen der allein nach

Leipzig gebrachten Bücher zunehmen. Während sie 1665 durchschnittlich etwa ein Sechstel der sämtlichen Neuerscheinungen betragen, machen sie schon 1685 über ein Viertel, 1690 und die folgenden Jahre weit über ein Drittel jener aus.

Tabelle III.

Jahr	Zahl der nur nach Leipzig gebrachten Bücher () protest. [] kathol. Theol.	Durchschnitt	Gesamtzahl der auf die Messen gebrachten Bücher	Durchschnitt
1600	77 (61)		1059	
1601	57 (37)		1137	
1602	110 (70)		1249	
1603	51 (35)		1409	
1604	84 (48)		1504	
1605	136 (76)	86	1374	1289
1606	123 (53)		1350	
1607	95 (48)		1396	
1608	82 (45)		1349	
1609	167 (87)		1462	
1610	204 (105)	134	1511	1414
1611	187 (111)		1389	
1612	182 (124)		1505	
1613	122 (68)		1780	
1614	128 (78)		1506	
1615	166 (99)	157	1541	1544
1616	198 (118)		1557	
1617	188 (130)		1665	
1618	115 (70)		1757	
1619	255 (142)		1668	
1620	164 (98)	184	1377	1605
1621	115 (68)		1363	
1622	224 (123)		972	
1623	187 (102)		1056	
1624	248 (139)		1299	
1625	228 (120)	200	1391	1216
1626	152 (99)		1005	
1627	149 (113)		1060	
1628	132 (85)		1111	
1629	147 (91)		1131	
1630	130 (76)	142	1346	1151
1631	64 (32)		1106	
1632	55 (31)		729	
1634*	155 (37) [15]	91	787	874
1636	10 (8)		707	
1637	27 (9)		408	
1638	65 (24)		779	
1639	49 (15)		640	
1640	113 (55)	53	730	653
1641	99 (40)		788	
1642	88 (45)		819	
1643	64 (32)		1024	
1644	75 (40)		767	
1645	126 (50) [1]	90	994	878

* In den fehlenden Jahren sind die nur nach Leipzig (nicht nach Frankfurt a. M.) gebrachten Bücher nicht angegeben.

Fortsetzung zu Tabelle III.

Jahr	Zahl der nur nach Leipzig gebrachten Bücher () protest. [ ] kathol. Theol.	Durchschnitt	Gesamtzahl der auf die Messen gebrachten Bücher	Durchschnitt
1646	146 (63)		949	
1647	141 (59)		1002	
1648	123 (47)		961	
1649	110 (51)		1214	
1650	122 (53)	128	948	1015
1651	125 (54)		1159	
1652	161 (75)		1057	
1653	121 (48) [1]		1158	
1654	33 (17)		980	
1655	146 (53)	117	819	1035
1656	105 (37)		776	
1657	22 (14)		724	
1658	98 (48)		772	
1659	97 (28)		765	
1660	148 (33) [1]	94	811	770
1661	169 (38)		841	
1662	110 (36)		861	
1663	158 (74)		956	
1664	144 (60)		959	
1665	201 (57) [1]	156	956	915
1666	193 (67)		740	
1667	112 (43)		908	
1668	121 (42)		793	
1669	138 (67) [2]		761	
1670	40 (16)	121	698	780
1671	122 (36)		708	
1672	170 (52)		769	
1673	217 (62)		700	
1674	109 (30)	155	807	746
1679	256 (58)		881	
1680	86 (27)	171	687	784
1681	38 (10)		809	
1682	230 (87)		820	
1683	303 (135)		865	
1684	205 (92) [6]		752	
1685	278 (109) [5]	227	817	813
1686	309 (121)		882	
1687	231 (89)		770	
1688	238 (116) [1]		866	
1689	537 (223)		881	
1690	351 (146)	333	907	861
1691	315 (139)		901	
1692	244 (120)		844	
1693	348 (175)		908	
1694	439 (197)	337	853	877
1696	294 (130)		1123	
1697	475 (176) [2]		1057	
1698	660 (214) [5]	476	1265	1148

Da in dieser Zeit auch die Zahl der protestantisch-theologischen Bücher nicht mehr das Übergewicht hat, sondern

es sich außer diesen auch um Schriften juristischen, medizinischen, geschichtlichen und philosophischen Inhalts handelt, so mag man daraus erkennen, wie auch diese Bücher immer mehr Frankfurt mieden, wohingegen Leipzig ein freies Absatzgebiet darbot. Auch hatte man wohl vielfach schon gar nicht mehr nötig, Frankfurt aufzusuchen, es genügte bereits, die Bücher auf die Leipziger Messe zu bringen.

Es bleibt noch ein Wort über die Jahreszahlen in der Tabelle zu sagen übrig. In den Grosseschen Meßkatalogen, die von Neujahrsmarkt 1600 bis zur Michaelismesse 1619 unter dem Titel Elenchi seu Indicis Quinquennalis Continuatio[1]) herausgegeben wurden, erscheint von Michaelismesse 1603 an vor der letzten Rubrik (libri futurarum nundinarum) die Abteilung: „Verzeichnis der Bücher, welche auff der (Michaelismesse 1603) aussgehen vnd nicht nach Frankfurt gebracht worden." Ebenso enthalten die Grosseschen Kataloge, die von Ostern 1620 bis Michaelis 1732[2]) erschienen, als letzte Rubrik das „Verzeichniss derer Bücher, So den (Ostermarkt 1620) zu Leipzig aussgehen und nicht nach Frankfurt gebracht worden". Dieses Verzeichnis sollte nach einer Ankündigung von 1694 aufhören. Man wollte den Frankfurter Katalog, der im Leipziger bis dahin vorn abgedruckt worden war, nicht mehr besonders führen, es sollte, wie es im Michaeliskatalog von 1694 heißt, „besserer Ordnung wegen der Catalogus nicht mehr in zwey Theile eingetheilet, sondern jede Facultät derer so in Frankfurt als Leipzig eingegebenen Titul zusammengezogen werden". Neben dem Vorzug der „bessern Ordnung" wird wohl die sinkende Bedeutung des Frankfurter Kataloges und die wachsende Selbständigkeit der Leipziger Buchhändler den Hauptanlaß zu der Abänderung gegeben haben, die den Katalog zu einem reinen Leipziger Meßkatalog machte. Daß man aber diesem letzten Gedanken nicht schriftlich Ausdruck gab, lag bei der Eifersucht der Frankfurter Buchhändler auf die Rivalin Leipzig klar auf der Hand.

II. Die allmähliche Verschiebung des Schwerpunktes der deutschen Bücherproduktion von Süden nach Norden.

Wenden wir uns im folgenden eingehender den Ursachen zu, die Leipzigs Buchhandel einen so bedeutenden Aufschwung geben konnten, so müssen wir den Blick zunächst auf die gesamte literarische Tätigkeit Deutschlands seit der Reforma-

[1]) Vollständig: Elenchi seu Indicis Quinquennalis Continuatio in qua continentur libri omnes qui sub finem anni (1599) et initium anni (1600) vel recens in lucem prodierunt vel aucti aut perpurgati locupleciores exiuerunt. (Schwetschke, Cod. nund.)

[2]) Der Titel ist nach Schwetschke: Catalogus Universalis hoc est Designatio omnium librorum qui hisce nundinis (vernalibus, autumnalibus) Francofurtensibus et Lipsensibus ab Anno (1620) vel novi vel emendatiores et auctiores prodierunt.

tionszeit richten. Wenn man die Bücherproduktion Deutschlands innerhalb des 17. und 18. Jahrhunderts betrachtet, so bemerkt man eine allmähliche Verschiebung von Süd- nach Mittel- und Norddeutschland. Städte wie Augsburg, Straßburg, Basel, die Ende des 16. Jahrhunderts eine hohe Bedeutung für den Buchhandel hatten, verlieren diese nach und nach ganz, und andere wie Halle, Jena, Berlin, Königsberg treten an ihre Stelle. Die Erwägung, daß sich Nord- und Mitteldeutschland aus vorwiegend protestantischen, der Süden unseres Vaterlandes hauptsächlich aus katholischen Elementen zusammensetzt, gibt uns den Grund für diese eigentümliche Verschiebung. Die Schaffenskraft des menschlichen Geistes kann sich nur da erfolgreich betätigen, wo ihr keine Hindernisse äußerer Art in den Weg gelegt werden, ja noch mehr, sie bedarf sorgfältiger Pflege und Förderung, um zu gedeihen und ihre Blüten zu entfalten. Die katholischen Lande im 17. Jahrhundert waren nun sicherlich der ungünstigste Boden für eine gesunde Entwicklung der geistigen Produktivität, während es ihr in den protestantischen an Pflege nicht fehlte. Wenn im Süden der katholische Priester mit Ängstlichkeit über den erschienenen Büchern wachte und die Zensur sorgfältig handhabte, damit kein unrechtes Buch in die Hand des ihm anvertrauten Volkes gelange, so herrschte in den protestantischen Landen, im Norden, der Geist der Freiheit, den die Reformation geboren hatte. Auch hier gab es Bücherkommissionen und Preßzensur, auch hier fehlte es nicht an Intoleranz, besonders gegen Reformierte und Sektierer, allein sie hatten mit dem 17. Jahrhundert allmählich ihr stilles Ende erreicht, und sodann war die Art und Weise, wie man die Zensur handhabte, eine andere, mildere. Es herrschte eben nicht jener engherzige, alles nicht römisch Gesinnte hassende Geist bei der Beaufsichtigung der Preßerzeugnisse, die in Frankfurt a. M. so sehr von rein religiösen Gesichtspunkten aus geleitet wurde, daß sie schamlose Schmähschriften gegen den Protestantismus die Zensur passieren ließ, während selbst ganz harmlose und sicherlich unpolemische Schriften von Protestanten auf die schwarze Liste gesetzt wurden. Als unmittelbarster Ausdruck für die größere geistige Produktivität in den Ländern des Protestantismus stellt sich das Anschwellen der protestantisch-theologischen Literatur gegenüber der katholisch-theologischen in dieser Periode dar, deren Verteilung nach ihren verschiedenen Erscheinungsorten zugleich eine Scheidung in Gegenden vorwiegend protestantischen oder katholischen Bekenntnisses bedeutet. Bereits um das Jahr 1618 hatte die protestantisch-theologische Literatur mit über 540 Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt eine Blütezeit erlebt. Ihr Hauptsitz war natürlich in Sachsen und vornehmlich in Leipzig. Nach Schwetschkes Codex nundinarius war ums Jahr 1630 die Summe der protestantisch- und katho-

lisch-theologischen Erscheinungen auf dem Büchermarkte annähernd die gleiche, sie schwankt um die Zahl 300. Von da ab übersteigt aber die protestantische Literatur die katholische um 100—200 Bücher. Namentlich von 1680 an ist ein stetiges Anwachsen auf ihrer Seite zu verzeichnen (1681 ist das Verhältnis 283 zu 59) bis zum Jahre 1707 mit einem Höhepunkte von 529 Erscheinungen gegenüber 75 katholisch-theologischen. Aber auch weiterhin hält sie sich auf der Summe von 400 Büchern, unter die sie erst nach 1748 zu sinken beginnt.

Tabelle IV.

Jahr	Protest.-theolog. Literatur	Nur in Leipzig erschienene protestant.-theolog. Bücher	Kathol.-theolog. Literatur	Jahr	Protest.-theolog. Literatur	Nur in Leipzig erschienene protestant.-theolog. Bücher	Kathol.-theolog. Literatur
1565	168	—	99	1645	256	50	151
1570	141	—	79	1650	252	53	141
1575	110	—	90	1655	250	53	122
1580	131	—	78	1660	230	33	92
1585	215	—	113	1665	272	57	102
1590	256	—	103	1670	199	16	76
1595	229	—	127	1675	268	—	66
1600	290	61	155	1680	178	27	46
1605	437	76	230	1685	254	109	54
1610	484	105	213	1690	301	146	57
1615	486	99	246	1695	370	—	81
1620	390	98	224	1700	378	221	52
1625	380	120	256	1705	493	182	77
1626	321	99	240	1710	463	—	126
1627	295	113	238	1715	445	—	18
1628	312	85	214	1720	348	—	26
1629	274	91	277	1725	398	—	15
1630	365	76	307	1730	398	—	17
1631	250	32	282	1735	429	—	18
1632	297	31	27	1740	424	—	12
1633	248	—	80	1745	365	—	17
1634	258	37	85	1750	352	—	22
1635	123	—	—	1755	363	—	14
1640	242	55	102	1760	251	—	18

In dieser Blütezeit übertrifft sie die katholisch-theologische Literatur um etwa 300 Stück, ja vom Jahre 1716 an ist diese fast bedeutungslos, in einzelnen Jahren hat sie weniger als 10 Neuerscheinungen aufzuweisen, so 1716 nur 8, 1732: 6, 1741: 8, 1742: 7 usw. Wir können hier deutlich den Gegensatz zwischen den beiden Hauptmärkten des Buchhandels erkennen, die nach dem Ausgange des 30jährigen Krieges je eine der beiden Gattungen der theologischen Literatur offenkundig vertreten, Frankfurt als Haupterscheinungsort für katholisch-theologische Literatur, die hier ungehindert von Bücherkommission und Zensur auftritt und doch vom Ende des 17. Jahrhunderts an fast zu verlöschen droht, und Leipzig, die Metropole der protestantisch-theologischen, die den Frank-

furter Markt meiden mußte, aber sich trotzdem um die Wende des 17. Jahrhunderts zu schönster Blüte entfaltete. Es mag befremdlich erscheinen, daß die vorwiegend protestantische Stadt Frankfurt zum Mittelpunkte katholischer Literatur werden konnte, allein das Dasein und Wirken der kaiserlichen Bücherkommission mit ihrer streng jesuitischen Tendenz, die Schwäche und Nachgiebigkeit des Rates in allen Machtfragen, die Einflüsse des nahen Mainz und endlich die zentrale Lage innerhalb rein katholischer Gebiete erklären diese eigenartige Erscheinung zur Genüge.

In der vorstehenden Tabelle (IV) geben wir die Zahlen für die protestantisch- und katholisch-theologische Literatur von 5 zu 5 Jahren. In einer besonderen Rubrik sind die Zahlen der protestantisch-theologischen Schriften gegeben, die den Frankfurter Markt nicht berührt haben, sondern nur nach Leipzig gekommen sind. Sie machen jederzeit einen bedeutenden Teil der protestantisch-theologischen Literatur überhaupt aus und nehmen besonders in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts stark zu. Leider sind die Meßkataloge in diesem Verzeichnis nicht vollständig, so daß in der Zusammenstellung vielfach Lücken bleiben mußten.

Aber nicht nur die protestantisch-theologische, sondern die gesamte gelehrte und künstlerische Literatur Deutschlands konnte in den Ländern des Protestantismus wohl gedeihen. Es ist natürlich, daß sie sich für ihre Bücher auch Handelsplätze suchte, wo man denselben freiheitlichen Anschauungen huldigte. Die Bedeutung der oben genannten mittel- und norddeutschen Städte beginnt zu steigen; ihnen allen voran aber schreitet Leipzig. Ihm kam dazu vor allem seine zentrale Lage innerhalb Deutschlands überhaupt und des protestantischen insbesondere zu statten. Der Buchhandel hatte, wie wir oben gezeigt haben, das Zeichen der Internationalität abgelegt und war für Deutschland ein deutscher geworden. Dabei gehörte Leipzig unter die ersten Städte des Kurfürstentums Sachsen, das bis ins 18. Jahrhundert hinein als der führende protestantische Staat des deutschen Reiches galt, wenn es auch bereits seit dem 30jährigen Kriege herzlich wenig dazu beigetragen hatte, dieses Ruhmes sich würdig zu zeigen. So war Leipzig schon Ende des 17. Jahrhunderts zu solcher Bedeutung gelangt, daß man bereits von einer Rivalität mit Frankfurt reden kann, und in verschiedenen Urkunden dieser Zeit werden die beiden Meßplätze nebeneinander genannt. Zur selben Zeit, als die Holländer anfangen, aus Frankfurt wegzubleiben, erscheinen diejenigen von ihnen, die den Besuch der deutschen Büchermessen nicht ganz aufgeben wollten, auf dem Leipziger Meßplatz.[1]) In den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts besuchten die Leipziger Messe von holländischen Buchhändlern

[1]) Archiv XIV, S. 155, 156.

Joh. Wolters, Joh. Henrich Rischer, David Severin, Huguetan, Pierre Mortier, Wertstein, Jansson van Waesberghe. Bald darauf versuchten auch einige große Sortimentsfirmen Amsterdams, wie die genannten Huguetan, Pierre Mortier und später Arkstée und Markus, sich in Leipzig festzusetzen.

Ein interessantes Bild von der sinkenden Bedeutung des einen Meßplatzes und der steigenden des andern gibt die nachfolgende Zusammenstellung der Summen der in Frankfurt und Leipzig erschienenen Preßerzeugnisse in dem entscheidenden Jahrhundert 1641—1740. Es erschienen in den Jahren:

1641—1650	in Frankfurt a. M.	insgesamt	1456,	in Leipzig	584	Bücher
1651—1660	„ „	„	1027,	„ „	789	„
1661—1670	„ „	„	1019,	„ „	992	„
1671—1680	„ „	„	904,	„ „	1186	„
1681—1690	„ „	„	845,	„ „	1941	„
1691—1700	„ „	„	1232,	„ „	2699	„
1701—1710	„ „	„	800,	„ „	3286	„
1711—1720	„ „	„	530,	„ „	2882	„
1721—1730	„ „	„	329,	„ „	2637	„
1731—1740	„ „	„	537,	„ „	2756	„
1641—1740	in Frankfurt a. M.	insgesamt	8679,	in Leipzig	19752	Bücher.

Die Verschiebung des Schwerpunktes der deutschen Bücherproduktion aus dem westlichen Süddeutschland mit dem Zentrum Frankfurt nach Mittel- und Norddeutschland mit Leipzig als Mittelpunkt veranschaulicht die nachstehende Tabelle (V). Es sind darin die Zahlen der an den einzelnen deutschen Verlagsorten in den Jahren 1570—1760 erschienenen Bücher nach Schwetschkes Cod. nund. zu grunde gelegt. Wir haben in unserer Tabelle je 10 der bedeutendsten Verlagsorte Süd-, bezw. Norddeutschlands herausgegriffen, wobei für jenes diese Zahl fast zu hoch erscheint, weil Städte wie Mainz und Stuttgart in diesem Zeitraum kaum oder nur für einzelne Jahre zu den bedeutenderen Orten gezählt werden können, während für das produktivere Norddeutschland dementsprechend viel mehr Städte die Anführung verdient hätten. Die Zahlen sind Durchschnittszahlen der Neuerscheinungen, auf Zeiträume von je 10 Jahren berechnet, da die Summen der einzelnen Jahre zu stark schwanken und daher kein übersichtliches Bild gewähren würden. Immerhin sind auch für benachbarte Durchschnittsziffern die Schwankungen oft noch recht beträchtlich. Ihre Erklärung ist zum großen Teil in äußeren Zeitverhältnissen zu suchen, wie z. B. die Zahlen während des 30jährigen Krieges durchweg, besonders bei Magdeburg, die nach 1680 für Straßburg, die des 7jährigen Krieges für die nördlichen Städte deutlich zeigen. Wenden wir jetzt unsere Blicke den Summen der Neuerscheinungen in den angeführten südlichen und nördlichen Städten zu, so zeigen jene in den ersten Jahrzehnten ein entschiedenes Übergewicht über diese, so 1581—1590 ein Verhältnis von 203 zu 68. Aber bereits bis 1620 nähern sich beide Summen, die dann der 30jährige Krieg zu Ungunsten

Tabelle V.

Erscheinungsjahr	Frankfurt a. M.	Köln	Straßburg	Basel	Nürnberg	Augsburg	Tübingen	Mainz	Ulm	Stuttgart	Summe der in den südlichen Städten erschien. Bücher	Leipzig	Wittenberg	Jena	Halle	Berlin	Magdeburg	Lübeck	Rostock	Frankfurt a. O.	Hamburg	Summe der in den nördlich. Städten erschien. Bücher
1571—1580	43	36	17	30	13	3	17	3	—	—	162	19	15	7	1	1	5	—	2	4	—	54
1581—1590	61	40	21	26	9	2	38	6	—	—	203	30	17	7	1	2	6	—	1	2	2	68
1591—1600	105	58	26	15	15	8	16	5	—	1	249	61	31	12	3	1	11	1	3	7	6	136
1601—1610	169	101	37	23	28	40	24	18	—	2	442	188	74	19	6	—	41	13	1	27	15	384
1611—1620	178	140	38	29	27	42	13	17	3	2	489	225	78	28	17	4	33	1	30	24	18	458
1621—1630	133	124	53	24	39	23	20	8	3	—	427	173	49	20	10	4	16	2	33	8	15	330
1631—1640	59	62	33	12	29	3	5	3	8	—	214	117	20	12	1	1	6	3	31	2	17	210
1641—1650	146	129	42	8	45	7	7	3	17	—	404	58	18	5	2	2	—	10	32	2	27	146
1651—1660	103	79	35	5	38	5	7	4	28	1	305	79	23	23	2	5	1	10	8	2	31	184
1661—1670	102	44	28	11	37	8	7	4	15	3	249	99	28	32	10	7	3	11	10	3	29	232
1671—1680	90	26	23	9	51	11	5	1	11	4	231	119	18	58	14	10	1	5	5	4	30	264
1681—1690	85	42	15	4	61	14	6	2	13	4	246	194	8	54	3	14	5	4	3	9	16	310
1691—1700	123	43	7	2	62	20	5	3	11	1	277	270	15	65	22	11	3	9	2	32	35	462
1701—1710	80	63	7	4	58	30	3	6	15	2	268	329	32	89	43	18	3	11	13	27	52	617
1711—1720	53	18	7	5	50	12	9	2	12	2	170	288	38	62	59	28	6	8	24	14	52	579
1721—1730	33	4	8	1	47	3	9	—	11	3	119	264	53	66	50	39	6	9	30	15	71	603
1731—1740	54	3	3	2	78	8	6	—	7	3	164	276	19	70	75	36	13	10	7	7	55	568
1741—1750	74	1	1	4	47	10	6	—	5	5	153	241	8	74	97	52	11	9	6	7	53	558
1751—1760	81	1	5	3	44	8	11	—	20	11	184	230	10	42	82	74	9	4	15	5	34	505

der nördlichen Städte, die ja am meisten unter seinen Verheerungen zu leiden hatten, wieder auseinanderschiebt (1640 bis 1650 ist das Verhältnis 404 zu 146). Von da ab ist nun eine ständige Abnahme der Gesamtproduktion der südlichen und eine sichere Zunahme bei den nördlichen zu verzeichnen. 1660—1670 ist das Verhältnis 249 zu 232, im folgenden Jahrzehnt umgekehrt 231 zu 264, 1690—1700 bereits 277 zu 462 und so fort, 1730—1740 ist es 164 zu 568. Norddeutschland behauptet das einmal erlangte Übergewicht über den Süden dauernd.

III. Die Vorzüge der Leipziger Bücherprodukte.

Mit dem schnellen Emporblühen des Leipziger Buchhandels hielt auch die Sorgfalt im Ausstatten und Drucken der Bücher in stetigem Fortschritte stand. Und auch hierin überflügelten die Leipziger Verleger und Drucker sehr bald die Frankfurter Gewerbsgenossen. Sie leisteten Besseres und mehr für einen bedeutend geringeren Preis als jene. Offenbar hatten die sächsischen Buchhändler von den Holländern gelernt, deren Ruhm im 17. Jahrhundert in aller Munde gewesen war. Ihre zierlichen, gefälligen Ausgaben mit gutem Papier, vorzüglichem Druck und vielfach mit Bildern ausgestattet, hatten den Beifall des großen Publikums gefunden, und es galt als besonderer Ruhm, einen der großen holländischen Buchhändler zum Verleger zu haben, ja die Schriftsteller hielten es sogar für eine Ehre, wenn die Holländer von ihren Werken Nachdrucke veranstalteten.[1]) Die Erkenntnis, daß man auf einen größeren Erfolg im Buchhandel zählen dürfe, wenn man dem kaufenden Publikum auch ein äußerlich gefälliges Produkt anbiete, hatten die Leipziger Buchhändler sich zu nutze gemacht. Kein Wunder, daß sie die Frankfurter auch darin bald übertrafen, denn diese waren mit dem fortschreitenden Verfall ihres ehemals so großartigen Handels in eine gewisse Stagnation geraten, aus der sie sich nicht mehr zu erheben vermochten. Der Stolz und die Größe der alten Buchhändlermesse, dazu die endlosen Plagen von seiten der Bücherkommission hatten sie zur Untätigkeit bestimmt. Sie sahen ihren Untergang deutlich vor Augen, wollten sich aber nicht rühren und dagegen wehren. Und in ihrem Gebaren gegen die Buchhändler anderer Städte,

[1]) Kapp: a. a. O. S. 498: Die ausländische Literatur war in Holland vogelfrei. Daher wurde der Nachdruck besonders der französischen Literatur ganz systematisch geübt. Doch die Beliebtheit der holländischen Ausgaben war der geschmackvollen und zierlichen Ausführung halber eine so große, daß selbst in Frankreich die Schädigung der rechtmäßigen Verleger weniger betont und empfunden wurde, als man annehmen sollte; die Autoren fanden sogar eine Ehre darin, wenn ihre Werke „Jouxte la copie de Paris“ in Amsterdam nachgedruckt wurden. Neben den Ausgaben der Elseviere waren und sind noch jetzt besonders geschätzt diejenigen Abraham Wolfgangs, Sambix' und die à la Sphère.

besonders aber der Rivalin Leipzig, in der Art, wie sie über die Preise der wenigen Bücher bestimmten, die noch zu ihnen gebracht wurden, zeigte sich eine Anmaßung und ein Stolz, der die auswärtigen Buchhändler verletzen mußte. Charakteristisch hierfür und zugleich für die Überlegenheit der Leipziger auch in der äußeren Ausstattung der Bücher ist eine Denkschrift der Leipziger Buchhandlungsdeputierten an die kurfürstliche Bücherkommission vom Jahre 1775, die eine Antwort auf die Beschwerden einiger Reichsbuchhändler über das Geschäftsgebaren der Leipziger enthält. Es heißt darin[1]: „Nach der Lage unserer Handlung verlegen wir viel mehrere und bessere Schriften als die Reichsbuchhändler. Man nehme noch an, daß viele von unseren Handlungen viel älter sind, und daß sie folglich einen größeren Fond haben, als jene, und nun sollten wir alle diese Vorteile für nichts, unsere gangbare Ware gegen Makulatur hingeben?“ Auch die Göttinger und Berliner haben ihre Preise sehr hoch gestimmt, allein „warum beschweren sich unsere Gegner bloß über die Leipziger? Aus keiner andern Ursache, als weil unsere Handlungen das Übergewicht über die ihrigen erlanget und dadurch zum Untergang der Buchhändler-Messen in Frankfurt vieles beigetragen haben etc. Man nehme nur der Frankfurter und besonders den Varrentrappischen Verlag und halte ihn gegen den unsrigen, so wird man bald finden, daß diese Leute ein sehr schlechtes Beyspiel geben. Wir müssen alles nach dem 20 fl. Fuss bezahlen, und sie hingegen berichtigen alles nach dem 24 fl. Fuss; Unser Druck, Pappier, Verzierungen usw. sind besser und schöner, aber auch theurer, und doch sind unsere Bücher wohlfeiler als die ihrigen. Wir können hiervon einen gantz neuen Beweis durch Bergius Cameral-Magazin beybringen, wovon der neue Theil in voriger Ostermesse bey Weidmanns Erben und Reich erschienen, die vorhergehenden aber von Andrä in Frankfurt verlegt worden. Die hiesigen Verleger bezahlen dem Verfasser pro honorario mehr als der Frankfurter vorher bezahlet hatte, der hiesige Druck und Pappier sind schöner, die Bogen-Zahl stärker, und doch ist dieser Band wohlfeiler, als der Frankfurter die seinigen verkaufft; des 24 fl. Fusses nicht zu gedenken, der auch hier dem Frankfurter, sowie allen Fabricken, wo er eingeführet ist, 16 % nützt. — — Nur ein einziges Pröbgen wollen wir von einem neuen Buch anführen; Lavaters Physiognomik wird allen Buchhändlern um 3 Louisd'or erlassen, die Frankfurter haben ein Jahr Credit, und doch verlangen sie nach den in Händen habenden Zeugnissen fl. 40 dafür. Auf unsere übrigen Preise schlagen sie ebenfalls immer noch 20 à 30 %, wie durch die Zeitung und ihre Catalogos zu beweisen ist.“

Ein glückliches Schicksal hatte es eben gefügt, daß Leip-

[1]) Archiv X, 272.

zig sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts einer Menge tüchtigster und geschickter Männer erfreute, die ihre Kraft und ihr ganzes Können dem Buchdruckgewerbe widmeten. Der bedeutendsten Buchhändler, die in erster Linie Verleger waren, aber doch alle auch ein großes Sortimentslager führten, haben wir an anderer Stelle bereits gedacht. Aber auch unter den Buchdruckern und Schriftgießern fanden sich hervorragend tüchtige Leute. Bereits 1680 wurde in Leipzig das erste armenische Buch gedruckt von Justus Brand. In der gleichen Richtung waren Heinrich Christoph Takke und Christoph Zunkel zu Beginn des 18. Jahrhunderts tätig. Beide haben den Druck orientalischer Schriften wesentlich gefördert. 1723 erschien auch eine hebräische Handbibel in Leipzig. Der Vater des berühmten Breitkopf, des Reformators auf dem Gebiete der Typographie, Bernhard Christoph Breitkopf, war 1718 nach Leipzig gekommen, wo er bis 1762 als ein außerordentlich geschickter und tüchtiger Buchdrucker und Schriftgießer wirkte.[1]) 1740 zählte die Druckerinnung 17 Prinzipale und 137 Gehilfen.[2]) Breitkopf druckte zum ersten Male Noten mit beweglichen Typen und vervollkommnete den Landkartendruck. Christian Saalbach beschäftigte 7 Pressen. Er druckte besonders orientalische Bücher für Joh. Friedr. Gleditsch.[3]) So fand der Buchhandel in der Zeit, wo er sich mehr und mehr Leipzig zuwandte, hier volles Verständnis für seine Bedürfnisse und tatkräftigste Förderung nicht allein der Handelsinteressen, sondern auch aller der Gewerbe, die Hand in Hand arbeiten, um die Erzeugnisse zu schaffen, die er für seinen Vertrieb braucht.

IV. Die Verlegung der Frankfurter Judikamesse.

Nachdem wir so der verschiedenen Gründe gedacht haben, die das Emporblühen Leipzigs bewirkten, der Verschiebung des Schwerpunktes der literarischen Produktion und des Vorzugs Leipzigs für Buchhandel und Buchgewerbe, dürfen wir zuletzt auch einen an sich rein äußerlichen Umstand nicht unerwähnt lassen, der anscheinend von geringfügiger Bedeutung war, aber doch wesentlich dazu beigetragen hat, die Trennung der beiden großen Meßplätze für den Buchhandel zu vervollständigen und damit Leipzig in seinem einmal errungenen Übergewicht nachdrücklich zu festigen. Die Frankfurter Fastenmesse war ums Jahr 1710 vom Sonntag Judika auf den Sonntag Quasimodogeniti verlegt worden. Die Gründe für diese Verschiebung sind nicht bekannt. Jedenfalls springt aber die Bedeutung dieser Maßnahme, die die Messen statt

---

[1]) Lorck: Die Druckkunst und der Buchhandel in Leipzig durch vier Jahrhunderte.
[2]) Lorck: Handbuch S. 149.
[3]) Hasse: Geschichte der Leipziger Buchdruckerkunst, S. 26.

14 Tage vor dem Osterfeste erst 8 Tage nach diesem, also um volle 3 Wochen später, eintreten ließ, sofort in die Augen, wenn man bedenkt, daß die Leipziger Frühjahrsmesse mit dem Sonntag Jubilate begann, infolge der Neuerung in Frankfurt also bereits 14 Tage nach der Frankfurter Messe. Die Verurteilung dieser Maßnahme und der Hinweis auf die nachteiligen Folgen für Frankfurt selbst kommen in einem Gutachten[1]) der Leipziger Kaufmannschaft vom 22. Juni 1711 treffend zum Ausdruck. Schon seit einigen Jahren, heißt es darin, würden in Leipzig und andern kursächsischen Orten viel mehr Bücher von Wichtigkeit ediert, der Buchhandel sei notorisch weit importanter als vor 20 Jahren, die fremden Buchhändler müßten ihre Waren nach Leipzig bringen und könnten infolge der Neuerung ihre Bücher gar nicht mehr nach Frankfurt schicken. Es spricht aus diesem Gutachten der Leipziger ein sicherer, selbstbewußter Ton, sie reden bereits von der Überlegenheit ihres Meßhandels über den anderer Plätze und haben die Überzeugung, daß Leipzigs Stellung unerschütterlich sei. Trotzdem war eine so einschneidende Maßregel, wie sie jetzt Frankfurt vorgenommen hatte, wohl geeignet, sie an die einstige dominierende Stellung der alten Reichsstadt zu erinnern und sie zu einer Äußerung darüber zu veranlassen. Denn die Verschiebung des Termines der Frankfurter Frühjahrsmesse an den der Leipziger heran zwang die Buchhändler, sich für eine von beiden zu entscheiden. Es wäre unmöglich gewesen, in nur 14 Tagen Zwischenzeit den Abschluß der einen Messe abzuwarten und den Beginn der andern auch rechtzeitig zu erreichen. Denn abgesehen von den schwierigen Wege- und Transportverhältnissen[2]) (ein großer Teil der Bücher wurde noch immer in Fässer verpackt zur Messe mitgebracht), war es doch notwendig, nach den lebhaften Tagen des Meßverkehrs einige Zeit auf Ordnen und Abschließen zu verwenden. Da war das Lager aufzuräumen, ein Inventar anzufertigen, die Geschäftsbücher abzuschließen und dergleichen mehr, so daß man hier nicht ängstlich Tag und Stunde zählen konnte, um nur auch rechtzeitig wieder zur nächsten Messe einzutreffen, wo doch auch dem unmittelbaren Meßverkehr einige Zeit für Vorbereitung, Einrichtung des Lagers, Katalogisierung der Bücher usw. voraufgehen mußte. Die Leipziger Buchhändler sind sich jedoch in ihrem Gutachten gar nicht im Unklaren, zu wessen

[1]) Archiv IV, 221.

[2]) Als Beleg hierfür diene das Zeugnis eines Zeitgenossen, des Buchhändlers E. F. Schwan in Mannheim, der 1776 in einem Briefe an seinen Kollegen Junius in Leipzig schreibt: „ . . da es immer bis Ende Junius dauert, bis ich durch den gewöhnlichen Weg von der Leipziger Ostermesse (Jubilate) aus die Bücher bekomme“. Archiv V, 222. — Betreffs des Personentransportes sei an Goethes Schilderung seiner Reise von Frankfurt nach Leipzig in Gesellschaft des Buchhändlers Fleischer erinnert (Wahrheit und Dichtung II. Teil, Buch 6).

Gunsten diese Entscheidung ihrer auswärtigen Kollegen künftig ausfallen werde. Das Übergewicht der literarischen Produktion und die geordneteren Verhältnisse in Sachen der Preßpolizei mußten für Leipzig entscheiden. So schadete sich Frankfurt auch durch diese rein äußerliche Maßregel, deren Anordnung offen von einem geringen Verständnis für die Zeit und von einer vollständigen Verkennung des immer mehr drohenden Verfalles der Frankfurter Messe zeugt.

Zweiter Teil.

5. Kapitel.

Die Bekämpfung des Nachdrucks, der Bücherauktionen und -Lotterien.

Wenn wir im Vorstehenden den kläglichen Verfall der einst so ansehnlichen und glänzenden Büchermesse Frankfurts infolge einer planvoll angelegten Vernichtung aller unliebsamen Literatur, einer nachhaltigen Unterdrückung aller frei auftretenden geistigen Regsamkeit geschildert haben, wenn wir weiter versuchten, die Umstände darzulegen, die einer gesunden Entwicklung des Leipziger Buchhandels günstig waren, und die Gründe aufwiesen, die ein rasches Emporblühen seiner Büchermessen zu einer der ersten Deutschlands zur Folge hatten und diese Stadt zur stolzen, ebenbürtigen Gegnerin Frankfurts machten, wenn wir damit den Rückzug des Buchhandels aus jenem Zentrum und den Einzug in dieses zu erklären versuchten,[1]) so haben wir uns damit doch nur an die äußern geschichtlichen Tatsachen und ihre Wirkungen gehalten, die für sich allein eine genügende Erklärung der eigentümlichen Verlegung der Büchermesse von Frankfurt nach Leipzig nicht zu geben vermögen. Es ist wahr, die Bücherzensur in Frankfurt hatte die verderblichste Wirkung gehabt, aber auch Leipzig besaß eine Bücherkommission, die von Zeit zu Zeit recht drückend

[1]) Gegenüber den drei Gründen, die Köhler (Entwicklungsgeschichte des Buchgewerbes S. 73) für den Übergang der Führerschaft im Buchhandel von Frankfurt a. M. auf Leipzig anführt, ist zu dem ersten zu bemerken, daß infolge des Umschlags der von Anfang an aktiven buchgewerblichen Handelsbilanz Deutschlands in eine passive Leipzigs Stellung als wichtiger Handelsplatz im 16. Jahrhundert zwar gefestigt worden ist, daß aber jener Umschlag so früh erfolgte, daß er auf die spätere Rivalität beider Plätze kaum noch einen Einfluß gehabt hat. (Vergl. auch Kirchhoff: Entwicklung des Buchhandels in Leipzig S. 23.) Dem zweiten Grund, den Köhler anführt, aber nicht tief genug faßt, haben wir im 4. Kapitel genügend Rechnung getragen, den dritten können wir als solchen nur teilweise anerkennen, weil der Verkehr zwischen den Messen durch Kommissionäre sich auch in Frankfurt a. M. im Laufe des 17. Jahrhunderts stark eingebürgert hatte, die Zentralisation des Kommissionswesens auf Leipzig aber erst ein Ergebnis des 18. Jahrhunderts ist, nachdem Leipzig schon seinen Vorrang über Frankfurt behauptet hatte. Allerdings aber wurde es in seiner Führerstellung durch diese Zentralisation nicht unwesentlich gestärkt. (Vgl. auch das 7. und 8. Kapitel.)

empfunden wurde. Die regere Geistestätigkeit des Nordens, die in einer weitaus reicheren Bücherproduktion zum Ausdruck kam, konnte Leipzig zu einem wichtigen Meßzentrum stempeln, ohne ihm die Übermacht über Frankfurt zu verschaffen. Denn es will doch viel sagen, wenn die Buchhändler die Vorstellung von dem Vorrang Frankfurts, die ihnen in fast 150 Jahren im Bewußtsein gestanden hatte, aufgeben oder sie als unrichtig empfinden und damit der Gewohnheit, die alte Reichsstadt als die Bücherstadt schlechthin zu behandeln, entsagen sollten, zugleich mit der Notwendigkeit, an ihrer Stelle künftig eine andere Stadt, Leipzig, zu sehen. Wie schwer dieser Umschwung gewesen sein mag, sehen wir an den Süddeutschen, den Reichsbuchhändlern, die zwar die Frankfurter Messe seit deren Verfall nicht mehr besuchten, aber auch bis in die 80er Jahre des 18. Jahrhunderts nicht nach Leipzig kamen, weil sie es nicht in seiner führenden Stellung anerkennen wollten. Schwerlich hätten darum die aufgeführten Umstände es allein vermocht, den Buchhandel eine so entscheidende Änderung durchmachen zu lassen, wenn nicht in dessen Betriebe selbst, in seiner Geschäftsweise Wandelungen vor sich gegangen wären, die jenen Umständen wirksam zur Seite traten und mit ihnen gemeinsam Leipzig zur Vorherrschaft verhalfen. Von den norddeutschen Buchhändlern gingen diese Neuerungen vielfach aus, was die Süddeutschen, die an den alten Bräuchen festhalten wollten, in ihrer Feindseligkeit gegen Leipzig, wo jene herrschten, noch bestärkte; aber die neuen Verhältnisse waren mächtiger und überwanden ihren Widerstand. Der Buchhandel gestaltete sich um und nahm neue Formen an, die den Sieg über die alten behaupteten. Die letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts und das ganze achtzehnte gingen unter diesen Wandlungen im buchhändlerischen Geschäftsbetriebe dahin, und erst im 19. Jahrhundert glätteten sich die Wogen der Erregung, die diese Umgestaltung mit sich gebracht hatte.

Der Bruch mit den alten Traditionen und der Übergang zu neuen Einrichtungen im Buchhandel beginnt in einer Zeit, wo verschiedene Unsitten im Geschäftsverkehr der Buchhändler ihren Handel außerordentlich erschwerten. Indem man sich gegen diese wandte und sie auf alle mögliche Weise zu bekämpfen suchte, konnten die neuen Einrichtungen sich langsam Bahn brechen. Jenen Mißbräuchen im Buchhandel und den Versuchen, sie zu bekämpfen, wollen wir uns im folgenden zunächst zuwenden.

Die Folgen des 30jährigen Krieges zeigten sich im deutschen Buchhandel mit erschreckender Deutlichkeit. Lange Jahre hielt der Tiefstand in diesem Gewerbe an, und nur ganz langsam vermochte es sich daraus zu erheben. Der Grund dafür liegt in der Eigenart seiner Produkte, die nicht unmittelbar Lebensbedürfnisse befriedigen, und auf die man deshalb in

Zeiten der Not am leichtesten verzichten kann. Bevor man in jenen Tagen wieder daran denken konnte, Bücher zu kaufen, mußten mannigfache andere, dringendere Bedürfnisse befriedigt werden, deren Mangel härter empfunden wurde, als der an geistiger Nahrung. Inzwischen hatten aber Frankreich und Holland sich der Führerschaft im Buchhandel bemächtigt; sie leisteten wirklich Tüchtiges und versuchten auch bald, ihre Produkte auf dem deutschen Markte abzusetzen. Besonders die holländischen Ausgaben fanden, wie wir schon oben zeigten, vielfach Liebhaber und Bewunderer. Dieser Umstand verlockte die deutschen Buchdrucker und Verleger, in Ermangelung eigner Werke jene nachzudrucken, um an dem pekuniären Erfolge der Ausländer teilzunehmen. Auch schon vor dem Kriege hatte man vielfach nachgedruckt. Man kann sagen, fast gleichzeitig mit dem Aufblühen der Buchdruckerkunst ist auch der Nachdruck entstanden. Es fehlte im 15. und 16. Jahrhundert wohl noch an der rechtlichen Überzeugung, daß damit dem Autor und dem Verleger ein Unrecht geschehe, zumal wenn man, wie es häufig geschah, beim Nachdruck andres Format, andern Druck usw. wählte. Auch das Verlagsrecht hat sich wie andre Rechtsinstitute nur langsam und im Kampfe gegen bestehende Rechtsanschauungen herausgebildet. Als Schutz gegen den Nachdruck sollten die vom Kaiser oder von den Landesherren erteilten Privilegien dienen, die dem Verfasser, Verleger, Herausgeber oder Drucker das alleinige Recht auf den Vertrieb einer Druckschrift während einer bestimmten Anzahl von Jahren (meist 2—10) gaben. Gleichzeitig wurde der Nachdruck mit hohen Geldstrafen bedroht. Allein in der Ausnutzung des Privilegierungsrechtes seitens der landesherrlichen Behörden in der Weise, daß sie eine andere äußere Form desselben Buches von neuem privilegierten, lag sicher schon ein Anreiz zum Nachdruck. Hatte man früher in der Rechtsüberzeugung gelebt, daß, wie das Abschreiben, so auch das Abdrucken erlaubt sei, so herrschte späterhin vielfach die Meinung, daß der Nachdruck erlaubt sei, wenn der Verleger seinen Originaldruck bereits abgesetzt habe oder mit einem Neudruck zögerte, wenn der Verleger gar nicht genannt war, oder für Übersetzungen eines Buches.[1]) Allein jetzt am Ausgange des 17. Jahrhunderts war es zum großen Teil die Not, die Aussicht auf guten Verdienst, die Verleger und Drucker zum Nachdruck verleitete. Dazu kam, daß viele zweifelhafte Existenzen sich mit dem Betriebe des Buchhandels befaßten, die auf nichts als auf Ausbeutung ihrer solideren Kollegen ausgingen. Ohne Angabe von Ort, Zeit und Verleger druckten sie gangbare Bücher bis aufs Titelblatt genau ab, die sie geschickt auf den Markt zu bringen wußten, wo natürlich die etwas billigere Ware

[1]) H. Leonhard: Samuel Selfisch, Ein deutscher Buchhändler am Ausgange des 16. Jahrhunderts, Leipzig 1902.

und das gleiche Äußere des Buches das kaufende Publikum anlockte und täuschte. Eine Verfolgung des Nachdruckers war aber deshalb fast unmöglich, weil man den Ursprung des Buches nicht zu ermitteln vermochte. Jedoch selbst die größeren Verleger scheuten sich nicht, Nachdrucke auf den Markt zu bringen. Gegen diese Unsitte traten nun die Leipziger energisch auf. Es gingen unter ihnen in dieser Zeit Bestrebungen dahin, alle Buchhändler des Platzes eng zusammenzuschließen, damit ihnen ein gemeinsames Vorgehen gegen derartige Auswüchse ihres Handels ermöglicht werde und sie überhaupt die gemeinsamen Interessen ihres Standes erfolgreicher vertreten und verfolgen könnten. So war bereits 1696 in Leipzig die Errichtung eines Buchhändlervereins geplant[1]), und wenn auch fürs erste die Ausführung dieses Gedankens noch unterblieb, so sehen wir in dem tatkräftigen Vorgehen der Buchhändler gegen einmal erkannte Schäden, die ihrem Gewerbe drohten, einen frischen Zug, der sie vorwärts brachte. Einstweilen mußten sie sich freilich damit begnügen, mit Hilfe des Rates und im Wege langwieriger Klagen die eignen Werke gegen das Nachdruckunwesen zu schützen. Auch die sächsische Regierung war in dieser Hinsicht schon in frühern Jahren vorangegangen, indem sie Gesetze gegen den Nachdruck erließ. Der Göttinger Professor Pütter bemerkt darüber in seinem Buche über den Büchernachdruck nach echten Grundsätzen des Rechts[2]): „Auch hat Chursachsen vorlängst durch allgemein gesetzliche Verordnungen, namentlich in den Jahren 1661 und 1686 sowohl dem Nachdruck als andern Mißbräuchen im Drucker- und Bücherwesen zu steuern gesucht.“ Die beiden Verordnungen, auf die er hinweist, sind die Chursächsische neue Erledigung der Landesgebrechen vom 22. Januar 1661[3]) und die chursächsische Verordnung vom Nachdruck vom 27. Februar 1686.[4])

Ebenso wie der Nachdruck blühte um diese Zeit der Unfug der Bücherauktionen und Bücherlotterien, dieser an sich ganz berechtigten und wichtigen Arten des buchhändlerischen Geschäftsbetriebes, aber in der Weise, wie sie hier auftraten, wohl mit Recht durch dieses Wort gekennzeichnet. Die Auktionen waren vornehmlich in Holland zu Hause; von da aus suchte man sie auf der Frankfurter Messe einzuführen, aber, wie wir gesehen haben, mit wenig Erfolg. Wenn sie jetzt, um die Wende des 17. Jahrhunderts, in größerer Zahl aufkamen, so geschah das vielfach in der Absicht, das Publikum auszubeuten. Sie waren häufiger geworden bei Vertrieb der Hinterlassenschaften von Gelehrten, wurden aber bald zur Täuschung ausgenutzt, indem

[1]) Kapp: a. a. O. S. 732.
[2]) Pütter: Der Büchernachdruck nach ächten Grundsätzen des Rechts.
[3]) Cod. August: tom. I. p. 239.
[4]) Cod. August: tom. I. p. 413.

man verdorbene, alte, unvollständige Bücher versteigerte, marktschreierische Kataloge dazu anfertigte und den Preis künstlich in die Höhe trieb. Der Buchhändler Christian Kirchner in Leipzig veranstaltete bereits vor 1671 zwei Auktionen, zu denen er, wie er behauptete, das Büchermaterial aus zusammengekauften Bibliotheken entnommen hatte. Er verlangte von der sächsischen Regierung ein Auktionsprivileg, sowie das Recht, für Auktionen, die er auf anderer Rechnung vornehmen würde, sich eine Vergütung von 5 % geben zu lassen. Das Oberkonsistorium zu Dresden, das sich über Kirchners Eingabe gutachtlich äußern sollte, schlug eine Verweigerung des Privilegs vor, befürwortete aber eine 10jährige Konzession an Kirchner zur alleinigen Vornahme von Bücherauktionen. Ob diese erteilt worden ist, ist unbekannt, aber wahrscheinlich, da im Jahre 1695 eine solche Konzession zur öffentlichen Versteigerung gebundener Bücher an Joh. Christoph Tarnovius erwähnt wird.[1]) Im allgemeinen waren diese Auktionen nichts weiter als eine Spekulation auf die Harmlosigkeit und auch Dummheit der großen Masse, wie man sie sich kaum gröber vorstellen kann. Sie ging aus von Existenzen, die ein Zeitgenosse, der Magister Birnbaum[2]) mit folgenden Worten schildert: „Vom buchhandel sind sie nicht hergekommen, die lehrjahre sind sie noch schuldig. Ihre vorige profession haben sie verlassen. Ihr unartiges leben hat ihnen beynahe alle mittel, in der welt fortzukommen, beschnitten. Der buchhandel, eine sache, die sie noch weniger als alles andere verstehen, soll die letzte zuflucht ihres auskommens seyn. Verdorbene Magistri, halb oder gar unstudirte studenten und quacksalber, allzu ehr- und geldgeitzige buchdrucker, aus ihrer zunfft gestoßene buchdruckergesellen, verlauffene buchdruckerjungen, fallit wordene kauffleute, liederliche kauffdiener, ungeschickte kupferdrücker, armselige Schneider, herrn- und ehrlose laquaien, wollen bey der aus noth erwehlten buchhandlung glücklich, reich und ehrlich werden. Die wenigsten ietzt ernannter affterbuchhändler haben weder geschick noch vermögen, den kostbahren buchhandel auszuführen und sich dabey so, wie es redlichen bürgern und handelsleuten geziemt, zu erhalten.“ Mit den Auktionen waren auch die Pränumerationen und Lotterien aufgekommen, die ebenfalls Dummheit und Kindlichkeit des Publikums voraussetzten. Die Pränumerationen hatten ursprünglich den Zweck, bei besonders großen Werken die Anzahl der Käufer durch Subskriptionen festzustellen und damit einen Anhalt für die Höhe der Auflage und auch Mittel dazu im voraus zu haben. Sie arteten aber nur zu häufig in Täuschung aus. Bei den

---

[1]) Archiv I, 190 f.; XIV, 208 f.

[2]) Eines aufrichtigen Patrioten unpartheyische Gedancken über einige Quellen und Wirkungen des Verfalls der jetzigen Buchhandlung. Schweinfurt, 1733.

Lotterien kamen keineswegs gleichartige Erscheinungen zur Verteilung, sondern meist für den Gewinner wertlose und uninteressante Bücher. Die Buchhändler aber räumten auf diese Weise ihre großen Sortimentslager und wurden viel unnützen Ballast los. Die Kauf- und Gewinnlustigen lockten sie durch große Versprechungen und Anerbieten der günstigsten Vorzugsbedingungen heran. Die älteste Bücherlotterie, über die Nachrichten erhalten sind, fand 1710 zu Frankfurt a. O. statt. Sie bestand aus etlichen tausend Losen, und als Gewinne waren alte und neue, gebundene und rohe Bücher theologischen, juristischen, medizinischen, philosophischen, philologischen usw. Inhaltes genannt. Der Preis eines Loses betrug 8 Groschen. Die Lose wurden in Frankfurt, Breslau, Berlin, Hamburg, Leipzig, Halle und Wittenberg vertrieben. Ebenso wurde 1713 in Erfurt eine berühmte Bibliothek auf dem Wege der Lotterie zerschlagen.[1]) Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß unter solchem Unwesen die Geschäfte außerordentlich litten. Auch hier waren es die Leipziger Buchhändler, die sich gegen diese Neuerungen und schlimmen Sitten wandten. Jede Auktion suchten sie zu hintertreiben. Gegen diese Lotterien bemühten sie sich, Verbote des Rates oder gleich der Zensurbehörde zu erwirken. So haben sie gegen den Buchhändler Zedler[2]), der 1735 eine Lotterie in großem Maßstabe ankündigte, eine Beschwerde beim Rate und der Landesregierung eingereicht, in der sie auf das Mißverhältnis zwischen Einlage und Gewinn bei der beabsichtigten Lotterie und auf den Schaden, den das Ansehn des Buchhandels beim Publikum durch solche Manipulationen erleiden würde, nachdrücklich hinwiesen. Die Bücher, die zur Verlosung kommen sollten, waren teils ganz geringwertig, teils schon veraltet. Je höher ein Gewinn war, desto mehr Dubletten desselben Werkes erhielt der Gewinnende. Doch war dieser Nachteil im Prospekt geschickt verdeckt, so daß man ihn bei flüchtigem Durchlesen nicht erkennen konnte. So wurde z. B. der, dem der Hauptgewinn zufiel, der einen Wert von 1000 Talern repräsentieren sollte, glücklicher Besitzer zweier Exemplare des 12 Bände starken Zedlerschen Universallexikons.[3]) Der Rat forderte auf die Eingabe der Buchhändler hin eine Gegenerklärung von Zedler, hielt aber die von diesem vorgebrachten Gründe nicht für stichhaltig und untersagte die Lotterie. Auch die Landesregierung, an die sich der unternehmungslustige Buchhändler appellierend wandte, gestattete ihm schließlich die Lotterie nur, nachdem er sich zahlreiche Abänderungen der Bedingungen hatte gefallen lassen müssen.

[1]) Zahn: Geschichte und Statistik der Lotterien im Königreich Sachsen. Dissert. Leipzig 1901. S. 16. Schürmann: Entwicklung des deutschen Buchhandels, S. 103. Fischer: Grundzüge der Organisation des deutschen Buchhandels, S. 24.

[2]) Archiv XIV, 197.

[3]) Archiv XIV, 199. Zahn: a. a. O. S. 17.

Es ist jedoch unbekannt, ob Zedler unter solchen Umständen die Lotterie wirklich hat stattfinden lassen. Zur Regelung der Bücherauktionen, denen man auch möglichst eine weitere Ausbreitung und Aufnahme unmöglich zu machen suchte, war in Leipzig bereits 1680 eine Auktionsordnung gegeben worden.[1]) So sehen wir, wie die Leipziger in frischem Tatendrange mutig gegen Unsitten und Verkehrtheiten in ihrem Geschäftsverkehr ankämpfen, wie sie Hilfsmittel dagegen suchen und auf Abwehr sinnen, während von den Reichsbuchhändlern, wie die Frankfurter vornehmlich genannt wurden, nichts Ähnliches berichtet werden kann. Wie hätten sie es auch vermocht in diesen Jahren, wo bei dem Mangel an literarischen Produkten in Süddeutschland der Nachdruck das einzige war, was sie nähren konnte. In der Tat, kaum wenn im Norden ein Buch erschienen war, das einigen Erfolg versprach, so druckte man es im Süden schleunigst nach und brachte es baldmöglichst auch auf den Markt, natürlich um ein geringes billiger als der Vordruck. Da aber die Verleger bei Herausgabe eines Buches infolge dieser Verhältnisse schon mit dem Erscheinen eines Nachdruckes rechnen mußten, so waren sie gezwungen, den Preis des Buches von vornherein so hoch anzusetzen, daß sie in möglichst kurzer Zeit auf ihre Kosten kommen konnten. Das Publikum, das auf diese Weise die Zeche hätte bezahlen müssen, konnte die hohen Preise nicht mehr erschwingen und wurde kaufunlustig, so daß sich schließlich das unlautere Vorgehen der Nachdrucker an ihnen selbst rächte.

[1]) Archiv V, 250.

6. Kapitel.

Der Übergang vom Tausch- zum Konditionsgeschäft.

Wenn wir die Art der buchhändlerischen Geschäfte des 16. und 17. Jahrhunderts betrachten, so finden wir, daß sich der Hauptverkehr und Hauptumsatz auf die Messen beschränkte. Es ist unzweifelhaft, daß in der älteren Zeit auch das Publikum auf der Messe seinen Bedarf an Büchern deckte. Aber es schob sich bald zwischen dieses und den Verleger der Sortimentsbuchhändler ein, so daß die Messe mehr und mehr rein für den Verkehr der Buchhändler untereinander bestimmt blieb. Der Verleger war vom Sortimentshändler noch nicht scharf geschieden. Vielfach, wenn nicht meistens, waren beide Geschäftsarten in einer Hand vereinigt, da zum reinen Verlag ein immerhin großes Geschäftskapital gehörte, das nur wenigen zur Verfügung stand. Wichtiger war aber wohl der Grund, der in der eigentümlichen Art der gegenseitigen Bezahlung der Buchhändler lag. Von vornherein war in ihrem Geschäftsverkehr wohl Barzahlung die Regel gewesen, allein die vielfachen Nöte der Zeit, die die Verarmung der Buchhändler mit sich brachte, die mit geringen Barmitteln begonnenen Verlagsunternehmungen und endlich das große Risiko, das der Verlag eines einzigen Buches mit sich brachte, hatten zu einer andern eigentümlichen Geschäftsweise geführt: zu dem Changegeschäft. Man versteht unter Changieren oder Verstechen den Austausch von Druckbogen eines Werkes gegen solche eines andern, wobei im Anfang nur die Zahl der Bogen, später auch Inhalt und Ausführung Berücksichtigung fanden. So teilten sich die Verleger gegenseitig ihre Neuheiten mit und erhielten dadurch selbst ein Lager von fremden Büchern; damit waren sie aber zum Sortimentshandel gezwungen. Eigentümlicherweise und im Gegensatz zu andern Handelszweigen fand also im Buchhandel nicht ein Übergang vom Tauschhandel zum Geldhandel, sondern umgekehrt von einem bereits hochentwickelten Geldhandel zum Tauschhandel statt. Das Changegeschäft hatte, wie gesagt, den großen Vorzug, daß es das große Risiko, dessen sich namentlich der kleinere Verleger bei jeder wichtigeren

Unternehmung unterzog, auf sehr viele Schultern verteilte und dadurch leichter tragen ließ. Weiter kompensierten sich zum großen Teil durch den Austausch die Herstellungskosten, so daß ein jeder seinen Gewinn durch den Verkauf der fremden eingetauschten Verlagsartikel suchen konnte. Der Nachteil dieses Verstechens der Bücher war, daß namentlich große Verleger, denen eine Mithilfe beim Tragen der Gefahr nicht unbedingt not tat, nur ungern eintauschten, sondern lieber Barzahlung verlangten, wenn diese aber nicht geleistet werden konnte, häufig die Tauschbedingungen zu ihren Gunsten erschwerten. So wollten die Holländer Mitte des 17. Jahrhunderts nur im Verhältnis von 1 zu 3 oder 1 zu 4 changieren, d. h. sie verlangten gegen jeden Bogen ihrer Verlagsartikel 3 bezw. 4 Bogen des Gegners. Wer einen wertvollen und gangbaren Verlag hatte, war eben insofern günstiger daran, als er sich auf das Changegeschäft nicht einzulassen brauchte. Infolgedessen changierten eine Reihe von Buchhändlern späterhin ihre guten, gangbaren Artikel überhaupt nicht mehr. Ein weiterer Nachteil des Tauschhandels war die Gefahr, beim Verstechen wertlose Ware zu erhalten. Mit dem Aufkommen dieser Geschäftsweise hatte sich zwar ein erhöhter Absatz des Verlages und ein verstärkter Vertrieb der Bücher eingestellt, aber gleichzeitig erschien auch viel wertlose Literatur auf dem Markte. Naturgemäß, denn jeder Buchhändler, der auf der Messe Geschäfte machen wollte, mußte dazu eignen Verlag mitbringen, er mußte notwendig etwas verlegen. Die Folge war, daß zahllose minderwertige Werke in Verlag genommen wurden, ja daß bald eine Überproduktion von minderwertiger Literatur eintrat.[1]) Der Mittelpunkt des Changeverkehrs war Frankfurt gewesen. Mit der sinkenden Bedeutung dieses Platzes und mit der allmählichen Trennung zwischen Sortimenter und Verleger, wie sie Ende des 17. Jahrhunderts beginnt, kommt auch der Tauschverkehr mehr und mehr aus der Übung. Die Süddeutschen konnten keine Gegenleistungen mehr aufbringen, ihre Verleger hatten höchstens Nachdrucke, aber nur selten Neuheiten im Geschäft. Auch machte sich wohl die Notwendigkeit geltend, mehr in Barzahlung als bisher zu leisten, da die bedruckten Bogen doch von gar zu verschiedenartigem Werte waren.

Seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts war neben dem Tauschhandel eine andere Geschäftsweise immer mehr in Aufnahme gekommen, der Konditionshandel, von dem sich bereits im 16. Jahrhundert Spuren finden, die aber erst etwa 100 Jahre später so deutlich und zahlreich werden, daß man von einem wirklichen Geschäftsgebrauch reden kann. Er diente zum Vertriebe von Neuigkeiten und auch von älteren Büchern und

[1]) Vgl. Fischer: Grundzüge der Organisation des deutschen Buchhandels S. 19 f.

wurde in der Weise geübt, daß der Verleger einem Sortimentsbuchhändler eine Anzahl Exemplare eines Buches zum Vertriebe übergab mit der Bedingung, daß nach einem bestimmten Zeitraum über die verkauften Bücher abgerechnet werden mußte, während die nichtverkauften Exemplare dem Verleger zurückgegeben wurden. Wie gesagt, finden wir bereits im 16. Jahrhundert vereinzelt diesen Brauch im buchhändlerischen Geschäftsleben, doch ist er in dieser Zeit von dem Kommissionsgeschäft nicht immer scharf geschieden. Von Joh. Schöffer, Buchhändler zu Mainz und Sohn des bekannten Peter Schöffer, wird berichtet, daß er Bernh. Kesslern in Leipzig seit der Ostermesse 1510 Bücher „zw getrewer handt“ übergeben hatte. In dem gleichen Sinne war für Schöffern auch Jakob Schmidt aus Geithain in Leipzig tätig. Und beide Leipziger Kommissionäre hatten auch den Vertrieb von Büchern für andere Buchhandlungen übernommen, so Schmidt für den Buchhändler Peter Drach in Speyer.[1]) Auch Pantzschmanns Buchhandlung hatte um 1520 an Gregor Jordan in Leipzig einen Teil ihrer Büchervorräte in Kommission übergeben.[2]) Von dem Straßburger Buchbinder Stoffel Pradlinger heißt es in einem Schreiben des Rates von 1558, er habe einen zu Frankfurt, „der ime alle mes was news ausgot zuschicke“.[3]) Im gleichen Jahre war über die Habe des Buchhändlers Wolf Günther in Leipzig vom Stadtgericht Arrest verhängt worden. Unter den Gläubigern, die ihre Forderungen anmeldeten, befand sich in der Neujahrsmesse 1559 der Merseburgische Kanzler Lic. Paul Kretzschmar und der Buchdrucker Hans Wolrabe der Jüngere aus Bautzen, die beide Kommissionsgut zurückforderten. Von dem letzten heißt es in den Akten: „Nach dem Hans Wolrabe der Junger von Budissin, buchdrucker auch angetzeigt, das er etliche Scholasticalia als 470 Grammat. Philippi, 827 Sintaxis, 666 Donati Rudimenta, 162 Disticha Catonis, 174 formulas puerilium Colloquiorum, bey Guntern zuuorkauffen eingesatzt, welchs Lorenz des Gunters knabe (Lehrling) wohl wisse, vnd aber dieser sachen halben lenger alhier nicht warten kan, So hat er Johan fabrum auch geuolmechtiget cum potestate substituendi.“[4]) Johann Francke in Magdeburg „hatte zur Ostermesse 1591 ein großes Faß und etzliche Ballen Bücher zur Lagerverstärkung nach Leipzig gesandt, dazu aus Halle von Achatius Lieskau eine Sendung in Kommission erhalten und erwartete außerdem noch eine weitere von Urban Gaubisch in Eisleben“.[5]) Ein so lebhafter Vertrieb fremder Bücher mußte natürlich auch die Aufmerksamkeit der Bücherkom-

[1]) Archiv X, 18.
[2]) Archiv XII, 90.
[3]) Archiv V, 42.
[4]) Archiv XI, 250 und 280. Kirchhoff: Die Entwicklung des Buchhandels in Leipzig, S. 72.
[5]) Archiv XIII, 186.

missionen, die über den Privilegien zu wachen hatten, auf sich lenken. Beim Zusammentreffen kaiserlicher und sächsischer Privilegien auf demselben Buche, das verschiedene Verleger herausgaben, wurde in Leipzig das kaiserliche Privilegium nicht berücksichtigt. Es schützte allenfalls noch vor der Konfiskation, nicht aber vor dem Vertriebsverbot. So war 1599 eine Ausgabe der Dezisionen des Kurfürsten August, die Theobald Schönwetter in Frankfurt a. M. veranstaltet hatte, in Sachsen zu vertreiben verboten worden. Henning und Friedrich Grosse wandten sich an den Administrator Herzog Friedrich Wilhelm mit der Beschwerde, daß sie eine Anzahl Exemplare hätten ausliefern müssen, „davon seien dem Henning Grosse 20 von Schönwetter Bartell Voiten alhier zuzustellen vbersendet vnd vertrauet, der sie aber wegen des bestehenden Verbotts nicht annehmen wollen, die andern aber vns verkaufft, vndt demnach wir nicht würden vorvber können, so woll vnsern Contrakt erbarlich zu halten, als auch die vertrauten Bücher entweder hinwieder zuzustellen, oder zu bezahlen."[1]) Die Konfiskation wurde auch wirklich rückgängig gemacht. Es ist in den angeführten Worten ganz deutlich ausgesprochen, daß die Bücher à condition übersandt waren, und daß Grosse die ihm nur anvertrauten Bücher, soweit sie verkauft wären, bezahlen, die übrigen den Verlegern zurückgeben sollte. Abraham Lamberg in Leipzig, der mit Henning Grosse lange Jahre um die Herausgabe des Meßkatalogs im Streite lag, vertrieb den Verlag seines Stiefsohnes Joh. Rhambau in Görlitz konditionsweise.[2])

Aus dem 17. Jahrhundert fehlen die Zeugnisse für den Vertrieb von konditionsweise überlassenen Büchern fast gänzlich. Doch darf man daraus nicht auf einen völligen Wegfall dieser Geschäftsart schließen. Vielmehr wird sie nur an Intensität bedeutend nachgelassen haben, wie ja in diesem Jahrhundert überhaupt, besonders in den 30er und 40er Jahren der Buchhandel arg in Verfall geriet. Daß diese Geschäftsform nicht ganz verloren gegangen war, kann man aus einem Bericht der Leipziger Bücherkommission an das Dresdner Oberkonsistorium vom 14. Juli 1698 erkennen, worin diese die Grundsätze ihres Verfahrens bei Einziehung von Pflichtexemplaren darlegt und ausdrücklich erwähnt, daß sie auch von Büchern, die zum kommissionsweisen Vertrieb nach Leipzig gebracht worden seien, Pflichtexemplare erhöben. Es heißt in dem Bericht: „Wird auch die Lieferung, wenn privilegierte Bücher nacher Leipzig in Commission geschicket werden, vor das hochlöbl. Ober-Consistorium von dem Fiskal fleißig erinnert, welches auch in jüngst abgewichenen Oster-Mt. mit einigen derer Wustischen Büchern, so an Joh. Friedr. Gle-

[1]) Archiv IX, 158 (30).
[2]) Archiv X, 242.

ditschen in Commission geschicket worden, geschehen."[1]) Im Laufe des 18. Jahrhunderts kommt das Konditionsgeschäft mehr und mehr auf, bis es schließlich neben dem Bargeschäft zur herrschenden Vertriebsform des Buchhandels wird. In einem Briefe Jak. Fritschs in Leipzig an Papen in Berlin gelegentlich eines Geschäftsüberganges an diesen vom 14. Mai 1704 heißt es: „was nun die 60 Pepliers (franz. Grammatik) und 83 Sandthagens Harmonie betrifft, so habe Hrn. Emmerichen verflossene Michael Mk.: 1703 63 ausgeliefert, die übrigen 20 aber sind 10 an Crockern nach Jena, vermöge seiner eigenen ordre, so ich in Handen habe, gesandt, und 10 an Zeidlern per Halle, welches auch alles Hrn. Emmerichen berichtet, und hat Er (Papen) also von diesen Rechnungen, hat Er von diesen ehrl. Leuthen noch nicht satisfaktion, so kann Er sie fordern — —."[2]) Der Königsberger Buchhändler J. Gehr schreibt 1704 an J. Elers in Halle, er solle ihm Bücher auf Kommission liefern, damit er, der noch ein junger Anfänger sei, sich eine Buchhandlung einrichten könne. Er verspricht guten Absatz und vierteljährliche Abrechnung. Den Rabatt soll der Geschäftsfreund selber festsetzen.[3]) In ganz ähnlicher Weise wendet sich unter dem 7. April 1703 der Frankfurter Verleger und Sortimenter Dominicus von Sand[4]) an den genannten Elers in Halle mit

---

[1]) Archiv IX, 131.

[2]) Archiv XV, 211.

[3]) In dem Briefe heißt es: „Ich habe es in Vertrauen — berichten wollen, umb zu vernehmen, ob geliebter Freundt auff Commission, denn von anfangs, da wir keine Capitalia in Händen haben, können wir nicht weiter gehen, theils von seinem, theils von andern Verlag und Büchern uns übersenden, und dazu mit instehender Michaels Messe den Anfang machen wolte. — Wie aber u. Commissions-Handel am füglichsten angestellet und fortgesezet werden möchte, so dz wir doch vor alle dieses Werks halber auff u. nehmende Mühe, dafür wir doch nicht ein Pf. zu geniessen prätendiren, einige Ergezlichkeit und Vorteil, sie aber auch dabey Nuzen in ihrem Laden hetten, wollen wir von geliebtem Freunde erwarten. Er könnte von uns solchenfalls nicht allein aller auffrichtigkeit und Trewe, sondern auch viertelj. prompter Abrechnung und Bezahlung der abgesezten Bücher, und dass man weder im Anfang noch forthin mit jemanden ohne sein Vorwissen in commission Händel treten würde, versichert seyn, wogegen wir nur dieses prätendirten, dz uns die Bücher, die in Leipzig in der Messe vor Contant gelassen, die Frachten eingegangen würden, und noch etwz überhaupt rabbatirt würde; denn gleiche Conditiones dörfften sich wol finden. — Gelegenheit zu einer auswertigen Commission Handlung an hollendisch: u. franzosichen Büchern und Druck würde sich auch finden, dazu der Liebe Gott schon einige occassion zeiget so dss man d. laden bald unter göttl. Seegen in flor bringen würde". Archiv IV, 226.

[4]) Es heißt da: „Nechst diesem habe MHH. berichten wollen, dass Ich Gelegenheit habe eine viel grössere quantität von dero Verlags Bücher zu verthun, wan dieselbe jederzeit gleich beyhanden hette, Ein gantz Assortiment aber auff Conto zu nehmen, kompt mir bedencklich v. schwehr vor, Jch entsinne mich MHH. einmahl schrifftlich proponieret zu haben, ob Sie mir eine Parthie wolten in Commission geben, welches anitzo nochmahls confirmiere, Habe meine Handlung nicht allein allhier, sondern auch in Hessenland auch sonsten feine Correspondence, da es dan unterschiedene Liebhaber giebet. Wäre die Proposition MHH. anständig, und wolte Herr Schmidt od. wer sonst Jhre Messverrichtung allhier thun wird, Vollmacht deswegen geben, so versichere,

der Bitte, ihm Bücher à condition zu geben. Er will jährlich abrechnen, überläßt es aber ebenfalls dem andern Teile, den Rabatt zu bestimmen. Interessant ist hier die ausdrückliche Erwähnung, daß ein andrer Buchhändler, Gentzell, das Lager von Elers in Frankfurt verwalte und auch von da ausliefere. Trotzdem lag das Bedürfnis vor, den Elersschen Verlag auch andern Buchhändlern zum Vertrieb zu übergeben. Im Jahre 1737 verfolgte man den Buchhändler M. Christ. Gottfr. Marche zu Leipzig, weil er eine verbotene Schrift verbreitet hatte. In seiner Entgegnung auf die Anklage führt Marche als Entschuldigung an, „er habe die beanstandeten Bücher nur nach auswärts, nach Frankfurt, Schaffhausen usw. in Kommission gesendet".[1]) So fand man in dieser Geschäftsweise zugleich ein Mittel, um Bücher, die der Zensurbehörde unliebsam waren und verboten werden konnten, dennoch schnell außer Landes zu verbreiten. Ein deutliches Zeugnis für den umfassenden Konditionshandel Leipzigs legte 1783 der Buchhändler Schwickert, der Leipziger Kommissionär des Berliner Buchhändlers Friedr. Maurer ab, bei Gelegenheit eines Verhörs wegen Verbreitung eines von Maurer verlegten, verbotenen Buches. Er sagte: „Es bestehet unser vorzüglichstes Gewerbe in Commissionen mit den Auswärtigen. Diese schicken uns Bücher in Commission, und erhalten von uns dergleichen wieder zu eben dem Behufe, weil man von Leipzig die Meynung heget, daß daselbst gleichsam in dem Mittelpunkte Bücher aller Art zu bekommen seyn." Und weiter in einem Verhör von 1784 sagte er: „Da allhier bekanntermaßen der Büchercommissionshandel aus ganz Europa sich hergewöhnet, so geschiehet es, daß aus allen Teilen Europens Bücher Packete zum weitern Versand anhero geschicket werden, und dahero ein hiesiger Buchhändler Vorräthe von Büchern haben kann, ohne deren Verleger oder Eigenthümer zu seyn."[2])

Neben dem Konditionsgeschäft, das, wie wir gesehen haben, auf einer Vereinbarung über Vertrieb und Remittierung der Bücher zwischen dem Verleger und dem Sortimentsbuchhändler beruhte, finden wir eine ähnliche Vertriebsweise in den Neuigkeitssendungen, die im Gegensatz zu jenem Geschäft in der unverlangten Zusendung von Novitäten bestanden, aber gleichfalls dem Sortimentsbuchhändler ein Remittieren der nicht abgesetzten Exemplare gestatteten. Die Zusendung von un-

---

dass Sie keinen geringen Nutzen davon haben würden, Bey Jährlicher abrechnung zahle das abgegangene Contant, nach abzug des Rabbaths, So Sie belieben zu geben, nehmen Sie alsdann was von meinem Verlag, würde mir es desto lieber seyn, doch nach dero Belieben. Es sind mehrere Handlung die allhier dergleichen Commissiones haben, v. fahren gar wohl dabey, dahingegen immer Mangell von dero Büchern allhier ist, obschon Herr Gentzell dero Ladenschlüssell hat, derselbe wohnet gar zu weit abgelegen". Archiv IV, 232.

[1]) Archiv XIV, 247.

[2]) Archiv XI, 264.

verlangten Neuigkeiten hat sich im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts zu einer Geschäftsgewohnheit der Buchhändler herausgebildet. Ihr Ursprung lag in dem Bedürfnis, neue Erscheinungen in der Litteratur möglichst schnell zu verbreiten und ihnen ein weites Absatzgebiet zu schaffen. Der gewöhnliche Geschäftsverkehr, der sich über die Messen hin bewegte, konnte nicht allen den verschiedenen Anforderungen entsprechen, die zur Verbreitung litterarischer Erscheinungen notwendig sind. Denn dieser Geschäftsweise haftete eine gewisse Langsamkeit mit Notwendigkeit an, die der Verbreitung einzelner Gattungen von Schriften mindestens hinderlich sein mußte, ja sie zum Teil unmöglich machen konnte. Überdies wachten über den beiden hauptsächlichsten Meßzentren, Frankfurt und Leipzig, die Zensurbehörden mit strengster Kontrolle, der gerade die Litteraturgattung, die hier vornehmlich in Frage steht, Gelegenheits- und Streitschriften, tunlichst zu entgehen suchte. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß es sich hier nur um verbotene Litteratur gehandelt hätte. Auch jede ganz harmlose Gelegenheitsschrift hätte ohne eine besondere Vertriebsweise bedeutungslos und unbekannt bleiben müssen, wenn sie etwa kurz nach Ablauf der Meßzeit erschien, und das Ereignis, das zu ihrer Entstehung Veranlassung gegeben, von rasch vorübergehender Bedeutung war. Wenn man auch in den Akten und Überlieferungen von Beispielen solcher Novitätensendungen vorwiegend verbotenen oder verfolgten Schriften begegnet, so darf man daraus noch keinen verallgemeinernden Rückschluß auf die Art der auf diese Weise verbreiteten Litteratur überhaupt machen. Denn von erlaubten Schriften, die so vertrieben wurden, nahmen die Behörden eben keine Notiz, und ihr Wesen war doch zu flüchtig, ihr Dasein für spätere Zeiten zu bedeutungslos, als daß man auf anderem Wege von ihnen hätte Kenntnis erlangen sollen.

Wenn auch die eigentliche Entwicklung dieser Novitätenversendung erst von der Mitte des 17. Jahrhunderts zu laufen beginnt, so finden wir doch vereinzelt auch schon Spuren dieses Geschäftsgebahrens im 16. Jahrhundert. So heißt es in einem Brief des Buchdruckers und Buchführers Simprecht Ruf in Augsburg an den Buchführer Georg Krapff in Ingolstadt: „schick euch 10 gancz colloquia erasmj ains per 5 kr. thut 50 kr. vnd schick euch 10 das leczsten das man hernach truckt hat (d. h. Nachträge zu den Colloquien des Erasmus) ains per 2 kr. ist 20 kr. vnd schick euch 6 historie evangelice grece et latine hab nit gewust das ich es vor auch geschickt hab werdent es vileicht wolen ains per 2 kr. ist 12 kr. 5 comparacio regis et monachi hat ains 2 bogen ist 2 kr. vnd 6 klein lostafel per 3 kr. thut alles ze samen ain fl. 27 kr.“[1]) Das Briefdatum ist der 13. November 1523. Von den angeführten

[1]) Archiv VIII, 287.

Schriften, von denen der Briefschreiber Ruf annimmt, sein Freund und Kollege Krapff werde ihrer bedürfen, waren jedenfalls die historiae evangelicae und die comparatio regis et monachi neue Erscheinungen; sie stammten, wie der Brief selbst, vom November 1523. Johann Francke in Magdeburg sandte 1586 von einem Nachdrucke Samuel Selfisch, M. Joh. Rühel und Wolf Staufenbuel in Wittenberg unverlangt Partien zu, Henning Grosse in Leipzig aber sogar 500 Exemplare. Er fügte für diesen die Weisung bei, sie, falls er derselben nicht bedürfe, andern Buchhändlern zu „vndergeben“, namentlich Andreas Heyl, Nickel Bock, Jakob Apel und dem Buchbinder Urban Kobelitz.“[1]) Die große Anzahl der für Leipzig bestimmten Exemplare weist auf die Bedeutung hin, die dieser Platz schon damals im Buchhandel einnahm. Derselbe Johann Francke sandte im Jahre 1606 eine größere Partie unbestellter Neuigkeiten nach Frankfurt a. O.[2]) Es muß dieser buchhändlerische Gebrauch doch schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts eine weitere Ausbreitung gefunden haben. So sagt Hans Albrecht in Magdeburg 1620 aus: „So wäre auch der Buchhendeler gebrauch, wann ein Opus vndt wergk vor eine Messe vorfertiget, vndt die Messe noch etwas weit hin were, daß Sie alssdann von solchem Opere etliche Exemplaria, vndt Allhier aus Magdeburgk gen Wittenbergk, Leipzigk, Jehna, Frankfurt an der Oder vnd sonsten an ander mehr vorschicketenn.“[3]) Darauf weist auch der Rechtsbeistand Johann Franckes hin, wenn er ausführt, daß sein Klient durch 14 Messen nicht nach Leipzig gekommen sei, wodurch ihm nicht nur der Handel bedeutend erschwert sei, sondern auch die Berechnung „wass etwa vor bücher bey Jhnen Er von einen Jahrmarkt zum andern nehmen und holen lassen, oder Jhnen er eines oder das ander mahl geschickett, oder was bey Jhme Francken einer oder der andere holen lassen, Do doch daran ermelten seines Handelss wegen mercklich gelegen“.[4]) Wie jede Usance des Geschäftslebens bürgerte sich auch diese Zusendung von Neuigkeiten nur langsam ein, und wenn Hans Albrecht von Magdeburg sie schon 1620 als buchhändlerischen Gebrauch bezeichnet, so ist das wohl nur in beschränktem Sinne zu verstehen. Wenigstens sind die Nachrichten darüber so spärlich, daß wir für diese Zeit sie noch nicht als allgemeine Geschäftsgewohnheit betrachten dürfen. Dagegen ist sie seit Mitte des 17. Jahrhunderts bestimmt mehr in Aufnahme gekommen. Ein Beispiel liefert die planmäßige und ausgedehnte Novitätensendung des Leipziger Buchhändlers Körner. Dieser wurde 1669 wegen Umgehung der Zensur von der Stadtobrigkeit zur Rechenschaft

---

[1]) Archiv XIII, 125.
[2]) Archiv XIII, 189.
[3]) Archiv XIII, 189.
[4]) Ebenda.

gezogen; er hatte nämlich eine große Anzahl Exemplare einer Streit- und Schmähschrift, die die Zensurbehörde natürlich unterdrückt haben würde, an die Buchhändler verschiedener Städte versendet. Auf Veranlassung des Leipziger Rates mußte er „ohne Verzug die noch vorhandenen Exemplaria nebenst einer richtigen Specification, wo er die andern hingesandt und verkaufft, in die Rathsstube einschicken". In dieser Spezifikation oder Versendungsliste, auf deren Richtigkeit wir uns wohl verlassen dürfen, ist die Versendung von nicht weniger als 1080 Exemplaren der fraglichen Schrift nach 19 verschiedenen Städten und an 36 Buchhändlerfirmen angeführt. Es handelt sich meist um Universitätsstädte, wo Körner großes Interesse für seine Schrift und daher auch reichlichen Absatz zu finden hoffte. Die Partien, die er an einzelne Firmen schickte, sind zum Teil sehr beträchtlich, einige enthalten bis 135 Exemplare des Buches.[1]) Ein weiteres Beispiel für diesen Geschäftsgebrauch bietet der Brief des Buchhändlers Friedrich Groschuff in Leipzig an Joh. Christ. Mieth in Dresden vom Jahre 1697, worin auch der Ausdruck „pro novitate" gebraucht wird. Es heißt da: „Hierbey pro novitate 12 Mayers Threnen etc. — — à 6 Pf. Diese werden von einem Hällischen Hausierer auf allen gassen herumb getrödelt, imfall derer mehrer beliebig, wolle der Hr. bald melden".[2]) Man wird bei diesen Zusendungen annehmen müssen, daß eine Remittierung nicht abgesetzter Exemplare immer vorbehalten blieb, auch wenn dies nicht ausdrücklich bei der Übersendung bemerkt war. Im gleichen Sinne schreibt Christoph Salfeld in Halle an den obengenannten Groschuff in Leipzig 1698: „übersende demselben dieses gegenwertige (Schrift des Konrektors an der Thomasschule Andreas Stübel gegen den Diakonus Roth in Leipzig) so etwas neues ist, und zwar 50 Stück, dz. Stück à 6 Pf., brauchen mehr der Art, wollen Sie solches melden — —."[3]) Ebenso teilt J. A. Rüdiger in Berlin seinem Geschäftsfreund Jakob Schuster in Leipzig mit: „Sende itzo p. novitate 50 betr. Dresden —".[4]) Aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts werden uns im Archiv eine Menge von Beispielen von Sendungen pro novitate mitgeteilt.[5]) „So expediert H. W. Meyer in Lemgo am 6. November 1703 an J. Elers in Halle 100 bestellte Bibeln und fügt „zur Probe" 8 Gesangbücher à 3 ggr. bei. Er setzt hinzu: „So die Gesangb. nicht beliebig, wil ich selbe wol wieder nehmen". G. Zimmermann in Wittenberg schickt 1705 an Elers

---

[1]) Archiv IV, 217.

[2]) Archiv VIII, 79. Es handelt sich um eine Flugschrift mit dem Titel: Joh. Fr. Mayer's gesamlete Thränen von einer herzlich betrübten Mutter wegen des erbärmlichen Abfalls ihres Evangelischen Sohnes zum Papstthum.

[3]) Archiv VIII, 80.

[4]) Archiv VIII, 81. Das „Betrübte Dressden" behandelt einen aufregenden Kriminalfall, die Ermordung des Diakonus Hahn in Dresden durch den kurfürstlichen Trabanten Laubler.

[5]) Archiv V, 191.

in Halle „pro novitate“ diverse Artikel. Ebenso J. G. Cotta in Tübingen 1722 an dieselbe Adresse. Der Frankfurter A. L. Brömer hat von Heidegger unverlangt pro novitate 6 Exemplare des Nachdrucks von Gellerts Oden erhalten. Aus dieser Zeit haben wir auch einen Beleg dafür, daß man auch wissenschaftliche Werke auf dem Wege der Neuigkeitsversendung zu vertreiben suchte. Allerdings hatte in dem vorliegenden Falle der Verleger Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. allen Grund dazu, den Vertrieb seines Werkes zu beschleunigen, da der Frankfurter Buchhändler Spring dasselbe Buch gleichfalls herausgab. Es handelt sich um Nic. Hier. Gundling's Discurs über den Westphälischen Frieden. Varrentrapp hatte 1736 davon „an seinen Kommissionär in Leipzig, Friedrich Mathias Friese 2 Ballen mit 44 Paketen an verschiedene Buchhandlungen in Leipzig, Wittenberg und Dresden geschickt.“[1])

So hatten sich diese Zusendungen von Neuigkeiten immer mehr eingebürgert. Allein es entstanden doch mit der weitern Ausdehnung dieses Gebrauches auch recht unangenehme Belästigungen, indem man den Sortimentern viel mehr zuschickte, als sie im günstigsten Falle absetzen konnten. Dies führte gegen Ende des 18. Jahrhunderts sogar dazu, daß sich einzelne Buchhandlungen unverlangte Neuigkeiten gänzlich verbaten und androhten, „den Herren Einsendern das Porto hin und her in Rechnung zu bringen.“[2]) Dieses Mittel war natürlich geeignet, die Verleger vor allzu großer Zudringlichkeit zu warnen. In Leipzig selbst fanden Neuigkeitssendungen der Verleger untereinander nicht statt. Jeder wollte eben das Geschäft am eignen Platze selber machen. Von auswärts aber flossen, der Größe der Leipziger Sortimentshandlungen entsprechend, immer große Partien von Neuigkeiten zusammen; zum Teil wurden diese auch von hier aus durch die Kommissionäre weiter geschickt. An der Zusendung unverlangter Novitäten beteiligte sich das Ausland, namentlich Rom, Lyon, Mailand, Paris, Haag, hauptsächlich, um die Titel der Bücher in die Meßkataloge aufnehmen zu lassen.

Endlich ist auch der Ansichtssendung an Kunden Erwähnung zu tun, die sich bereits im 18. Jahrhundert findet, aber keiner allgemeinen Beliebtheit erfreute. So schreibt 1716 der Hallesche Buchhändler Sellius: „Zu besehen übersende — — — welche drei Bücher bitte, wen sie nicht behalten werden mit nechstem wieder zurückzusenden.“[3]) Auch der Meßkatalog wurde zur Bekanntgabe von Novitäten unter den Kunden verbreitet. Doch druckten ihn viele Handlungen selbst ab, um Kosten zu sparen. Andere wieder gaben regelmäßig Lagerkataloge zu diesem Zwecke heraus. Die Unbeliebtheit der An-

[1]) Archiv XV, 288.
[2]) Archiv V, 207.
[3]) Archiv V, 215.

sichtsversendung war auf seiten der Kunden in der Belästigung mit unerwünschten Büchern, auf seiten vieler Buchhändler in der schlechten Behandlung der Bücher durch die Kunden begründet. Denn oft kamen die Bücher beschmutzt und gelesen zurück, so daß man sie nicht weiter gebrauchen konnte. Jedenfalls damals hat dieser Gebrauch keine allgemeinere Verbreitung im buchhändlerischen Geschäftsleben gefunden.[1])

Während diese neuen Geschäftsweisen, der Konditionshandel und die Neuigkeitsversendung, sich kräftig entwickelten, nahm der Tauschhandel mehr und mehr ab, wenn er sich auch in seinen Resten bis über das 18. Jahrhundert hinaus erhalten hat. Der Tauschverkehr mußte ins Stocken geraten, sobald ein Teil der Buchhändler nicht mehr genügende Gegenchange bieten konnte, und das war, wie wir gezeigt haben, mit dem Rückgang in der literarischen Produktion Süddeutschlands bei den Reichsbuchhändlern der Fall. Ihre armseligen Nachdrucke wollte niemand als Äquivalent für neue Verlagsartikel entgegennehmen. Aber es kam noch ein anderer Umstand hinzu, der namentlich Leipzig als den Ort bezeichnet, wo man mit dem Tauschhandel energisch brechen wollte und mußte. Hatten die Norddeutschen von jeher wegen der Güte ihrer Bücherprodukte die Barzahlung vor dem Changeverkehr bevorzugt, der bei allen seinen Vorteilen doch den großen Nachteil besaß, daß sich beim Buchhändler ein großes Sortimentslager aufstapelte, von dem er nur ein Fünftel, höchstens ein Viertel überhaupt neu verwerten konnte, so waren es seit Beginn des 18. Jahrhunderts vorzüglich die großen Leipziger Verlagsbuchhändler, namentlich Martini, Gleditsch, Weidmanns Erben und Grosses Erben, die sich mehr und mehr vom Sortimentshandel frei machten, ihre großen Lager allmählich abstießen und sich ganz auf den Verlagshandel beschränkten. Den Sortimentshandel überließen sie kleineren Geschäftsleuten, die meist auch Kommissionsgeschäfte betrieben. Man nannte die reinen Verlagshandlungen gewöhnlich Nettobuchhandlungen. Gegen sie richtete sich von Anfang ihres Bestehens an der allgemeine Unwille; denn sie verstanden sich natürlich nur auf Barzahlung. Sie aber unbeachtet zu lassen, war bei der Größe und Bedeutung ihrer Handlungen unmöglich. Sie waren im Kampfe gegen die Sortimenter die Stärkeren und konnten daher bei dem Umfange ihrer Geschäftsverbindungen dem Verkehr ihr Gepräge aufdrücken. Nach den Angaben im neuen Archiv[2]) gab es in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts „13 große Verlagshändler, welche gar kein Sortiment nehmen, sondern sich einzig und allein auf ihre Verlagsartikel einschränken

[1]) Selbstbiographie von Ludw. Christ. Kehr, Buchhändler in Kreuznach. Kreuznach 1834.

[2]) Neues Archiv für Gelehrte, Buchhändler und Antiquare. Herausgegeben in Verbindung mit Mehreren von Heinr. Bensen und Joh. Jac. Palm. Erlangen 1795. S. 136.

und diese gegen bare Zahlung verkaufen, und 21 kleinere dergleichen, die jenen nachahmen wollen". Die Lage des Büchertauschhandels zu dieser Zeit ist am gleichen Orte[1]) mit folgenden Worten geschildert: „Der Kleinhändler konnte sich fortbringen, und der Große, der kostbare Werke gedruckt, versteckte sich nach und nach. Die Zahl der Buchhändler vermehrte sich, also auch die Verkaufskonkurrenz, und das Ende davon waren ungeheure Lager von Büchern bei allen und Mangel an Gelde." Gegen Ende des Jahrhunderts beklagen sich die Buchhändler öfter, daß das reine Verlagsgeschäft immer mehr bevorzugt werde, das bequemer und gewinnbringender war, als das Sortimentsgeschäft. Bensen, der im Neuen Archiv die Zahl der deutschen Sortimentshändler auf 166 einschätzt, charakterisiert ihre Tätigkeit mit den Worten: „Haben viel Mühe, und sehr wenig Lohn."[2]) Als vollends nach dem 7jährigen Kriege einige große Verleger Leipzigs ihre Preise erhöhten, kam der Tauschhandel, der eine solche Preisdifferenz einiger weniger, die aber gerade wertvollen und unentbehrlichen Verlag hatten, unmöglich vertragen konnte, vollständig in Abnahme. „Der letzte grössre Changebuchhändler", heißt es im Archiv, „war wohl Paul Gotthelf Kummer in Leipzig. Aber die schlimmen Erfahrungen, welche er machen mußte, die Schwierigkeiten, welche er fand, wenn er fremden Verlag verschrieb, die Bevorzugung, welche den auf Rechnung Nehmenden überall von Seite der Verleger zu Teil wurde, veranlaßten ihn, durch Circular vom 1. März 1789 zu erklären, daß er von der nächstkommenden Jubil.-Messe an alle Changerechnungen abzuschließen und durchaus Zahlungs-Rechnungen anzufangen gesonnen sei".[3])

Der Rückgang des Tauschhandels hätte eine hohe Benachteiligung der Sortimentsbuchhändler zur Folge haben müssen, und die Bande zwischen ihnen und den Verlegern wären stark gelockert worden, wenn man nicht in dem Konditionsgeschäft eine neue Art der geschäftlichen Vermittelung zwischen den beiden wichtigen Gruppen der Buchhändler gefunden hätte. Das Konditionsgeschäft sollte das Tauschgeschäft ersetzen und dem Sortimenter den Übergang zum Bargeschäft erleichtern, das der Wegfall des Tauschhandels nötig machte. Diese Erleichterung brachte es dadurch, daß es dem Sortimenter ermöglichte, ein großes Lager zu halten, ohne die Bestände dieses Lagers auf eigne Rechnung und Gefahr anschaffen zu müssen. Indem so das Risiko gleichmäßiger auf Sortimenter und Verleger verteilt wurde, nahm man dem Sortimenter eine große Last ab und ermöglichte ihm, sich ganz dem andern Zweck des Konditionsgeschäftes zu widmen, der in einem möglichst

[1]) Neues Archiv. S. 233.
[2]) Ebenda.
[3]) Archiv VII, 200.

hohen Umsatz lag. War Frankfurt der Mittelpunkt des Tauschhandels gewesen, so mußte sich mit dem Rückgange dieser Betriebsweise seine Bedeutung noch mehr verflachen. Denn zur Novitätensendung bedurfte man der Messe nicht mehr so ausschließlich wie früher zum Changeverkehr. Auch außerhalb der Meßzeit sandte man sich jetzt die Bücher zu. Für das Konditionsgeschäft aber wurde Leipzig mehr und mehr zum Mittelpunkte, wenn auch nicht in dem Sinne, daß hier der tatsächliche Bücheraustausch stattfand, sondern als Abrechnungsplatz, in welcher Bedeutung wir es noch zu würdigen haben werden.

---

7. Kapitel.

Leipzig als Kommissions- und Abrechnungsplatz.

Es lag in der Eigentümlichkeit des Meßverkehrs, daß die Buchhändler ihre Bücherware mit sich auf den Meßplatz führen mußten; denn wenn auch die Angaben der Meßkataloge es ermöglichten, außerhalb der Meßzeit Bestellungen zu machen, so blieb doch die Messe selbst das hauptsächlichste Absatzgebiet, und daher hielt jeder Buchhändler darauf, daß ihm ein reichhaltiger Buchladen während der Messe zur Verfügung stand. Es wäre nun zu beschwerlich gewesen, nach Ablauf dieser kurzen Zeit das ganze Lager wieder mit hinwegzuführen. Deshalb hatte sich frühzeitig die Gewohnheit herausgebildet, daß jeder Buchhändler, der die Messen eines bestimmten Ortes regelmäßig besuchte oder beschickte, sein Gewölbe daselbst für das ganze Jahr mietete und nach der Meßzeit einen ansehnlichen Vorrat von Büchern, deren er vorläufig nicht weiter benötigte und die er auf der nächsten Messe dieses Ortes abzusetzen hoffte, auf dem Lager liegen ließ. Man vertraute die Schlüssel und die Fürsorge für das Lager einem am Orte wohnhaften Geschäftsfreunde an, der sich dann an dem Wohnorte seines Freundes vielleicht die entsprechende Gefälligkeit von diesem erweisen ließ. Sehr bald kam man auf den naheliegenden Gedanken, daß man Bestellungen aus jener Gegend oder jenem Orte, wo sich das Lager befand, auf dort vorrätige Bücher dem Geschäftsfreunde zur Besorgung übergab; sparte man doch dadurch die ansehnlichen Transportkosten. Ferner hatte sich die Gewohnheit gebildet, zur Ersparung von Porto mehrere Sendungen, die von Verlegern eines und desselben Platzes bestellt waren, zusammen zu verpacken und zu übersenden. Man beauftragte dann einen Geschäftsfreund, sich der Besorgung und Versendung der bestellten Bücher zu unterziehen.[1]) In dieser Weise hat sich das Kommissionsgeschäft entwickelt, das dem Verkehr der Buchhändler untereinander diente und ihn wesentlich erleichterte.

[1]) Archiv V, 241.

Auslieferung vom Lager und Spedition waren die Hauptaufgaben der Kommissionäre. In diesem Sinne waren Gentzell und D. v. Sand in Frankfurt a. M. für J. Elers in Halle, Kesler in Frankfurt für Reich in Leipzig, dieser für Nicolai in Berlin, Gleditsch & Weidmann in Leipzig für W. M. Endter in Nürnberg tätig.[1]) Später erweiterten sich diese Geschäfte zur Besorgung aller geschäftlichen Angelegenheiten der Kommittenten. So ließ man auch Meßgeschäfte durch die Kommissionäre vermitteln, wenn irgend ein Hindernis den persönlichen Besuch der Messe verbot. Je mehr aber der Umfang der Tätigkeit der Kommissionäre zunahm, desto schwieriger wurde es für die größeren Handlungen, solche Geschäfte nebenbei zu führen. Darum wurde es im Laufe des 18. Jahrhunderts Brauch, daß junge Anfänger im Buchhandel sich einen Kommissionshandel anzulegen suchten. So sagt der Leipziger Buchhändler Friese, der erst seit 3 Jahren den Buchhandel betrieb, in einer Bittschrift an die Bücherkommission 1737 von sich: „Es ist bekannt, daß ich ein junger Anfänger, der durch Bedienung anderer Commissionen mich recommendieren und mein Brodt verdienen muss.“[2]) Und im Neuen Archiv heißt es,[3]) jeder auswärtige Buchhändler müßte sich für Geschäfte außer der Meßzeit einen Kommissionär unter den Leipziger Buchhändlern wählen. Der Nutzen am Speditionshandel sei zwar groß, aber der Geschäfte zu viele, darum gäben viele Buchhandlungen, die mit eigenem Verlage genug zu tun hätten, den Kommissionshandel ab. Auf diese Weise entständen eine Menge neuer Handlungen, indem man treue Handlungsdiener mit der Übergabe der Kommissionen belohnte. Mit dem allmählichen Sinken der Bedeutung der Messen überhaupt und einer mehr gleichmäßigen, auf das ganze Geschäftsjahr sich erstreckenden Geschäftstätigkeit benötigte man an den Hauptplätzen des Buchhandels eines Kommissionäres dringend, und so kam es, daß bereits seit Anfang des 18. Jahrhunderts jeder, der seine Geschäfte auch außerhalb der Messe ordentlich besorgt haben wollte, sich unter den Leipziger Buchhändlern einen Kommissionär wählte. Wieder sehen wir Leipzig dazu ausersehen, Mittelpunkt dieser neuen Art des Geschäftsverkehres zu werden, und zwar hier sowohl für den tatsächlichen Bücheraustausch als auch für die Abrechnung.

Denn wie für das Konditionsgeschäft, so war auch für das der Kommissionäre eine Abrechnung nach längern Fristen notwendig, und als solche Fristen stellten sich die Zeiten von Messe zu Messe naturgemäß dar. Bereits im 16. Jahrhundert werden die Messen nachweislich als Zahlungsplätze bezeichnet auch für Geschäfte außerhalb der Meßzeit und für nicht direkt

[1]) Archiv V, 242.
[2]) Archiv XV, 286.
[3]) Neues Archiv, S. 69.

buchhändlerische Geschäfte.[1]) In dem Kaufvertrag zwischen dem bekannten Wittenberger Buchhändler Samuel Selfisch und den Erben des Buchführers Christoff Schramm über die Schrammsche Verlags- und Sortimentsbuchhandlung heißt es[2]), der Käufer sollte gehalten sein, „500 fl. nach ausganges nechst Leipziger Ostermarckt dises Jhars allhie zu Wittenbergk“ abzuzahlen und in der gleichen Weise alljährlich fortzufahren, „bis die bewilligte Kaufsumma der 4050 fl. allenthalben bezahlet seindt“. Ebenso waren beim Kauf einer Druckerei 1596 durch denselben Selfisch als Zahlungstermine festgesetzt, „kommender Michaelismarckt in Leipzigk dieses 96. Jhars, der ausgang des Nauenburgischen marckts Petri-Paul A. 96, kommender Ostermarckt des 98. Jahrs“.[3]) Daß man auch für die buchhändlerischen Geschäfte an dieser Gewohnheit festhielt und die Messen mehr und mehr ausschließlich als Zahlungsorte benutzte, ist nicht zu verwundern; sahen sich doch viele Buchhändler hier regelmäßig wieder, wo sie auch den Hauptteil ihrer Geschäfte abschlossen. Die Blütezeit des Changegeschäftes und die langdauernden Kreditfristen hatten die Barzahlungen im 17. Jahrhundert stark vermindert. Die Buchhändler des 16. und 17. Jahrhunderts führten Stichregister, worin sie die jeweiligen Konten der Geschäftsgenossen, mit denen sie im Changeverkehr standen, aufführten. Es verlautet aber allgemein, daß sie die Stichkonten nicht jede Messe abschlossen, sondern fortlaufen ließen. Vermutlich fehlten häufig die Barmittel, um die Differenzen, die sich beim Tauschhandel ergaben, auszugleichen, und daher mußten die Beträge wohl oder übel gestundet werden. Wenn im Neuen Archiv über die Mißstände, die der Tauschhandel mit sich brachte, geklagt wird, so ist damit hauptsächlich auf die Verwirrungen abgezielt, die dadurch entstanden, daß man die Rechnungen „bis auf zehn und mehrere Jahre“[4]) führte. Erst mit dem Schwinden des Tauschgeschäftes erhöhte sich wieder die Bedeutung der Barzahlung und damit auch die der Messen als Zahlungsplätze. Die Besonderheit der neu auftretenden Geschäfte, des Konditions- und Kommissionsgeschäfts, brachte es mit sich, daß man nach bestimmten Zeiträumen die Bücherbestände und Konten vergleichen und darüber abrechnen mußte. Die Buchhändler waren

---

[1]) Archiv V, 221. Kapp: a. a. O. S. 308: Die Form der buchhändlerischen Zahlung lehnte sich an die feststehenden Gewohnheiten des Großhandels an und ist fast ausschließlich die des Bar- und Zeitgeschäfts. Wenn nicht bar bezahlt wurde, so war ein sechsmonatlicher auf der nächsten Messe fällig werdender Termin üblich, und nur ausnahmsweise wurde ein längerer Kredit bis zur zweiten Messe gewährt.

[2]) Leonhard: a. a. O. S. 14. — Für den Leipziger Buchhandel und die dortigen Meßbesucher war im 16. Jahrhundert die Naumburger Petri Paulsmesse ein häufig benutzter Zahlungsort. Vgl. Kirchhoff: Entwicklung des Buchhandels in Leipzig, S. 26.

[3]) Ebenda S. 17.

[4]) Neues Archiv, S. 89.

dadurch, daß manche Verleger nicht sämtliche Artikel für das Changegeschäft zur Verfügung stellten, gezwungen, zweierlei Rechnung zu führen: eine Change- und eine Zahlungsrechnung. Und wenn man auch für jene an der alten Gewohnheit des Stundens und Weiterführens der geschuldeten Beträge festhalten wollte, so bedurften doch die Zahlungsrechnungen einer pünktlicheren Abrechnung. Hierfür ergaben sich die Meßorte als die geeignetsten Plätze, weil man sowieso hier regelmäßig zusammentraf. Denn vorerst hatten die Messen ja immer noch Bedeutung für den tatsächlichen Bücheraustausch; jene neuauftretenden Geschäftsgebräuche standen noch in ihren Anfängen, erst allmählich verschob sich der Schwerpunkt des buchhändlerischen Geschäftslebens nach ihrer Seite. Man führte also die laufende Rechnung von Messe zu Messe, späterhin von Ostermesse zu Ostermesse. Hier ist es nun vor allem Leipzig, das als Abrechnungsplatz eine hohe Bedeutung erlangt. Es verdankt sie seinem damaligen Ansehn unter den Buchhändlern; denn das Aufkommen dieser neuen Geschäftsarten fällt ja in die Zeit gegen Ende des 17. Jahrhunderts, wo Frankfurts Glanz schon stark verblichen war, Leipzig aber sich zum Range einer ersten Geschäftsstadt des mittel- und norddeutschen Buchhandels emporgeschwungen hatte. Seine Messe führte die Buchhändler in großer Menge zusammen, und daher nahmen diese auch Leipzig als den passendsten Ort wahr, um möglichst mit allen Geschäftsfreunden an einer Stelle abzurechnen. Jeder Buchhändler brachte seine Handelsbücher auf die Messe mit; man verglich hier die Konten gegenseitig und „zahlte den Saldo baar heraus oder glich ihn durch Lieferung resp. Entnahme von Büchern ganz oder zum Teil aus“.[1]) Die Rechnung wurde vom 1. Januar bis 31. Dezember geführt, aber die Abrechnung erfolgte, wie bemerkt, auf der folgenden Ostermesse, nachdem auch die nicht abgesetzten Bücher, die Remittenden, zurückgegeben waren. Die Leipziger Michaelismesse kam mehr und mehr in Abnahme. Die Buchhandlung der Gelehrten in Dessau hatte zur Leipziger Michaelismesse 1781 200 neue Artikel gebracht. Die Buchhändler, die sich bisher von dieser jungen, mit mißgünstigen Augen betrachteten Handlung ferngehalten hatten, nahmen diesmal hunderte von Büchern. „Freilich“, bemerkt Reiche, der Leiter der Gelehrten-Buchhandlung hierzu[2]), „haben nur 2 ihre Rechnung mit einigen 60 und 40 Thalern ganz bezahlt, während andre, die für mehrere 100 Thaler genommen, Nichts bezahlt, und überhaupt nur 6 Buchhändler 20—42 Thaler auf ihre Rechnung abgetragen haben. Denn es ist wirklich Sitte, daß die Buchhandlungen immer nur auf den Oster-Messen Zah-

---

[1]) Neues Archiv, S. 390 f.

[2]) Berichte der allgemeinen Buchhandlung der Gelehrten. Dessau und Leipzig. 11. Stück 1782.

lung leisten und daß auf den Michaelis-Messen kein Buchhändler bei dem andern auf Zahlung dringet". Diese Erscheinung läuft parallel mit der sinkenden Bedeutung der Messen als Plätzen des tatsächlichen Bücheraustausches. Die verbesserten Verkehrsverhältnisse, die vermehrte Bücherproduktion, und ein erhöhtes Bedürfnis nach Büchern beim Publikum erlaubten nicht mehr eine bloß zwei-, allenfalls dreimalige jährliche Versorgung mit Büchern. Das Kommissionsgeschäft gestattete den jederzeitigen Bezug dieser Ware, und so blieb für die Messen schließlich nur das Rechnungs- und Zahlungsgeschäft übrig; dieses aber dafür in erhöhtem Maßstabe. Bei diesem Rechnungsabschluß zeigte sich nun im Laufe des 18. Jahrhunderts eine eigentümliche Erscheinung. Man bezahlte die Rechnung nämlich trotz des Abschlusses der Konten nicht ganz, sondern ließ, vermutlich aus Mangel an Barmitteln, einen Teil bis zur nächsten Messe stehen. In einem Schriftchen über Deutschlands vorzüglichste Meßplätze[1]) heißt es betreffs dieser Gewohnheit: „Zeither ist die Gewohnheit gewesen, daß alle Ostermessen die Rechnungen geschlossen, und was von der vergangenen Ostermesse bis zum Ende des Jahres verschrieben, so wie auch die Artikel der Michaelismesse beim Abschluß der Ostermesse bezahlt werden, oder wenigstens bezahlt werden sollen. Da indes der Zeitraum von Michaelis bis Ostern etwas kurz ist, so bezahlt man jetzt nur abschläglich, und schreibt einen Rest zur nächsten Michaelismesse zahlbar." Gewöhnlich bezahlte man zu Ostern 2 Drittel und in der folgenden Michaelismesse 1 Drittel der Rechnung. So in zahlreichen im Archiv mitgeteilten Rechnungen und Zirkularen.[2]) In einem solchen wird dieser Brauch sogar „eine uralte, sehr gute Gewohnheit" genannt. Trotz dieses wohl etwas übertriebenen Lobes dürfte sich diese Sitte kaum bei allen Buchhändlern gleicher Beliebtheit erfreut haben, denn nach der Lage ihres Handels war es nicht mehr notwendig, zweimal im Jahre die Zeit, Mühe und Kosten raubende Reise nach Leipzig zu unternehmen. Daher war man zunächst bestrebt, die Remittierung von nicht abgesetzten Büchern zur Michaelismesse abzuschaffen und ganz auf die Ostermesse zu beschränken. Und allmählich, wenn auch weit langsamer, brach man auch mit dem Brauche der geteilten Zahlung, womit der Herbstmesse endlich jede Bedeutung genommen wurde.[3])

Unter all diesen Umwandlungen, die sich in Leipzig vollzogen, hatten die süddeutschen Buchhändler zum guten Teil noch treulich an der Frankfurter Messe festgehalten. Mit dem Untergange des Changegeschäftes verlor aber diese auch für

[1]) Deutschlands vorzüglichste Meßplätze. Ein Handbuch alles unumgänglich Wissensnötigen für die Deutschlands Messen bereisenden Handelsleute. I. Teil. Leipzig 1802. S. 280.

[2]) Archiv V, 241.

[3]) Neues Archiv, S. 10 und 55.

sie jedes Interesse; sie mußten sich ja, wie wir gezeigt haben, des Konditionsgeschäftes bedienen, wenn sie nicht jede Fühlung mit dem an neuerscheinenden Büchern bedeutend reichern Norden verlieren wollten. Daher blieb ihnen auch nichts übrig, als zur Abrechnung in diesen Geschäften Leipzig ebenfalls aufzusuchen, selbst wenn sie es früher nicht zu tun pflegten. Zunächst versuchten sie nämlich von Hause aus mit einem jeden besonders abzurechnen. Allein man gestand bald ein, daß dies Beschwerlichkeiten verursachte, und suchte nach Abhilfe. Die Abneigung gegen Leipzig verbot ihnen zunächst, sich dahin zu wenden, und so machte man verschiedene Versuche, die „Reichsbuchhändler, d. sind alle diejenigen, welche in den Oestereichischen Erblanden, in den Bayerischen, Schwäbischen, Fränkischen, Ober- und Nieder-Rheinischen Kreisen, und in der Schweiz wohnen",[1]) ungefähr 100—150 an der Zahl, auf einer Reichsbuchhändlermesse zu einigen, deren Sitz Nürnberg sein sollte. Allein derartige Versuche mußten bei dem Übergewichte Leipzigs fruchtlos bleiben, und so verstand man sich allmählich schon aus geschäftlicher Rücksicht auch in Süddeutschland dazu, in Leipzig den allgemeinen Abrechnungsplatz anzuerkennen.

[1]) Neues Archiv, S. 67.

8. Kapitel.

Die Leipziger Büchermesse im 18. Jahrhundert.

Das 18. Jahrhundert bedeutet für Leipzig den Aufschwung zur unbestrittenen Führerschaft im deutschen Buchhandel. Was die Kraft seiner Bürger nicht allein vermocht hätte, das bewirkten die Gunst seiner Lage, sein Eintreten für die Reformation und die Umwandlungen im norddeutschen Geschäftsverkehr, die für den gesamten Buchhandel maßgebend werden sollten. „Zwar hatte auch in Leipzig",[1]) wie es in „Deutschlands vorzüglichste Meßplätze" heißt, „der geistliche Kirchenrath seine Hand nach dem Buchhandel ausgestreckt, ihm aber wenig oder vielmehr gar nicht schaden können, da die Politik ihm nicht gehörig hülfreiche Hand leistete. — Vestigia me terrent, sagte sie, und zeigte ihm Frankfurt a. Mayn". Wir haben schon an anderer Stelle der hervorragendsten Männer, die Leipzigs Buchhandel und -gewerbe zu Beginn des 18. Jahrhunderts leiteten, Erwähnung getan. Schon der bloßen Zahl nach wies Leipzig eine stattliche Reihe von Buchhandlungen auf, etwa den 10. Teil aller deutschen Buchhandlungen überhaupt, natürlich eingeschlossen die reinen Verlagsbuchhandlungen. Das „Verzeichnis der meistlebenden Herren Buchhändler, welche die Leipziger und Frankfurter Messen insgemein zu besuchen pflegen" vom Jahre 1741 zählt 316 Buchhandlungen überhaupt auf, wovon 31 Leipziger waren. Nach dem „allgemeinen Verzeichnis der Buchhandlungen, welches eine Anweisung zur Erleichterung der Meßgeschäfte sowohl für die auf der Messe gegenwärtigen, als auch abwesenden Herren Buchhändler enthält", vom Jahre 1791 beziffert sich die Gesamtzahl der Buchhandlungen überhaupt auf 396, unter denen sich 47 Leipziger befanden. Nach Bensens Archiv beträgt die Gesamtsumme der Buchhändler für das Jahr 1794 nur 332, während die Zahl der Leipziger eher noch gestiegen ist, denn 1802 betrug sie 52. Das genannte Verzeichnis von 1791 gibt uns aber auch ein Bild von dem damaligen Umfange des Kommissionshandels. Es befanden sich in Leipzig unter

[1]) A. a. O. S. 272.

den 47 Buchhändlern 28, die Kommissionshandel trieben, mit insgesamt 279 Komittenten. Davon hatten einzelne wie Heinsius: 27, Barth: 26, Hertel: 22, Fleischer: 21, Kummer: 20, Weidmann: 13 Kommittenten. In der schon genannten Schrift „Deutschlands vorzüglichste Meßplätze", die 1802 erschien, heißt es: „Zur Ostermesse kommen beinahe 250 fremde Buchhändler mit ihren neu verlegten Verlagsbüchern nach Leipzig. Außer diesen giebt es auch viele entfernte, die zwar ihre Verlags-Artikel ebenfalls in dem Meßkatalog anzeigen lassen, und eine Anzahl Exemplare davon nach Leipzig senden, selbst aber nicht kommen; sondern ihr Geschäft einem Leipziger Buchhändler übertragen. Hierin liegt einer von den mehreren Gründen, warum Leipzig jetzt 52 Buchhändler zählt. Mit den einheimischen befinden sich daher zur Zeit der Leipziger Ostermesse gegen 300 Buchhändler beisammen."

Hatte einst das Aufblühen des holländischen Buchhandels Frankfurt starken Abbruch getan, so kam dessen Verfall im 18. Jahrhundert wiederum Leipzig zu statten. Dagegen wäre ein anderes Ereignis, die Münzverschlechterung nach dem 7jährigen Krieg, ihm beinahe recht übel bekommen. Nach altem Brauche wurden die Zahlungen in Leipzig nach dem Ortskurs geleistet, also nach sächsicher Währung. Dabei gewannen die Leipziger Buchhändler an Zahlungen, die in Reichsmünze geleistet wurden, 15—20%. Nach den Angaben des Nürnberger Buchhändlers Monath hatte dieser den Dukaten zu 3 Rtlr. 8 Gr. eingenommen und ihn in Leipzig für 2 Rtlr. 20 Gr. hingeben müssen, den Carl d'or hatte er zu 7 Rtlr. 8 Gr. eingenommen und für 6 Rtlr. 8 Gr. in Leipzig hingegeben. Berücksichtigt man dazu, daß nach altem Meßbrauche jeder die Transportkosten für seine Waren nach Leipzig selbst tragen mußte, die Fracht von da aber Sache jedes Käufers war, und daß demnach die Buchhändler franko nach Leipzig zu liefern hatten, die Leipziger aber unfrankiert expedierten, so kann man sich den Vorteil unschwer vorstellen, den Leipzig aus diesen Bräuchen genoß. Nach dem 7jährigen Krieg war nun eine Münzverschlechterung von 25% in Sachsen eingetreten, wodurch den Leipziger Buchhändlern nicht nur der gute Gewinn am Kurs bei Rechnung mit Reichsmünze verloren ging, sondern sie häufig noch wirkliche Verluste hatten. Diesem Übelstande suchte namentlich der Leipziger Buchhändler Reich abzuhelfen, indem er mit Hilfe einiger Geschäftsfreunde in geschickter Weise eine Erhöhung der Bücherpreise durchsetzte, die zwar allgemeinen Unwillen erregte, aber doch überall durchdrang, — ein starkes Zeugnis für Leipzigs Alleinherrschaft im Buchhandel.[1])

---

[1]) Vgl. Schürmann: Die Entwicklung des deutschen Buchhandels. Halle 1880. S. 39.

Wenn wir noch einmal die Ursachen überschauen, die die Verlegung der Büchermesse von Frankfurt nach Leipzig zur Folge hatten, so sehen wir auf der einen Seite solche, die den Verfall der Frankfurter Messe bewirkten, und auf der andern solche, die ein Emporblühen der Leipziger begünstigten. Unter jenen sind die unheilvolle Wirksamkeit der kaiserlichen Bücherkommission, das Schwinden der lateinischen Büchersprache, das Ausbleiben der Fremden vom deutschen Meßverkehr und damit die Einbuße Frankfurts in seiner Stellung als internationale Buchhändlerstadt zu nennen; Leipzigs Aufblühen dagegen wurde begünstigt von der regeren geistigen Produktivität des protestantischen Deutschland, von seiner zentralen Lage für den rein deutschen Buchhandel und von der Gediegenheit und Güte seiner eigenen buchhändlerischen Produkte. Hand in Hand mit diesen Ursachen gehen aber auch solche, die gleichzeitig dort zur weiteren Abnahme der Bedeutung, hier zu erhöhter Geschäftstätigkeit und zu neuer Zentralisierung beitrugen. Es sind die Umwälzungen innerhalb des buchhändlerischen Geschäftsverkehrs, die Notwendigkeit, gegen Unsitten und Auswüchse im Buchhandel vorzugehen und vor allem der Übergang vom Changeverkehr zum Konditions- und Kommissionswesen, die in Leipzig einen festen Stützpunkt fanden. Die Verlegung der Buchhändlermesse von dem einen Zentrum des Buchhandels zum andern ist keine plötzliche gewesen; sie läßt sich nicht auf ein bestimmtes Jahr festlegen. Sondern ganz allmählich sank die Bedeutung des einen dahin; sein Glanz verblich nach und nach, indem immer weniger Buchhändler diese Stadt aufsuchten und immer weniger Produkte daselbst in den Handel gebracht wurden. Und ebenso allmählich war Leipzig groß geworden, unter Bedingungen emporgewachsen, die es an sich schon zu einem wichtigen Mittelpunkt des Buchhandels machen mußten. So war es die einzige Stadt, die in Frage kam, als die Buchhändler von Frankfurt abließen und sich nach einem andern Zentrum für ihren Handel umsahen. Die neuen Arten des Geschäftsverkehrs aber fanden in dem aufblühenden Meßplatz den günstigsten Boden zum Gedeihen, und verschafften dadurch, daß sie sich hier einbürgerten, diesem Platze selbst endgültig das Übergewicht über alle andern deutschen Buchhändlerstädte, ein Übergewicht, das sich Leipzig bis heute noch in erhöhtem Maße bewahrt hat.

Volkswirtschaftliche und wirtschaftsgeschichtliche Abhandlungen.

Herausgegeben
von
Wilhelm Stieda,
o. ö. Professor der Nationalökonomie in Leipzig.

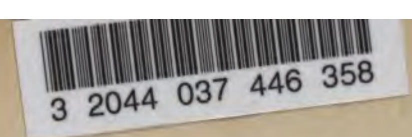
Neuntes Heft.

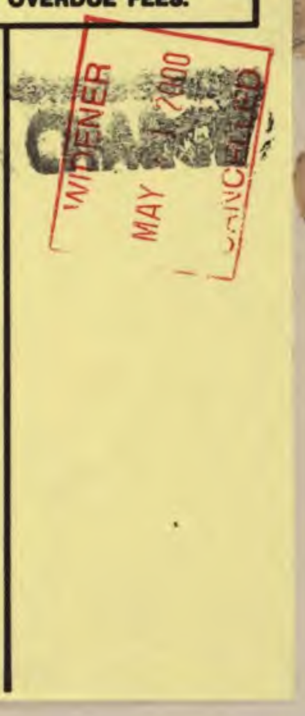
Die Verlegung der Büchermesse von Frankfurt am Main nach Leipzig

Von

Dr. Felix von Schroeder

Leipzig
Verlag von Jäh & Schunke
1904


3 2044 037 446 358


WIDENER
MAY 2000
CANCELLED

